

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.



<36623486080013

Unter den Penchuenchen.

Zweiter Band.

Unter den Penchuenchen.

Chilenischer Roman

von

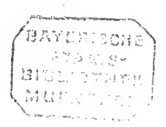
Friedrich Gerstäcker.

Der Verfasser behält sich die Uebersetzung dieses Werkes vor.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1867

Inhaltsverzeichniß.



1.
Zu Land.

Der Donnerstag, den Don Enrique zu seinem Ritt in's Innere bestimmt hatte, brach so klar und wolkenrein an, wie alle die übrigen vorhergehenden Tage gewesen. Kein Wölkchen zeigte sich am Himmel, und es schien fast, als ob man in dem sonst so regenreichen Valdivia einmal einen ausnahmsweise langen und schönen Herbst bekommen sollte.

Indessen waren alle nöthigen Vorbereitungen mit Eifer betrieben worden, und besonders hatte der Doctor und Reiwald, der junge Rechtsgelehrte, eine Menge von Dingen angeschafft, die sie für eine solche Reise für unumgänglich nöthig zu gebrauchen glaubten. Jeder bedurfte auch ein eigenes Packpferd, und das aus der Heimath

mitgebrachte Geld war dadurch ziemlich in Anspruch genommen worden. Darüber trösteten sie sich jedoch ziemlich leicht, denn allen Versicherungen nach hörten ihre Geldausgaben auf, sobald sie die Stadt hinter sich hatten — Im Lande selbst brauchten sie keins, und die Indianer der Otra Banda kannten es nicht einmal, würden wenigstens im Tausch mehr für eine Hand voll Glasperlen, als eine Hand voll Goldstücke gegeben haben. Glückliches Land — wie lange hatten sich Beide danach gesehnt, einmal einen solchen Boden zu betreten.

Don Enrique selber hatte sechs Packthiere beladen — vier davon allein mit Geschenken für die Indianer, und führte noch außerdem ein paar Leitpferde bei sich, um das eine oder andere der Thiere, wenn es ermüden sollte, abzulösen. Aber er wußte auch dabei recht gut, daß seine deutschen Begleiter anfangs noch nicht recht mit dem Treiben der Thiere würden umzugehen wissen, und doch konnte er Niemanden mehr finden, der sich seinem Zuge hätte anschließen mögen, nicht einmal bis zu den Cordilleren, da jener Landstrich schon einzig und allein, selbst auf der westlichen Seite der Berge, von Indianern bewohnt wird. Der Intendant aber, der sich ebenfalls sehr für

den Zug interessirte, wenn er auch nicht im Stande war ihm eine militärische Escorte zu geben, verschaffte ihm wenigstens für die schwierigste Strecke Hülfe. Er hatte nämlich gehört, daß drei oder vier Indianer von der diesseits gelegenen Mayhue Lagune in der Stadt wären, ließ sie zu sich kommen und veranlaßte sie, dem fremden Señor die Thiere wenigstens bis dorthin, also zum Fuß der Cordilleren, treiben zu helfen. Diese waren natürlich ebenfalls beritten, und dadurch eine Hauptschwierigkeit beseitigt.

Das Packen der Thiere, bis Alles ordentlich im Stande war, nahm allerdings mehr Zeit weg, als man darauf hatte verwenden wollen, denn es mußte mit aller Umsicht geschehen, damit die Lasten nicht allein gleich vertheilt wurden, sondern auch rasch und leicht abgenommen und wieder aufgeschnürt werden konnten, was bei der Ersteigung einer solchen Bergkette besonders nöthig ist. Eben so wenig durften sie die Thiere drücken, was auf einer längeren Reise nie wieder gut gemacht werden kann; dann fehlte bald noch dies, bald jenes, und es war Mittag geworden, ehe die Cavalcade nur einigermaßen in Stand kam.

Reiwald und der Doctor schienen am wenigsten böse darüber, denn nun konnten sie noch



einmal in aller Bequemlichkeit diniren, anstatt die schönste Tageszeit im Sattel zu verbringen, ließen auch ihre Pferde draußen ruhig angebunden stehen und gingen, als die Glocke drinnen zum Essen rief, in den Saal hinein.

Don Enrique fühlte kein solches Bedürfniß; die Indianer von Mayhue hatten sich ebenfalls schon eingefunden, die Packthiere wurden zusammengetrieben, und der kleine Zug setzte sich, von einer Menge von Neugierigen umstanden, langsam in Bewegung, um heute wenigstens in Gang und noch eine Strecke auf den Weg hinaus zu kommen. Auf allen solchen Touren bricht man deshalb auch entweder Mittags oder selbst spät Abends auf, und wenn man auch nur eine Stunde Weges noch zurücklegen könnte oder gleich vor der Stadt oder dem letzten Aufenthaltsort übernachten müßte, — man ist dann doch einmal unterwegs und kann mit Tagesgrauen seinen Marsch beginnen, was von einer größeren Stadt aus immer, wenn nicht unmöglich, doch äußerst schwierig bleibt.

Reiwald, der zu seinem Schrecken bemerkte, daß sie ihre Packthiere ebenfalls mit forttrieben, wollte ihnen nachrufen, noch einen Augenblick zu warten, sie wären gleich fertig; ein Arzt aus Valdivia aber,

den sie dort kennen gelernt, beruhigte sie und versicherte Beiden, sie sollten nur in aller Bequemlichkeit essen und, wenn nöthig, auch noch ein Mittagsschläfchen halten, er würde sie nachher begleiten und führen, daß sie den Zug noch jedenfalls einholten, ehe er das nächste Nachtquartier erreiche. So schnell ginge das nicht beim ersten Ausrücken, und bis die Thiere erst einmal ordentlich in Gang kämen, vergingen immer ein paar Stunden.

Indessen zog die kleine Cavalcade zur Stadt hinaus, Don Enrique ohne weitere Waffen als ein paar Pistolenholftern, in deren jeder ein Revolver stak, den Poncho umgehängt, den breitrandigen Hut tief in die Augen gezogen und weder rechts noch links sehend, Niemanden beachtend oder grüßend, — dann kamen die Packthiere mit Reservepferden, zwei und zwei zusammengekoppelt, um sich erst an den Trupp zu gewöhnen, und zuletzt José mit der kleinen Indianerschaar, die aus fünf Männern und drei Frauen — zwei davon mit Kindern, aber alle zu Pferd — bestand; und bessere Leute, um seine Thiere in Ordnung zu halten, hätte sich der alte Chilene nicht wünschen können.

Die Indianer hingen nur so auf ihren schlanken,

aber etwas grobknochigen Thieren und hatten, um bequemer zu sitzen, bald den rechten, bald den linken Fuß mit oben auf dem Sattel — aber sie waren eben überall. Wo ein Thier auch nur Miene machte auszubrechen, oder blos seitwärts auszubiegen, schnitten sie ihm den Weg ab oder drängten auch wohl nur ihr Thier der Richtung zu, während der um den Kopf geschwungene Lasso den ganzen Trupp in Furcht und guter Ordnung hielt.

Die indianischen Frauen nahmen an dieser Arbeit keinen Theil, wohl aber beschäftigten sie sich indessen auf andere Weise, denn José, der Diener Don Enrique's, hatte Tabak und Papier an sie vertheilt, und jetzt saßen sie auf ihren Pferden, das Kind vor sich auf dem Sattelknopf, und wickelten Papiercigarren für ihre Männer, aber auch für sich. Ob die Thiere dabei im Galopp, Trab oder Schritt gingen, blieb sich vollkommen gleich; sie unterbrachen ihre Beschäftigung in keiner Gangart, und bliesen dann selber den blauen Rauch lustig und selbstzufrieden in die Luft hinaus.

Als der Zug die letzte Straße Valdivias passirte, stand oben in einem kleinen, etwas baufälligen Hause ein Bekannter von uns, Meier, am Fenster und schaute ihm nach, so lange er

ihm mit den Augen folgen konnte, ja als er schon vorüber war, öffnete er das Fenster und schien so in seine Gedanken vertieft, daß er nicht einmal bemerkte, wie unten Jemand zu ihm hinaufsah und dann das Haus selber betrat. Als der Zug auch schon in der nächsten Biegung der Straße verschwunden war, lag er noch immer im Fenster und zog an der indessen lange ausgegangenen Cigarre, und erst ein stärkeres Pochen an seiner Thür brachte ihn so weit zu sich selbst, daß er sich aufrichten und ein etwas überraschtes „Entra!" rufen konnte.

Fast unwillkürlich warf er dabei den Blick im Zimmer umher, und es sah dort in der That nicht so aus, als ob man hätte einen Besuch empfangen können. Der Deutsche war eben erst aufgestanden, denn sein Poncho, der ihm auch als Bettdecke diente, lag noch halb zurückgeschlagen auf seinem Lager; das schon gebrauchte Waschwasser stand auf einem Stuhl am Bett, und im Zimmer umhergestreute Kleidungsstücke wie zahlreiche Cigarrenstummel und Papierschnitzel verriethen, daß das Gemach seit einigen Tagen selbst die Wohlthat eines Besens entbehrt haben mußte. Das hatte aber trotzdem nicht viel zu sagen; vornehme Besuche erhielt er nicht, höchstens kam

Morgens einmal irgend ein Werkmeister, der ihn zu einer Arbeit haben wollte und dann auch gar nicht selten aus dem Bette holte; und ziemlich unbekümmert, was die Schicklichkeit seines Empfangzimmers betraf, aber sonst doch mit einem fast unwillkürlichen Erschrecken, wenn er an die letzte Nacht dachte, gab er durch sein lautes „Entra“ die Erlaubniß, sein Zimmer zu betreten.

Ein dunkler Verdacht war nämlich in ihm aufgestiegen, daß die Polizei vielleicht schon Nachricht von dem gestrigen Abenteuer haben könne; aber wenn so, wie wäre es möglich gewesen, ihn bei der Sache betheiligt zu glauben. Ihre Waaren hatten sie in Sicherheit gebracht, die Launch selber konnte Niemand kennen, und auf einen bloßen Verdacht hin wußte er recht gut, daß sie gegen ihn nicht einschreiten durften; fehlten ihnen doch alle Beweise. Die Gestalt des Eintretenden beruhigte ihn auch augenblicklich vollkommen. Es war, allem Anschein nach, nur einer der gewöhnlichen chilenischen Peons, wie sie sich überall in Valdivia herumtrieben und ein dem seinigen nicht ganz unähnliches Leben führten. Sie arbeiteten, wenn ihnen das Feuer auf den Nägeln brannte und der letzte Centabo verzehrt oder ver-

trunken war, und spielten wieder die Señores, sobald sie ein paar Thaler in der Tasche hatten. Mit der Polizei standen die aber in keiner Verbindung, so viel war gewiß.

„Buenos dias, Senor,“ sagte der Fremde auch, als er das Zimmer betrat und einen Blick darin umherwarf. Er schien indessen weniger auf die Unordnung zu achten, sondern sich nur überzeugen zu wollen, ob noch jemand Anderes anwesend sei, „como esta?“

„Danke, leidlich,“ sagte Meier, erst jetzt bemerkend, daß seine Cigarre ausgegangen war, „was wünschen Sie?“

„Quien sabe“ (wer weiß es), sagte der Mann achselzuckend, in der wunderlichen Weise aller dieser Stämme.

„Na, Kamerad, wenn Ihr es nicht wißt,“ brummte Meier, eben nicht in der Laune, ein langes Gespräch mit dem fremden Burschen anzuknüpfen, „wer soll es denn wissen?“

„Sie kennen mich wohl nicht mehr, Señor?“ frug der Peon wieder und sah den Deutschen von der Seite mit einem ziemlich verschmitzten Blick an.

„Habe wirklich nicht die Ehre!“ knurrte Meier.

„Nicht?" fuhr der Peon fort, und ein fast spöttisches Lächeln zuckte um seine Mundwinkel — „ja, es war freilich sehr dunkel gestern Abend."

„Gestern Abend?"

„Oder diese Nacht."

„Diese Nacht?" wiederholte Meier, und ein eigenes unbehagliches Gefühl beschlich ihn. Was konnte der Bursche von dieser Nacht wissen? — Was meinte er damit?

„Merkwürdig," sagte der Chilene, „wie kurz das Gedächtniß mancher Menschen ist — übrigens wollte ich mich blos erkundigen, was Sie mit meinem Segel und meinem einen Ruder gemacht haben. — Caramba, amigo! Es war gerade nicht hübsch, einen armen Teufel auf die Art in den Büschen sitzen zu lassen, und ich habe zwei volle Stunden arbeiten müssen, bis ich über die Bai hinüber und stromauf an meine Wohnung kam."

Don Carlos Meier war nicht gerade der Mann, der leicht roth wurde, wenn man ihm irgend etwas auf den Kopf zusagte — er kam auch nicht rasch in Verlegenheit und hatte sich schon aus mancher ziemlich verwickelten Lage ganz geschickt herausgewunden; hier aber fühlte er doch, wie das Blut, wenn auch nur für einen Moment, seine Wangen verließ, denn auf dies

Zusammentreffen war er nicht vorbereitet, und wußte in dem Augenblicke um sein Leben nicht, ob er leugnen oder sich mit dem Mann verständigen solle. Und wie in aller Welt kannte ihn der Patron — man hatte dort drin in den Büschen keine Hand vor Augen sehen können; es war rein unmöglich, daß er sein Gesicht erkannt haben sollte.

Dazu kam eine andere Unannehmlichkeit — das Segel sowohl wie das fortgenommene Ruder hatten sie in letzter Nacht, nach dem Zusammenstoß mit dem Douaneboot, einfach über Bord geworfen, um nicht dadurch verrathen zu werden. Wenn er es eingestand, konnte er es auch bezahlen, und wer wußte dann nachher, ob der Bursche auch schwieg und dies Zusammentreffen nicht mit dem Uebersegeln des Douanebootes in Verbindung gebracht wurde. Was das aber nachher für Folgen haben mochte, ließ sich noch gar nicht absehen, denn einmal war ein Schuß gefeuert, und dann konnten zwei oder drei Menschen aus dem Boot bei der Katastrophe ertrunken sein — ja, Meier wußte sogar nicht einmal genau, ob nicht Cruzado — und fähig hielt er ihn dazu — einem oder dem andern von denen, die sich an ihre Launch angeklammert, den Schä=

del eingeschlagen hatte. Blut war jedenfalls dabei geflossen — Menschenleben waren gefährdet worden, und die chilenischen Gesetze spaßten wahrlich nicht in solchen Fällen.

Das Alles ging dem Deutschen viel rascher durch den Kopf, als ich hier Zeit gebraucht habe, es zu beschreiben; wie Blitze zuckten ihm die Gedanken herüber und hinüber, aber das eine Gefühl behielt doch bei ihm die Oberhand: „Leugnen — leugnen bis auf's Blut!" Beweise konnte der Bursche nicht haben; er war allein in seinem Boot gewesen, und gegen bloße Vermuthungen, gegen einen unbestimmten, wenn auch noch so entschieden ausgesprochenen Verdacht half am besten eine kecke Stirn. Sein anfänglich etwas verlegener Blick ging deshalb — wie dieser Entschluß in ihm reifte — in den des Erstaunens und der Ueberraschung über, und nachdem der Fischer schon eine ganze Weile geendet hatte und ihn erwartungsvoll ansah, sagte er endlich ruhig:

„Mein lieber Freund, phantasiren Sie eigentlich, oder was wollen Sie von mir? Ich stehe eben auf und bin noch ganz verschlafen, denn wir hatten gestern Abend ein wenig geschwärmt, und jetzt wollen Sie von mir wissen, was ich mit Ihrem Segel und Ihrem Ruder gemacht

habe? Sie träumen wohl oder sind an das falsche Haus gerathen. Zu wem wollen Sie denn eigentlich?"

„So?" sagte der Mann, der seinen Gegner vollkommen durchschaute und nach dieser Anrede schon wußte, was er von ihm zu erwarten hatte, „also Sie waren gestern Abend nicht in Corral?"

„Nein, Señor."

„Und sind auch nachher nicht in einer Launch stromauf gefahren?"

„Nein, Señor, ich habe nicht daran gedacht."

„Sie hatten auch nicht einen Mann Namens Cruzado bei sich?"

„Cruzado?"

„Es ist immer leichtsinnig, wenn man bei solchen Partien Namen nennt," sagte der Fischer. — „Sie erinnern sich wohl nicht mehr, daß Sie den Señor, der zuerst in mein Boot sprang, Cruzado nannten."

„Sie sind verrückt, mein werther Señor," sagte Meier trocken, „ich weiß weder etwas von einem Boot, noch einem Segel oder Ruder. Wünschen Sie sonst noch etwas?"

„Ja, Señor, etwas Feuer für meine Cigarre, wenn ich bitten darf," sagte der Fischer ruhig. „Die Ihrige brennt, glaub' ich, nicht mehr."

„Mit Vergnügen, Campañero," erwiederte Meier, dem es aber viel lieber gewesen wäre, wenn der Fischer auf seiner Behauptung bestanden hätte. Das kurze Abbrechen desselben gefiel ihm gar nicht. Es ließ sich aber für den Augenblick nichts weiter in der Sache thun; er hatte einmal geleugnet, und mußte jetzt auch daran festhalten, was immer daraus entstehen mochte.

Der Fischer indessen, ohne weiter ein Wort über die Sache zu verlieren, zündete sich an dem gereichten Schwefelhölzchen mit der größten Gemüthsruhe seine Papiercigarre an, that ein paar tüchtige Züge und sagte dann:

„Also adios, companero, da muß ich doch sehen, ob ich mein Segel nicht wo anders finde. Vielleicht ist es dem Boot der Douane in den Weg gekommen, das gestern, oder vielmehr heute Morgen, unterhalb der Insel mit einer Launch zusammentraf und verunglückte."

„Ein Boot der Douane?" frug Meier, anscheinend erstaunt.

„Ich soll Ihnen die Geschichte wohl noch einmal erzählen?" lachte der Fischer; „caracho, amigo, dar wäre ein bischen viel verlangt — also adios — vielleicht sehen wir uns heute Abend wieder." Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, drehte

er sich um, nickte Meier über die Achsel zu und verließ ohne Weiteres das Zimmer und das Haus.

Meier blieb, wie ihn der Bursch verlassen, mitten in der Stube stehen, und sah, als jener schon lange die Straße hinabgeschritten war, noch immer nach der Thür, durch die er verschwunden, schien auch gar nicht darüber verwundert, als diese sich gleich darauf wieder öffnete und Cruzado auf der Schwelle stand.

„Hallo!" lachte dieser, als er den Gefährten in einer Art von stummer Verzückung mitten in der Stube stehen und ihn anstarren sah — „was ist nun los, Don Carlos? Sie scheinen mich entweder für ein Gespenst oder für einen Polizeidiener zu halten."

„Seid Ihr Jemandem auf der Treppe begegnet, Cruzado?" sagte Meier, der jetzt erst seine Sprache wieder gewann.

„Auf der Treppe nicht," erwiederte der Halbindianer, „aber gleich vor dem Haus, einem Peon, der hier herauskam."

„Wißt Ihr, wer das war?"

„Soll ich alle Peons in der Stadt kennen?"

„Der Fischer von gestern Abend, dem wir das Segel weggenommen haben," erwiederte Meier.

„Alle Teufel!“ rief Cruzado, „und wie kommt der hier her?“

„Er hat uns erkannt,“ sagte der Deutsche, „und geht jetzt jedenfalls auf die Polizei, um dort sein Recht zu suchen.“

„Caracho!“ fluchte der Chilene.

„Was machen wir jetzt?“

„Was machen wir jetzt? Ja, da ist gut fragen!“ rief Cruzado, indem er seinen Hut auf die Erde schleuderte und sich das lange Haar durcheinander strich; „das kommt von der verfluchten Halbheit in all' solchen Geschichten. Hätte ich gestern Abend meinen Willen gehabt, so liefe der Bursche jetzt nicht hier herum und hetzte uns die Polizei auf den Hals — was machen wir jetzt? Ja wohl! lassen uns einstecken, vor ein Gericht stellen und zu zwanzigjähriger Eisenstrafe verurtheilen. Pest oder Tod, es ist zum Verrücktwerden.“

„Aber er kann uns nichts beweisen,“ sagte Meier, wenn auch etwas kleinlaut.

„Nichts beweisen?“ rief aber Cruzado, „als ob es mehr Beweise brauchte, als daß er erklärt, wir wären mit einer Launch gestern Abend um die und die Zeit in die Büsche hineingefahren,

und hätten ihn in seinem Boot überfallen und gefangen genommen."

„Und ist irgend Jemand aus dem Boot der Douane — verunglückt?"

„Glaubt Ihr, Compañero, daß ich mich danach erkundigt hätte?" lachte der Halbindianer verächtlich — „Doch das bleibt sich jetzt auch gleich — wir sind vogelfrei, und was mich betrifft, so habe ich verdammt wenig Lust, die Entscheidung des hochachtbaren Gerichtshofs abzuwarten."

„Aber Don Pasquale —"

„Bah, unser werther Señor läuft keine Gefahr," rief der Halbindianer, „das ist der intimste Freund des Friedensrichters, und eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus."

„Und wenn wir der Geschichte jetzt auf eine Weile aus dem Wege gingen?" sagte Meier.

„Aber wohin?" rief Cruzado, „die Bark ist fort, der Dampfer ebenfalls, und weitere Fahrzeuge nach außen liegen nicht in der Bai — wir sitzen in der Falle?"

„Vor einer halben Stunde ritt der alte Chilene hier vorbei, der nach der Otra Banda hinüber will," sagte Meier — „Caramba, ich hätte

große Lust, mich dem Zug anzuschließen — wir bekämen noch außerdem gute Bezahlung."

„Hm," sagte der Halbindianer, „das ließe sich allenfalls hören — aber wenn sie uns Polizei nachschicken?"

„In das Land? — Nie — der Zug ist hier vorbeigegangen; die ganze Stadt weiß, wer sich ihm angeschlossen hat, und daß wir Beide die Begleitung verweigert haben. Ehe sie sich nur die Sache überlegen, sind wir oben in den Bergen."

„Wenn uns die rothen Schufte der Otra Banda den Hals abschneiden, kommen wir freilich kürzer davon," brummte Cruzado.

„Soviel für das," lachte der Deutsche verächtlich, „und lieber doch will ich in den Pampas herumgehetzt werden, als hier oder in Valparaiso, mit einer Kette am Bein, die Straßen kehren. — Ich gehe mit, macht Ihr, was Ihr wollt, aber verdammt, wenn ich in einer Stunde noch in Valdivia zu finden bin."

Cruzado ging mit verschränkten Armen in dem kleinen Gemach auf und ab. Er hatte sich geweigert den Zug zu begleiten, weniger, weil er eine Gefahr für sich fürchtete, als weil ihm die Jahreszeit nicht paßte; aber blieb ihnen jetzt

ein anderer Ausweg? Nach der Otra Banda folgte ihnen Niemand, so viel war sicher, und selbst in dem inneren Land hätte man sie, wenn man ihrer habhaft werden wollte, nicht gleich gesucht — und wenn man sie dort endlich suchte, wäre es zu spät gewesen — gab es überhaupt eine andere Hülfe? — Der Deutsche indessen hielt sich nicht lange mit Ueberlegen auf. Noch während der Halbindianer unschlüssig in der Stube stand, hatte er eine von roher Haut gearbeitete Satteltasche unter seinem Bett vorgezogen und Alles hineingepackt, was er unterwegs zu brauchen glaubte — viel war es überdies nicht, was er an Wäsche und Kleidungsstücken besaß, und füllte kaum die eine Tasche aus. Er vertheilte es aber, und einen Blick noch im Zimmer umherwerfend, rief er lachend:

„Meine alte Martha mag indessen hier aufräumen und Ordnung halten — und jetzt werde ich unsern Señor aufsuchen und mir Reisegeld ausbitten — geht Ihr mit, Cruzado?"

„Grandisima!" fluchte der Mestize, indem er ärgerlich den Boden stampfte, „daß uns so ein blutiger Schuft in der Jahreszeit hinauf in die Berge treiben kann, wo uns gestern noch seine Kehle in aller Bequemlichkeit zu Gebote stand."

„Und wißt Ihr einen andern Ausweg?"

„Aber was weiß der Schuft eigentlich von mir? — Ich habe das Gesicht in meinem ganzen Leben nicht gesehen."

„Er nannte Euren Namen, so viel ist sicher," sagte Meier, „und da Ihr der einzige Cruzado in der ganzen Colonie seid, so wird der Polizeidirector gerade nicht lange zu rathen haben."

„Caracho! das dank' ich Euch, Amigo, aber dann hilft's freilich nichts mehr. Wo treffen wir uns?"

„Doch wohl an der Straße, vielleicht in Calle Calle — ich weiß nicht, wie weit die Cavalcade heute Abend reiten wird."

Pferdegetrampel unterbrach ihn hier — Beide sprangen rasch und erschreckt an's Fenster, aber es waren nur die Deutschen, die ihre Mahlzeit im Hôtel beendet hatten und jetzt in gestrecktem Galopp dem vorangegangenen Trupp nacheilten.

„Wer war das?" frug Cruzado erstaunt, „und wohin wollen die?"

„Unsere Begleiter," lachte Meier, „aber wenn die so ihren Ritt antreten, denk' ich, werden sie wohl später etwas langsamer reiten. Zeit haben wir jedoch nicht mehr zu verlieren, Compañero — alle Wetter, da drüben kriecht schon einer der

verdammten Polizisten herum — so schnell kann das ja aber nicht gegangen sein."

„Auf Wiedersehen, Amigo," brummte Cruzado, mir wird der Platz hier unbequem. Wo habt Ihr Euer Pferd?"

„In Don Pasquale's Weideplatz, gleich da draußen — ich brauche wenigstens nicht damit durch die Stadt zu reiten."

„Werde mich auch nicht viel mehr darin blicken lassen," nickte der Andere, und seinen Hut aufsetzend, verließ er rasch das Zimmer.

Meier hatte seine Vorbereitungen indessen schon getroffen, sein langes Messer schob er in den Gürtel, eine kleine Pistole in die eine Satteltasche, und diese dann über den Arm werfend, hing er sich seinen Poncho über die Schulter und verließ seine Wohnung, als ob er nur etwa einen stündigen Spazierritt machen, und nicht eine Reise antreten wolle, die über Jahr und Tag dauern konnte, — wenn er überhaupt je wieder hierher zurückkehren durfte. So schritt er quer über die Straße hinüber zu Don Pasquale's Haus, in welchem er verschwand, und von da in der Stadt nicht mehr gesehen wurde.

Seine Eile schien auch in der That gerechtfertigt, denn kaum eine halbe Stunde später klopfte

ein Gerichtsbote an seine Thür, und stieg endlich, als er von keiner Seite Antwort bekam, langsam zur Stube des Deutschen hinauf. Er fand sie in dem oben beschriebenen Zustand, und blieb eine Zeit lang kopfschüttelnd in der Thür stehen; dann, als auf seine mehrfachen Ausrufe Alles still blieb, sah er sich etwas näher darin um, kam aber zu keinem rechten Resultat. Der Bewohner derselben war jedenfals noch vor ganz kurzer Zeit hier gewesen, und konnte das Bett kaum verlassen haben, — vielleicht trieb er sich irgendwo in der Stadt herum, — keinenfalls war er mehr zu Hause. Damit verließ der Polizist das Haus wieder, und schlenderte langsam die Straße hinab, dem Polizeigebäude zu.

2.

Die Hütte am Mayhue.

Don Carlos Meier hatte sich indessen wahrlich nicht unnöthiger Weise in der Stadt aufgehalten, denn jener chilenische Kaufmann Don Pasquale, den er mit der Nachricht von ihrer wahrscheinlichen Entdeckung und mit einem kurzen Bericht der Vorfälle der letzten Nacht überraschte, war selber vollkommen damit einverstanden, daß er und Cruzado Valdivia so rasch als irgend möglich verlassen mußten, wenn er nicht selber der Gefahr ausgesetzt sein wollte, sein Geheimniß durch ein langwieriges Verhör blosgestellt zu sehen. Die beiden Männer — denn Cruzado folgte Meier auf dem Fuße — durften auch nicht weiter in seinem Hause bemerkt werden, um selbst den leisesten Verdacht von sich fern zu halten, und ohne

Weiteres zahlte er ihnen deshalb die verlangte Summe aus, füllte jede Satteltasche noch außerdem mit Tabak und einer Flasche Cognac, und beruhigte sich nicht eher, bis er sie durch seinen Garten= und Weidegrund auf die, um die Stadt führende Straße gebracht hatte, wo er es ihnen überließ, ihre Thiere zu satteln und den nächsten besten Waldweg einzuschlagen. Dazu war Cruzado auch der beste Führer, und die beiden Freunde trabten bald darauf, so rasch ihre ausgeruhten Pferde sie tragen konnten, den Weg entlang, der in das Innere führte, um heute wenigstens so viel Grund als möglich zwischen sich und Valdivia zu bringen.

Dabei paßten sie scharf auf, um gegen Abend den Platz zu finden, wo Don Enrique sein erstes Lager aufgeschlagen hatte, und Beide glaubten, er würde in Calle Calle geblieben sein, wo er noch die meisten Bequemlichkeiten fand. Der alte Mann aber, mit der Sehnsucht nach seinem Kind im Herzen, ruhte und rastete nicht, so lange die Sonne noch seinen Pfad beschien, und die Thiere die Müdigkeit nicht fühlten. — Vorwärts trieb er sein eigenes Pferd, — vorwärts nur immer den ersehnten Bergen zu, bis die Nacht einbrach,

und sie jetzt nothgedrungen in einem kleinen, erbärmlichen Raucho Halt machen mußten.

Unseren beiden Verbündeten lag aber sehr wenig daran, sich jetzt schon der kleinen Truppe anzuschließen, denn wurden sie verfolgt, so war das natürlich der erste Platz, wo man sie gesucht hätte. Von der Dämmerung begünstigt, wie sie denn bis jetzt auch in keinem einzigen Hause eingekehrt waren, ritten sie noch etwa eine halbe Legua weiter, und beschlossen diese Nacht im Freien zu lagern. Futter für ihre Thiere gab es dort genug, denn ein kleines Kiladickicht zog sich an dem Bach hinauf. Holz und Wasser für sich fanden sie ebenfalls, und Lebensmittel führten sie — für heute und morgen genügend — bei sich, und konnten von hier aus sogar einen andern, vielleicht eine Legua weiteren Weg einschlagen, der sonst eigentlich nur im Winter, beim Austreten der Flüsse benutzt wurde, also jetzt menschenleer war. Mit dem Trupp, der sich der vielen Packthiere wegen gar nicht so rasch fortbewegen konnte und auch Morgens besonders aufgehalten wurde, kamen sie dann noch immer zeitig genug zwischen den Lagunen zusammen.

Die Hauptstraße berührten sie von da ab gar nicht mehr, obgleich sie sich darauf verlassen



konnten, daß man ihnen so weit in das innere Land nicht mehr folgen würde, wenn man sie nicht bei dem Trupp Don Enrique's fand, aber sie mochten sich auch nicht selbst der Gefahr eines unglücklichen Zufalls preisgeben, und konnten in diesem District ihren Marsch in aller Ruhe und Sicherheit fortsetzen.

Meier allerdings wäre gern ein paarmal an Stellen eingekehrt, wo er wußte, daß sie ein gutes und bequemes Nachtquartier, wie freundliche Aufnahme fänden. Er hatte ziemlich lange in der Wildniß gelebt, aber doch noch nicht lange genug, um sich von all' der Sehnsucht nach einer gewissen Bequemlichkeit entwöhnt zu haben. Er liebte dabei ein weiches Bett, und trank seinen Kaffee lieber aus einer Porzellantasse, als aus einem Kuhhorn. Sein Begleiter dagegen kannte wohl keine solche Schwachheit, und würde kaum jemals nur eine Viertelstunde aus dem Weg geritten sein, um zum Uebernachten das beste Hôtel benutzen zu können, wenn er nur einige dürftige Nahrungsmittel bei sich führte, und einen Baum fand, der den Nachtthau von ihm abhielt. Er hatte mit einem Wort fast gar keine Bedürfnisse, und da jetzt die Nothwendigkeit vorlag, so unbemerkt als

möglich zu reisen, mußte sich Meier seinen Anordnungen fügen.

Die zweite Nacht lagerten sie solcher Art in der unmittelbaren Nähe der Ranco-Lagune, ja an dem Ufer derselben, unweit der Mündung des Lifén, und Cruzado hatte durch einen dort vorbeipassirenden Indianer herausbekommen, daß Don Enrique mit seiner Truppe an dem nämlichen Abend etwa zwei Leguas von dort, bei einem Chilenen Don Fernando zu übernachten gedenke. Eines von seinen Pferden war ihm unterwegs verunglückt, indem es sich eine abgehauene Kilastange in den Leib rannte und todtgestochen werden mußte. Das hatte den Aufenthalt verursacht. Der Indianer war gerade vorbeigekommen, als sie sich mit dem Thier beschäftigten, — zwei von den aus Valdivia mitgenommenen Indianern hatten ihn übrigens schon verlassen, weil ihnen der Ritt zu lange dauerte und sie rasch nach Hause zurückkehren wollten. Es waren nur noch drei Eingeborene mit ihren Frauen zurückgeblieben; übrigens schien es zweifelhaft, ob auch sie länger als diese Nacht bei ihm aushalten würden.

Cruzado war mit dem erhaltenen Bericht ziemlich zufrieden, denn um so willkommener mußte dem alten Chilenen jetzt ihre Begleitung sein.

„Und weiter war Niemand bei ihm gewesen?"

„Zwei weiße Caballeros mit Flinten," lautete die Antwort, „die aber nicht besonders mit ihren Pferden umzugehen wußten. Der Eine war einmal abgeworfen, und ihm das Gewehr dabei losgegangen, ohne aber Jemanden zu treffen."

Das waren jedenfalls die beiden Alemanos, die sie hatten vorbeigaloppiren sehen, und keineswegs Polizei von Valdivia, und der Indianer würde reich beschenkt — d. h. mit etwa einer guten Prise Tabak, hinreichend zu einer Papiercigarre — entlassen.

Ihr Plan war jetzt bald gemacht. Hier an der Ranco-Lagune hatten sie das von den Weißen bewohnte chilenische Terrain hinter sich, denn von hier ab trafen sie nur indianische Ranchos und Ansiedelungen, und wo sich ja einmal ein Weißer zwischen ihnen niedergelassen, gehörte der auch sicher der niedrigsten Schicht der Bevölkerung an und hatte wohl außerdem vielleicht gar noch Ursache, sich außer dem Bereich seiner Landsleute zu halten. Allerdings stand dieser ganze Landstreich noch unter chilenischer Botmäßigkeit und wurde nach chilenischen Gesetzen, aber nicht durch chilenische Beamte regiert, denn die Indianer lebten hier unter ihrem eigenen Kaziken.

Ein sogenannter Capitano de Amigos verkehrte wohl manchmal mit ihnen und galt als Abgesandter der Regierung, aber er ritt nur manchmal durch diese Districte, mehr, um nachher Bericht über den Zustand und besonders die Gesinnung der Stämme abzustatten, als sich selber irgend eine Einmischung in ihre Verwaltung — die sie ihm auch gar nicht gestattet haben würden — zu erlauben. Dazu kam, daß die Regierung zu einem solchen Posten nur Leute verwenden konnte, die der indianischen Sprache mächtig waren, und diese gehörten, fast ohne Ausnahme, jenem Grenzgesindel an, das sich eine Lebenszeit bald zwischen den Weißen, bald zwischen den Wilden herumtrieb und von beiden Stämmen nur die Untugenden und Laster angenommen hatte. Ein klein wenig Schreiben und Lesen mußten sie freilich verstehen, aber auch nur das Nothdürftigste, dann setzten sie sich zu Pferd, ritten als Capitanos de Amigos zwischen die Indianer, denen sie von ihren Heldenthaten daheim erzählten und mit ihnen Branntwein und Tschitscha tranken, und kehrten nachher in die Ansiedelungen zurück, um den Behörden dort vorzulügen, welcher gefährliche Geist zwischen den rothen Eingeborenen herrsche und welche Mühe

es sie gekostet habe, die aufgeregten Leidenschaften zu beschwichtigen und die Unzufriedenen zu beruhigen.

Mit diesen aber war Cruzado, der selber einmal einen solchen Posten bekleidet hatte, viel zu bekannt und vertraut, um einen Verrath von ihrer Seite zu befürchten, selbst wenn sie zufällig Einem derselbe nin den Ansiedelungen der Indianer begegnet wären. Derartige Leute wußten nie, wie sie einander einmal wieder brauchten, und hüteten sich wohl, von Kameraden und Freunden mehr zu erzählen, als sie nothgedrungen mußten. Diese hätten sonst auch vielleicht den Mund nicht gehalten, und wer kümmert sich gern um vergangene und abgethane Dinge. Die Indianer selber aber lebten vollkommen indolent in den Tag hinein. Was die Weißen trieben, interessirte sie nicht, so lange es nicht ihre eigenen Personen oder Rechte betraf; sie kannten sie auch nicht einmal. Der kam und Jener kam, der Eine, um ihnen Waaren zu bringen, der Andere, um Pferde zu kaufen oder weggelaufene zu suchen, dann gingen sie wieder; von den Wenigsten hörten sie selbst nur die Namen und vergaßen ihn eben so regelmäßig, sobald der Fremde seine Fährten heimwärts gewandt.

Cruzado besprach jetzt mit Don Carlos, daß sie die Ankunft des Trupps hier nicht abwarten, sondern gleich zu der Mayhue-Lagune, oder wenigstens dem letzten Rancho, wo sich der Weg scheidet, aufbrechen wollten. Dort mußte Don Enrique vorbei und da jedenfalls übernachten — war es doch das letzte Dach, das er auf seinem Wege fand — und dort konnte man am leichtesten und unverfänglichsten mit ihm zusammentreffen.

Bis dahin hatten sich die beiden Flüchtigen auch immer auf Beipfaden oder solchen Straßen gehalten, die im Sommer wenig benutzt wurden; jetzt war solche Vorsicht kaum mehr nöthig, und sie bogen deshalb, eine Strecke die wunderbar schöne Ranco-Lagune umreitend, in den gewöhnlichen Pfad ein, der nach der Mayhue-Lagune hinüberführte.

Und wie zauberhaft schön lag hier die Landschaft vor ihnen. Wie ein Spiegel breitete sich der weite, an seinen Ufern dicht bewaldete See aus, während gerade jetzt ein von Indianern gerudertes Canoe nach der inmitten desselben liegenden Insel hinüberstrebte und einen silberblinkenden Streifen hinter sich herzog. — Den Hintergrund bildete der gefurchte Bergrücken der

Cordilleren, der gerade von hier-aus den tief-ausgeschnittenen Paß des Uebergangs deutlich erkennen ließ, und wie blühte der Wald umher mit seinen zahllosen Myrten und Fuchsien, die zu hohen Stämmen emporwuchsen und ganz prachtvoll mit ihren tiefrothen Glocken gegen das schneeige Weiß der Myrtenblumen abstachen — und welch ein Duft lag auf der ganzen wild-malerischen Landschaft, über die sich der Himmel in seiner reinsten Bläue spannte.

Aber das rührte wenig die beiden Reiter, deren Blick theilnahmlos und gleichgültig über die wahrhaft reizende Scenerie hinwegglitt. Cruzado ritt voran und lenkte in alle Biegungen ein, die der etwas rauhe Pfad hier machte: jetzt durch das wilde Gestrüpp der Myrten, zwischen denen auch hie und da wilde Apfelbäume standen und mit ihren knorrigen, zähen Aesten die Reiter allerdings zu größerer Vorsicht mahnten, jetzt in die Lagune selber hinein, um draußen; dicht am Rande hin, in dem seichten Wasser des Ufers irgend ein wildverwachsenes Dickicht zu umgehen, und wenig darauf achtend, daß den Thieren das Wasser oft bis zum halben Gurt hinaufstieg; jetzt an dem sandigen Strand eine Strecke hingaloppirend, und dann wieder in den

Wald einbiegend, um einen hier in die Lagunen einmündenden Fluß an seiner Furth zu treffen. Aber er wandte den Kopf nicht rechts, noch links, denn er kannte hier jeden Fußbreit Boden, und der ihm folgende Deutsche schien eben so wenig an die Scenerie zu denken. Wo der Weg halbwegs offen war, ja selbst in der Lagune draußen, wo die Thiere langsam in das Wasser stiegen, drehte er sich seine Papiercigarre und entzündete sie mit Stahl und Schwamm, und folgte dann wieder, den Rauch behaglich in die Luft blasend, mit seinem Blick nur dem voranreitenden Begleiter.

Unterwegs passirten sie einige größere indianische Gehöfte, hielten sich aber bei keinem derselben auf, und nur einmal, als sie einem Indianer begegneten, der ein paar Stück Vieh vor sich hertrieb, zügelte Cruzado sein Pferd ein und frug, in der Sprache der Penchuenchen:

„He, Kamerad! Was machen die Indianer an der Otra Banda?"

„Tomando!" lautete die kurze spanische Antwort, die er erhielt, denn der Eingeborene konnte die etwas lebhaften, jungen Rinder nicht aus den Augen lassen und sprengte rasch vorbei.

„Tomando!" Das Wort war bezeichnend ge-

nung, denn es schilderte in wenigen Silben den genauen Zustand jenes Stammes in dieser Jahreszeit — „Tomando," nehmend. Sie nehmen oder trinken Tschitscha, den ausgepreßten und gegohrenen Saft der Aepfel, und weiter thaten sie auch in Wirklichkeit nichts, den ganzen Monat lang und Tag und Nacht, als trinken, trinken, trinken. Da ritt keiner der jungen Männer auf die Jagd hinaus, da stand der Webestuhl der Frau still, da wurde kein Zaum oder Lasso geflochten, und Niemand dachte selbst daran, den Lagerplatz zu verändern. „Tomando!" In und vor ihren Hütten lagen sie vor ihren von den Weißen herübergebrachten Fässern, oder selbst vor Schläuchen aus roher Haut, die sie sich selbst gefertigt, und tranken unersättlich durch den Tag, durch die Nacht, taumelten auf ihr Feldbett oder auch auf den nackten Boden, schliefen ihren Rausch aus und begannen, wie sie nur wieder die Augen öffnen konnten, auf's Neue das wüste, widerliche Gelage.

„Tomando!" Es ist Kirmeß bei den Wilden, und alle Interessen, alle anderen Gedanken schlafen in der Zeit — selbst ihre Feinde sind vor ihnen sicher.

Cruzado begnügte sich auch vollkommen mit

dem einen Wort, bestätigte es doch nur, was er schon selber gefürchtet — gewußt hatte; aber was sonst blieb ihnen übrig als dieser Weg, um der etwas unbequemen chilenischen Gerichtspflege aus Armesbereich zu kommen. Ein Fahrzeug lag nicht im Hafen, das sie hätte aufnehmen können; mit dem Süden des Reiches bestand zu Land keine Verbindung und unpassirbare Ströme lagen ihnen da im Weg — nach dem benachbarten Araukanien durften sie ihre Bahn nicht lenken, es wäre unter den jetzigen Verhältnissen sicherer Tod gewesen. Da bot ihnen allein die Otra Banda für den Augenblick wohl einen ungewissen, aber doch möglichen Schutz, und an diese Möglichkeit mußten sie sich eben anklammern.

Ein Gespräch ließ sich übrigens unter den Beiden nicht anknüpfen, hätte auch einer von ihnen Lust gespürt, denn der Weg war von hier ab so rauh und beengt, daß sie nur Einer hinter dem Andern reiten konnten und jetzt bald Hügel erklommen, bald steile Hänge hinunterkletterten. Hohe Berge hatten sie aber nicht zu passiren, und bald flachte sich auch, wie sie ihrem Ziele näher rückten, der Boden wieder ab und zeigte harten Sand, auf dem die Thiere tüchtig ausgreifen konnten.

So war es etwa drei Uhr Nachmittags geworden, als sie eine kleine Ansiedelung, die letzte auf dieser Seite der Cordilleren, erreichten. Vorher kreuzten sie den Pilian-Leufu, einen Strom, der fast milchweißes Wasser führt, und dicht dahinter den Witchi-Leufu mit krystallheller Fluth, die sich beide in die Mayhue-Lagune ergießen, und hielten, etwa eine Viertelstunde später, vor der Hütte des Kaziken.

Fünf oder sechs Hütten lagen dort umher, aber Todtenstille schien zwischen ihnen zu herrschen. Kein einziger Mann war zu sehen, kein angebundenes Pferd selbst, das doch sonst an solchen Plätzen nie fehlt. Nur ein paar Hühner trieben sich zwischen den Apfelbäumen umher, und zwei kleine Jungen, barfuß bis unter die Arme und nur einen sehr kurzen Poncho umgehangen, schlichen hinter einem, ihnen scheu ausweichenden und entsetzlich magern Hund her, und suchten ihm einen Diminutiv-Lasso um den Hals zu werfen. Erst als der Hund die Fremden bemerkte und mit einem geheulartigen Bellen ihre Nähe ankündigte, sahen die kleinen Burschen auf und rannten Hals über Kopf in die nächste Hütte hinein.

Da dies eine ziemlich geräumige Wohnung

war, deren Wände allerdings nur roh gespaltene und gerade aufgestellte Planken bildeten, so wollte Meier hier Halt machen; Cruzado winkte ihm aber und sagte:

„Hier nicht, Compañero — das ist des Kaziken Haus, in welchem der Chilene jedenfalls übernachten wird — wir thun besser daran, einen der anderen Ranchos aufzusuchen, damit er dort nach uns schickt. Je weniger wir uns ihm aufdrängen, desto besser.“

„Und wenn er dort nichts von uns erfährt?“

„Das hat keine Noth,“ lachte Cruzado — „glaubt nur ja nicht, daß in diesem Nest irgend ein Fremder eine Nacht schlafen könnte, ohne daß nicht die abgelegensten Ranchos sich von ihm unterhalten.“

„Aber der Platz scheint wie ausgestorben.“

„Tomando!“ sagte Cruzado achselzuckend — „wer weiß, in welcher Spelunke sie um ihre Fässer gelagert sind. Aber dort ist doch nichts mit ihnen anzufangen, und Abends kehren sie gewöhnlich nach Haus zurück, um ihren Rausch auszuschlafen. — Morgen früh ist unsere Zeit.“ Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, lenkte er sein Pferd über den kleinen, ziemlich offenen Plan, an einer Hütte vorüber, vor der ein paar

von Schmutz starrende Kinder saßen, und einen kleinen Hügel hinan, wo ein etwas größeres Wohnhaus, mit einem kleinen Feld daneben, lag.

Die Hütte war früher wohl ebenfalls von Indianern gebaut worden; als sie aber jetzt davor hielten und ein alter grauer Hund anschlug, öffnete ein junges weißes Mädchen die Thür und fragte nach dem Begehr der Fremden.

„Wohnt Don Felipe noch hier, Señorita?" fragte Cruzado, unwillkürlich seinen Hut lüftend.

„Es ist mein Vater, Señor," lautete die Antwort.

„Wir sind ein paar müde Wanderer, die nach der Otra Banda hinüber wollen, um weggelaufene Pferde zu suchen. Können wir hier übernachten?"

„Ich weiß es nicht, Señor," sagte das junge Mädchen; „mein Vater ist nicht daheim, sondern mit der Mutter nach der Lagune geritten. War der Kazike nicht zu Hause?"

„Alles wie ausgestorben, Señorita."

„Sie sind zur Tschitscha hinübergeritten — aber heute Abend kommen sie zurück, denn morgen wird beim Kaziken getrunken. — Tretet nä-

her, Señores, bis mein Vater zurückkehrt — Ihr seid willkommen."

Es war nichts weiter nöthig. Die beiden Reiter stiegen ab, warfen Satteltaschen und Reitzeug auf den Boden und trieben die Thiere in eine Einfriedigung, die ihnen das junge Mädchen zeigte. Dann trugen sie Sattel und Satteldecken in's Haus, um sich ihr Bett davon selber herzustellen, und waren damit vollständig eingezogen.

Was bedurfte es auch weiterer Ceremonien an einem so abgelegenen Punkt der Welt, wo der Reisende, was er brauchte, auch gewöhnlich selber mit sich führte. Nur das Einzige, was sein Wirth ihm überhaupt bieten konnte, war ein Dach, falls in der Nacht Regen einsetzen sollte, und selbst das so dürftig und mangelhaft, daß es ihn nicht immer schützte. Gastfreundschaft herrscht indeß bei allen diesen Grenzbewohnern, und wenn sie auch ein kleines Geschenk von Tabak oder sonst einem Gegenstand, den sie gebrauchen können, erwarten, sind sie doch auch vollkommen darauf gefaßt, das Wenige, was sie haben, umsonst mit ihrem Gast zu theilen. Er erzählt ihnen ja auch dafür wieder von jener andern Welt, aus der sie sich zurückgezogen, und

plaudern thun sie oft mit ihm bis in die späte Nacht hinein.

Meier, obgleich an die chilenischen Sitten so ziemlich gewöhnt, fand es doch ein wenig außergewöhnlich, daß sie Quartier von einer jungen Dame erhielten, deren Eltern über Land waren, schien aber gar nicht böse darüber, denn Tadea, wie das Mädchen hieß, war jung und selbst hübsch zu nennen, ohne dabei durch irgend welche Toilette oder besondere Sauberkeit unterstützt zu werden. Sie trug ein altes, zerfetztes und oft mit den verschiedensten Stoffen ausgebessertes Kattunkleid, ein blau- und rothwollenes sehr altes Halstuch, und außerdem weder Schuhe noch Strümpfe, ihr Teint aber sah frisch und blühend aus, wenn ihm auch etwas warmes Seifenwasser zum entschiedenen Vortheil gereicht hätte. Prachtvolles, langes schwarzes Haar hatte sie außerdem, und große dunkle Augen mit auffallend langen, schattigen Wimpern, auch eine kleine Hand und einen kleinen Fuß, kurz sie konnte recht gut als eine Schönheit der Cordilleren gelten — und galt auch vielleicht dafür.

Desto unbehaglicher war der Raum, in welchem sie sich bewegte, und die Natur schien wirklich eben so viel dazu beigetragen zu haben, um

ihn zu möbliren, als die Kunst. Der Boden war der natürliche Untergrund des ganzen Thales, nur etwas härter getreten und durch den längeren Gebrauch geglättet; in der einen Ecke bildete sogar ein dort gewachsener und nur eben nothdürftig behauener Felsblock einen Tisch, während ein paar andere große Steine und Holzklötze als Sessel dienten. Wer sich darauf niederlassen wollte, brauchte dann nichts zu thun, als eins der überall umherliegenden Schaffelle darüber zu ziehen. Sonst standen noch zwei hölzerne Kasten in dem inneren Raum, und an den Wänden hingen einige sehr getragene Kleidungsstücke für „Herren und Damen"; im Uebrigen war der Raum leer bis unter das Dach hinauf, dessen glänzend schwarz geräncherte Balken überall sichtbar waren. An frischer Luft fehlte es ebenfalls nicht: ursprünglich bestanden die Wände allerdings aus mit Lehm gefüllten Hölzern, aber der Lehm war an vielen Stellen wieder herausgefallen und nie erneuert worden, und solche Plätze ersetzten dann allerdings die Fenster, gestatteten aber freilich auch dem Wind freien Zutritt, von welcher Seite er eben wehen wollte.

Einen Feuerplatz hatte das Haus einmal in einem rohen Kamin an der hinteren Wand ge-



habt, dieser aber schien eingestürzt zu sein, und anstatt ihn wieder aufzubauen, hielten es die Bewohner jedenfalls für bequemer, den Feuerplatz in die Mitte des Hauses zu verlegen. Dielen wurden ja dadurch nicht ruinirt, und den Gardinen schadete der Rauch eben so wenig.

Unsere beiden Wanderer fanden aber nichts Außergewöhnliches in der inneren Einrichtung, ja würden weit eher erstaunt gewesen sein, eine nur einigermaßen bessere Häuslichkeit in diesen Bergen anzutreffen. Das Dach war hoffentlich dicht, Schaffelle schienen genügend vorhanden, trockenes Holz lag ebenfalls in der einen Ecke aufgeschichtet: was brauchte es mehr, um sich auf einige Zeit hier behaglich zu fühlen. Aber das junge Mädchen that noch ein Aeußerstes. An einer Querstange hing ein Stück frischgeschlachtetes Schaffleisch — das legte sie zum Rösten auf die auseinander geschobenen Kohlen und stellte noch außerdem einen Topf mit Kartoffeln zum Feuer, ein lucullisches Mahl versprechend; und Cruzado hatte es sich, in Aussicht dieser langentbehrten Kost, auch schon behaglich gemacht. Ein halbes Dutzend Schaffelle in die eine Ecke ziehend, legte er sie so auf den Boden, daß sie ein leidliches Lager bilden konnten, sein Sattel

diente dazu als Kopfkissen, seine Satteldecken brauchte er als Schutz gegen die Kälte der Nacht, und mit einer gedrehten Papiercigarre in Brand, schien er sich vollständig häuslich eingerichtet zu haben.

Meier dachte dagegen weniger an seine Bequemlichkeit, als er mehr dem Schaffen und Treiben der jungen Dame zusah und sich mit dieser beschäftigte. Wirklich lag ein ganz eigener Zauber in den Zügen dieses jungen Mädchens, und wenn ihr Blick einmal auf den Deutschen fiel, war es diesem immer, als ob ihn ein elektrischer Schlag träfe, der vom Wirbel bis in die äußerste Fußzehe hinabzuckte — hätte sie nur ein klein wenig sauberer ausgesehen! Aber Meier war darin vielleicht nicht so verwöhnt wie andere Deutsche, und mit den besseren Klassen der chilenischen Familien seit lange nicht zusammengekommen. Auch seine erste Frau ließ darin viel zu wünschen übrig, und so mochte es wohl kommen, daß er „Nebensachen“ nicht beachtete, sondern immer nur in die wahrhaft wundervollen Augen des Mädchens schaute, und erst vollständig zu sich selber kam, als sie die indessen gargekochten Kartoffeln in einen kleinen hölzernen Trog schüttete, das gebratene Fleisch mit den

Fingern von den Kohlen nahm und obendrauf legte, und die Mahlzeit dann mit einem freundlichen „Toma" zwischen die Beiden auf die Erde niedersetzte.

„Dios lo paga," murmelte Cruzado zwischen den Zähnen als Dank durch (der liebe Gott möge es Euch bezahlen) und griff dann tapfer zu, während Meier, der heute noch nüchtern war, für den Augenblick alles Andere vergaß und sich ebenfalls in die Schüssel vertiefte.

Das Mädchen aber kümmerte sich von da an nicht weiter um ihre Gäste. Sie hatte Alles gethan, was in ihren Kräften stand, nahm jetzt einen Sack und eine Hacke aus der Ecke des Zimmers, und schritt quer über den offenen Platz vor dem Hause in das Feld hinein, den Fremden das Haus mit seinem ganzen Inhalt überlassend.

Cruzado und Don Carlos schienen aber mit dieser Ruhe umher vollkommen einverstanden. Nach dem Essen streckten sie sich auf ihren Decken aus, und von dem langen Ritt ermüdet, fielen sie Beide bald in einen festen Schlaf, der für ziemlich zwei Stunden lang durch nichts gestört wurde. Die Sonne war auch schon hinter dem dichten Laubmeer versunken, und nur noch die Höhen der Berge empfingen ihr scheidendes Licht,

als plötzlich der Wald lebendig wurde und gellende Jubelrufe von allen Seiten zugleich loszubrechen schienen.

Meier schlief wie ein Sack, Cruzado aber, weit mehr an ein wildes Leben gewöhnt, das vor allen Dingen einen leisen Schlaf bedingt, fuhr schon bei dem ersten Schrei empor und warf verstört den Blick umher. Er hatte jedenfalls geträumt und konnte sich nicht gleich besinnen, wo er sich befand. Aber das dauerte nur wenige Momente — er richtete sich auf und horchte, und kannte die hiesigen Verhältnisse viel zu genau, um nicht rasch zu verstehen, was der Lärm bedeute. Es waren die von ihrem Gelag heimkehrenden Indianer, trunken natürlich, alle mit einander, aber vortrefflicher Laune, denn sie kreischten und jubelten, und von da und dort antwortete manchmal ein Schrei, der so gellend den Wald erfüllte, daß die Vögel entsetzt von ihren Zweigen abstoben.

Und jetzt kamen sie heran; die unbeschlagenen Hufe der Thiere klapperten dumpf über den harten Sand der Straße, und gleich darauf tauchten etwa zwanzig dunkle Gestalten, hinter einander und in wahrhaft tollem Wettlauf den Hügel hinabsprengend, aus dem Wald hervor. Die

Pferde waren mit Schaum bedeckt, aber immer wilder und toller stießen die Reiter ihnen die Hacken in die Seite, ihre langen schwarzen Haare wehten dabei im Wind, ihre blauen Ponchos peitschten ihnen um die Schultern, aber die Augen funkelten in Lust und Jubel, und ein Aufschrei nach dem andern rang sich aus der Schaar empor.

So brausten sie vorbei — wie die wilde Jagd, gehetzt und hetzend — wie eine Erscheinung ging der Schwarm vorüber, denn kaum brachen die Ersten aus dem Dickicht, so flogen sie auch an der Hütte dort vorüber — und hinter ihnen folgten die Anderen und waren wieder im Gebüsch verschwunden, ehe der Schauende das prachtvolle Bild nur ordentlich fassen konnte.

„Alle Teufel!" schrie der jetzt doch auch munter gewordene Meier, von seinem Lager emporfahrend, „was ist das? Sind die Penchuenchen über die Berge gebrochen?"

„Nicht ganz," lachte Cruzado, „aber ein Trupp der wilden Gesellschaft kam eben von seiner Tschitscha. Weiß nur der Henker, was sie heute so früh davon verscheucht hat, denn sonst beginnt doch eigentlich erst um diese Zeit das wirkliche Gelage. Das letzte Faß muß eben ausgetrunken

sein, und wir haben vielleicht den günstigen Moment getroffen, sie ein oder zwei Tage nüchtern zu finden."

„Wäre schon recht," sagte Meier, „denn in ihrer Besoffenheit ist es eine nichtsnutzige Bande — aber wir müssen wahrhaftig geschlafen haben, denn die Sonne ist ja schon fort — wär's denn nicht Zeit, daß wir uns einmal drüben umsähen, ob Don Enrique nicht indessen eingetroffen ist?"

„Ich möchte 'was drauf wetten," sagte Cruzado, indem er auf einen vor der Hütte liegenden umgehauenen Baumstamm sprang und aufmerksam durch die Büsche sah, „daß sie dort drüben gerade kommen. Seht einmal, Don Carlos — dort an dem Apfelbaum vorbei läuft der Weg herüber, den wir geritten sind, und dort kommt ein Zug von Pferden."

„Wahrhaftig!" rief Meier, der rasch zu ihm geklettert war, „ich kann die zwei Schimmel erkennen — den einen reitet Don Enrique, den andern der eine Deutsche."

„Schimmel haben stets eine unbequeme Farbe in den Pampas," sagte Cruzado, — „ich würde nie ein weißes Pferd reiten."

„Bah, was wissen die von den Pampas. Wo sie nur übernachten werden?"

„Jedenfalls beim Kaziken."

„Da unten wimmelt's aber von Indianern."

„Es haben viele Raum in einem Haus," lachte Cruzado, „besonders wenn sie in ihrem Trinken sind, da drängen sie sich zusammen — aber ich glaube dort drüben kommt unser Wirth mit seiner Señora — caramba! der hat geladen, seht nur Don Carlos, wie er auf seinem Pferde schwankt. Die Frau muß ihn auf der einen Seite halten."

Meier gefiel das jetzt nahende Paar nicht besonders. Der Mann — jedenfalls ein Chilene mit weißer Gesichtsfarbe — wenn sich auch das durch den ihn gegenwärtig bedeckenden Schmutz kaum errathen ließ — war augenscheinlich todtrunken, und die Frau selber nicht viel nüchterner, obgleich sie noch mehr Gewalt über sich hatte. Der Mann hing nur noch im Sattel: ein alter, zerrissener Poncho deckte seine Schultern, ein zerfetzter Strohhut, der an manchen Stellen mit Bast schon zusammengeheftet worden, seinen Kopf; ein Paar alte carrirte Beinkleider, die ihm kaum zur halben Wade reichten, waren unten, von Dornen vielleicht, oder auch vom langen Gebrauch, ordentlich ausgefranst, und an den linken Fuß hatte er einen riesigen Sporn geschnallt,

mit dem er dem Pferd aber nicht mehr weh thun konnte, denn er war über die Hacken hinuntergerutscht und hing nur noch senkrecht unter der Sohle hinab. Und wie sah der unglückliche Mensch im Gesicht aus! Wir sagen in unserer Sprache „betrunken wie ein Vieh" — wann aber hat je ein Vieh diesen Grad von nur allein menschlicher Verworfenheit erreicht, als ein Exempar jener von Gott bevorzugten und mit Verstand, Vernunft, Geist und Willenskraft ausgestatteten Race, die frech genug ist, sich des Schöpfers Ebenbild zu nennen.

So kam der Unglückliche angeritten, von Schmutz starrend, kaum fähig, sich noch selbstständig zu bewegen; so fiel er, vor dem Hause angelangt, mehr vom Pferd, als daß er heruntergehoben wurde, und ein Glück nur, daß Tadea jetzt gerade zurückkam, um ihrem Vater sein Lager anzuweisen, auf das ihn Meier und Cruzado trugen, während die Frau einen stieren, erstaunten Blick auf die Fremden warf und dann selber in die Ecke auf ihr eigenes Bett taumelte.

„Ich denke, Don Carlos," sagte Cruzado jetzt, „wir thun besser, diese liebenswürdige Familie für einige Zeit sich selber zu überlassen und

indessen einen Spaziergang nach der Hütte unseres alten Kaziken zu machen."

„Aber, Cruzado," rief Meier, „wir dürfen doch das arme Mädchen nicht mit den todtrunkenen Personen allein lassen?"

„Dürfen wir nicht?" lachte Cruzado, „und glaubt Ihr, Amigo, daß die junge Dame derartige Scenen in dieser Jahreszeit nicht täglich durchzumachen und schon durchgemacht hat? Sie weiß jedenfalls besser mit ihren Eltern umzugehen, als wir — vamos nos, companero;" und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, schritt er, dem Deutschen voran, den Hügel hinab und der Wohnung des Kaziken zu.

3.
Der Abend beim Kaziken.

Der Abend dämmerte stark; im Wald lagen schon die Schatten der Nacht, und nur auf der Lichtung zwischen den Hütten, an welchen Cruzado und Meier vorbeigeritten waren und um welche herum einzelne niedere Apfelbäume standen, zeigte sich noch der letzte Schimmer des scheidenden Tages — und welch ein wunderlich lebendiges und malerisches Bild bot sich dort dem Auge.

Rings um die große Hütte herum, die allerdings nicht so aussah, als ob dort eine Familie ihren bleibenden Aufenthalt genommen, sondern weit eher dem flüchtigen Lagerplatz einer Jagdgesellschaft glich, standen einige zwanzig Pferde, sattellos, nur mit den Zäumen oder einem Stück



Lasso an die elastischen Zweige der Bäume gebunden — ja viele der Pferde hatten nicht einmal richtiges Ledergeschirr, sondern es war ihnen nur ein Streifen roher Haut, der als Zaum diente, um die Unterkiefer gebunden. Dazwischen aber trieben sich eine Anzahl brauner wilder Gestalten umher, ganz trunken nur wenige, halbtrunken aber alle. Einige lagen auf der Erde, beide Ellbogen auf den Boden gestützt, und plauderten in dieser bequemen Stellung mit einander. Ein paar von ihnen hatten ein Schaf mitgebracht, das jetzt ausgeschlachtet an dem Zweig eines Apfelbaumes hing, und schnitten tüchtige Stücke herunter, um damit in der Hütte gleich ihr Mahl zu beginnen — wieder andere schlugen von ein paar alten trockenen Stämmen, die wahrscheinlich damals gefällt waren, als man die Hütte hierher baute, lange, mächtige Spähne herunter, um damit das Feuer im Hause selber durch die Nacht zu erhalten, als das Hufgeklapper der nahenden Cavalcade die Aufmerksamkeit Aller jener Richtung zulenkte; und selbst die auf dem Boden Ausgestreckten sprangen überrascht empor, als sie in den so spät Eintreffenden Fremde — weiße Männer erkannten. Besuche gehörten in ihrer Gegend, besonders in dieser Jahreszeit, nicht zu

den allgewöhnlichen Dingen, und nur im Sommer kamen die Händler von Valdivia hier vorüber, um den Weg nach der Otra Banda einzuschlagen, hüteten sich aber wohl, zu lange dort drüben zu bleiben, um nicht durch die vielleicht plötzlich eintretende Regenzeit an der Rückkehr verhindert zu werden, und diese waren auch schon lange gewiß wieder auf chilenischem Boden. Das aber hier mußten ebenfalls Händler sein, wie schon die Anzahl von Packthieren bezeugte, die sie mit sich führten; — wer anders wäre auch über die Berge gezogen, — und was in aller Welt konnte die Leute dazu bewegen, jetzt eine solche Reise vorzunehmen, wo sie in den Pampas überwintern mußten?

Indessen kamen die Reiter in einem scharfen Trab heran, und José, Don Enrique's Diener, hatte die Leitung übernommen, da er mit den Sitten und Gebräuchen dieser Stämme besser bekannt war als sein Herr. Er ritt deshalb voraus, und während er die jetzt neugierig andrängenden Indianer nur flüchtig grüßte, hielt er vor der Hütte selber, ohne abzusteigen, mit seinem Pferd still.

Nun kam auch ein Theil der Packthiere an, und hinter ihnen die hier wohnenden Indianer mit ihren Frauen, die sich augenblicklich unter



die Uebrigen mischten und jedenfalls über die Fremden erzählen mußten, und im Nu bildete sich ein Kreis aufmerksam Zuhörender um sie. Aus der Hütte war aber indessen ein etwas zerlumptes Individuum herausgetreten, an das sich José jetzt wandte und ihm ihr Anliegen vortrug: den Schutz der Kazikenhütte für die heutige Nacht.

Der Indianer hörte ihn, ohne ein Wort zu erwiedern, ernsthaft an, zog sich dann die Hosen, die in Gefahr schienen, herunterzufallen, wieder in die Höhe und trat, ohne vor der Hand eine Antwort zu geben, in die Hütte zurück, um dort die Befehle des Kaziken einzuholen. — Und das dauerte verwünscht lange, ehe er wieder herauskam, so daß den beiden Deutschen wenigstens schon die Geduld ausging, während Don Enrique, wie aus Stein gehauen, auf seinem Pferd sitzen blieb und den Kopf weder rechts noch links hinüber wandte. Auch von den übrigen Indianern verkehrte in der Zeit keiner mit ihnen; man schien sie zu betrachten, als ob sie gar nicht da wären, bis eben der Kazike ihre Einführung gestattet hätte.

Dem Doctor wurde dies lange Halten endlich unerträglich, ja es kam ihm ordentlich un-

heimlich vor, denn wie ausgestoßen und verpehmt saßen sie da auf ihren Pferden. Mit dem wenigen Spanisch, was er verstand, wandte er sich deshalb endlich an José und sagte:

„Der Bursche hat sicher da drinnen gar nichts ausgerichtet, denn es bekümmert sich Niemand um uns — wollen wir nicht absteigen? Ich habe einen Bärenhunger."

„Paciencia, amigo," war Alles, was der Chilene erwiederte, indem er nur, wie abwehrend, die Hand emporhob.

„Hören Sie, mein lieber Reiwald," sagte der Doctor, „wissen Sie wohl, daß ich glaube, wir haben einen verwünscht dummen Streich gemacht, den alten Herrn auf seinem tollen Ritt zu begleiten?"

Reiwald zuckte die Achseln. „Das Gescheidteste war es vielleicht nicht," sagte er, „was wir hätten thun können, aber keinesfalls so dumm, als unsere ganze Reise nach diesem liebenswürdigen Land. Jetzt sind wir nun einmal da, und es bleibt uns nichts Anderes übrig, als eben auszuhalten."

„Darüber bin ich nur noch nicht so ganz mit mir einig," meinte Doctor Pfeifel, „noch können

wir zurück; wenn wir aber erst über die Berge hinüber sind —"

„Um nachher in Valdivia ausgelacht zu werden, wenn wir den alten Mann allein ziehen lassen."

„Bah, so much for Buckingham," declamirte Pfeifel, „was geht uns der Alte an; ich bin mir selber doch ein verteufelt Stück näher. — Wenn ich nur wüßte, wie ich den Weg zurückfände! Es ist ein wahres Elend, wenn man die Landessprache nicht versteht, und das Kauderwelsch, was diese Burschen hier sprechen, setzt nun gar dem Ganzen noch die Krone auf. Beim Spanischen kommt Einem doch manchmal ein lateinisches Wort zu Hülfe, aber dies Penchuenchengewäsch bringt mich vollständig um."

„Halt, da kommt der Kammerherr des Kaziken wieder heraus und bringt Antwort," rief Reiwald; „alle Wetter, sieht der Kerl sauber aus! Ein Spaß wär's nur, wenn wir höflich abgewiesen würden."

„Aber ein verfluchter Spaß," entgegnete der Doctor, „denn da draußen in freier Luft und im Nachtthau liegen, sagt meiner Constitution gar nicht zu."

„Und mit dieser Constitution wollen Sie in die offenen Pampas?"

„Die Indianer dort besitzen treffliche Zelte aus Guanakofellen — ich habe mich danach schon erkundigt; denn ich denke gar nicht daran, im Freien zu schlafen, wenn ich nicht nothgedrungen muß."

„Hören Sie, Doctor," sagte Reiwald, „ich glaube wahrhaftig, wir werden abgewiesen, denn der Kerl ist zu höflich. Sehen Sie nur, was er für zierliche Verbeugungen macht."

„Dann nehmen wir die alte Baracke mit Sturm und verbarrikadiren uns darin," knurrte der Doctor. — „Aber sehen Sie dort — gewonnen, wir ziehen richtig ein!"

José stieg in der That in diesem Augenblick vom Pferd und schnallte ohne Weiteres seinen Sattelgurt auf. Auch Don Enrique stieg ab, und die beiden Deutschen folgten rasch seinem Beispiel. Der Kazike hatte die Erlaubniß gegeben, daß die Fremden bei ihm wohnen dürften, und José rief jetzt ein paar Indianer herbei, um ihm zu helfen, das Gepäck abzunehmen, was diese auch mit der größten Bereitwilligkeit thaten. Kaum merkten sie überhaupt, daß ihnen der Kazike den Eintritt und damit den Aufenthalt ge-

statte, als sich ihr ganzes Benehmen änderte, und besonders bereitwillig halfen sie den Deutschen, die sie augenblicklich als Fremde erkannten, nicht allein Sattel und Satteltasche abzulegen, sondern ihnen auch die Pferde abzunehmen und die ihnen gehörenden Gegenstände in die Hütte zu tragen.

Wenn Reiwald aber, der über dies gefällige Wesen staunte, geglaubt hatte, es geschehe aus uneigennütziger Gastfreundschaft, so sah er bald daß er sich darin geirrt, denn kaum war die leichte Arbeit gethan, als sich die Deutschen auch von dem größten Theil der Indianer umzingelt sahen, die mit der freundlichen Bitte: „Poco tabaco, Senor.“ ihnen die offene Hand entgegenhielten. Beiden lag übrigens daran, sich mit den Leuten auf freundschaftlichen Fuß zu stellen, und einem so bescheidenen Verlangen willfahrten sie gern, noch dazu, da sich die Eingeborenen wirklich mit der kleinsten Quantität begnügten. War es nur hinreichend, ihnen für den Augenblick eine Cigarre zu geben, zu denen ein junger Bursch rasch eine Anzahl von Maishülsen aus dem nächsten Feld holen mußte, so kauerten sie sich vergnügt auf die Erde nieder, drehten ihre Cigarre, zündeten sie an und bliesen den Rauch

wohlgefällig in die Luft hinaus. — Aber auch hieran war ihre Genügsamkeit nicht schuld, sondern nur ihr ganzes gedankenloses Wesen, das sie nie auf die nächste Zukunft denken läßt, so lange ihnen der Augenblick bietet, was sie gerade freut. Wozu brauchten sie weiteren Tabak, so lange ihre Cigarre brannte? Zwei auf einmal konnten sie doch nicht rauchen; sobald der aber verbraucht war, kamen sie auch sicher um mehr.

Eine andere Persönlichkeit erschien jetzt noch, ehe Don Enrique das Haus betreten konnte, vor der Hütte. Ein Reiter in einem sehr schmutzigen und sehr kurzen Poncho kam durch das Thal gesprengt und ließ sein Pferd über alle im Weg liegenden Stämme so ruhig hinwegsetzen, als ob die oft drittehalb Fuß im Durchschnitt haltenden Hölzer nur eben so viele Strohhalme gewesen wären. Es mußte ebenfalls ein Chilene sein, der aber kaum die Fremden erblickte, als er auch dicht neben ihnen sein Pferd parirte und, das Thier gleichgültig sich selber überlassend, fast in dem nämlichen Moment, als es nur hielt, aus dem Sattel sprang.

Er war hier augenscheinlich zu Hause und vollkommen ungenirt, sonst aber gerade keine

angenehme Persönlichkeit, und schmutzig, aber doch mit einem gewissen Pomp gekleidet. Er trug hohe gelbe Reitstiefel mit riesigen neusilbernen Sporen, einen großen Siegelring am rechten Zeigefinger und ein rothseidenes Tuch um den Hals, aber schmutzige Wäsche und ungekämmtes, wirres Haar, schien auch, wie die Uebrigen, halb angetrunken — jedenfalls bedeutend aufgeregt, und behandelte die Fremden mit einer gewissen vornehmen Nonchalance.

„Ah, wie geht's, Señores — wo kommen Sie her? von der Otra Banda? Aber, caramba, das ganze Gepäck bringen Sie über die Berge herüber?"

„Wir wollen erst hinüber, Señor!" sagte Don Enrique artig, indem er aber doch nicht recht wußte, was er aus der Gestalt machen sollte. „Entschuldigt mich, wir sind bei dem Kaziken angemeldet."

„Caracho!" rief der Chilene erstaunt aus — jetzt hinüber, und wo wollt Ihr überwintern?"

„Quien sabe," erwiederte ausweichend der Chilene und wandte sich gegen das Haus. Seine neue Bekanntschaft war aber noch nicht so bald abgeschüttelt.

„Da werde ich dolmetschen müssen," sagte er,

indem er ebenfalls der Hütte zutrat, „denn mein alter Kazike spricht nur sehr mittelmäßig Castilianisch — ich kann Sie gleich vorstellen. Wo kommen Sie her?"

Don Enrique zögerte mit der Antwort, die ganze Persönlichkeit des Burschen war ihm unangenehm, und er hielt es nicht einmal für eine Empfehlung, durch ihn bei dem indianischen Häuptling eingeführt zu werden. Eine Antwort mußte er aber geben, denn er wollte sich den Mann auch nicht gleich verfeinden, und er erwiederte deshalb:

„Von Concepcion."

„Caramba, zu Lande?" rief der Chilene erstaunt.

„Nein — über Valdivia; — ich wünsche hier zu übernachten und womöglich ein paar indianische Führer zu bekommen, um mich über die Berge zu begleiten."

„Das wird verdammt schwer halten; doch erst wollen wir zum Kaziken hineingehen, sonst wird er ungeduldig — er hat so heute etwas im Kopf," und ohne weitere Umstände betrat er, von Don Enrique und jetzt auch den beiden Deutschen gefolgt, den inneren Raum; waren doch Reiwald sowohl als der Doctor neugierig geworden, wie

der Empfang dieser hochstehenden Persönlichkeit ausfallen würde.

Der Kazike — welche Bilder hatte sich ihre Phantasie bei dem Titel nur heraufbeschworen, und alle die alten Erzählungen von Cortez und Pizarro tauchten dabei vor ihnen auf. Nicht wenig trug auch dazu, um diese Meinung zu verstärken, die vornehme Zögerung bei, mit der ihnen das Oberhaupt dieser Indianer Audienz ertheilt hatte. Uebrigens war es indessen schon vollständig dunkel geworden und das „Entrée" der Hütte versprach nicht besonders viel. Es bestand nur aus ein paar aufrecht gestellten Brettern, oder besser gesagt roh behauenen breiten Pfosten, von denen, wenn man die Hütte betreten wollte, nur einer bei Seite gehoben und nachher wieder vorgestellt wurde. Das schloß aber freilich nicht aus, daß sie im Innern noch eine ganz andere Einrichtung antreffen konnten; das Oberhaupt eines Stammes hatte sich seine Wohnung gewiß freundlich und geschmackvoll hergerichtet, und Reiwald besonders freute sich schon im Voraus für diese Nacht auf ein gutes, bequemes Lager von weichgeschichteten Guanakofellen, auf dem er besser zu schlafen gedachte, als die letzte Nacht. Ein leiser Ausruf des Er=

staunens — eigentlich nur ein halb unterdrückter Fluch entfuhr ihm aber, als er sich plötzlich im Innern des Raumes sah, und fast unwillkürlich prallte er einen Schritt zurück, als er die Möglichkeit überdachte, in diesem „Stall" eingepferchr zu werden. Aber jetzt half es nichts mehr; die Würfel waren gefallen, und das Beste blieb immer: gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Reiwald hatte übrigens vollkommen recht, wenn er über das Innere der vollkommen schwarz geräucherten Hütte erschrak, und der Doctor, der nur das hier bestätigt fand, was er längst gefürchtet, stöhnte laut.

Der Raum der Hütte im Innern war ziemlich beträchtlich und mochte reichlich zwanzig Schritt in der Länge und etwa achtzehn in der Breite enthalten, auch konnte sie bis zur inneren Spitze des Daches doch sicher dreißig Fuß in der Höhe messen; das aber schien auch die einzige Bequemlichkeit, die sie bot, wenn überhaupt ein Mensch in dieser Gegend auf Bequemlichkeit Anspruch machte.

Genau in der Mitte des ganzen Raumes brannte ein mächtiges Feuer, das eine Anzahl kleiner halbnackter Kinder noch fortwährend mit trockenen Scheiten und Splittern nährte. Die

Flamme züngelte hoch daraus hervor und sandte einzelne Funken bis unter das Dach hinauf, während sich der Rauch dort oben sammelte und wie eine Wolke nach vorn und hinten auseinanderquoll.

Tapeten besaß die Wohnung des Kaziken nicht, sondern sie bestand innen wie außen aus rohen, unbehauenen Holzplanken, die, Palissaden gleich, in die Erde eingerammt waren und dadurch eine freilich ringsherum offene Wand bildeten, denn so genau schlossen diese breitgespaltenen Holzklötze doch nicht an einander an. An der linken Seite waren übrigens, mehr den Gesetzen der Nützlichkeit als denen der Schönheit folgend, eine Anzahl von Stangen angebracht, auf denen alle nur erdenklichen Reitzeuge lagen: Sättel mit jenen riesigen, aus einem Stück Holz geschnitzten Steigbügeln, geflochtene oder einfach aus einer rohen Haut geschnittene Zäume und Halftern, Decken, Packsättel und eine große Menge schwarzer und weißer Schaffelle. Darunter schien eine Art von Speicher angelegt zu sein, denn dort fand sich eine Anzahl von Säcken, jedenfalls mit Feldfrüchten gefüllt, während auf der andern Seite des Hauses die Garderobe ihren Platz haben mußte. Dort hingen mehrere Pon-

chos und blaugefärbte Stoffe — vielleicht auch Frauenkleider, und in der rechten und linken Ecke waren sogar durch quergesteckte Stangen und darübergehängtes Zeug ein paar abgeschlossene Verschläge hergestellt werden, in denen Einzelne der Familienmitglieder schliefen.

Ein Ameublement gab es gar nicht, weder Tisch noch Stuhl oder gar Schrank — nur ein paar hölzerne ordinäre Kasten mit verschließbarem Deckel standen gleich rechts neben dem Eingang der Hütte, und man sah, daß diese zuweilen auch als Tisch benutzt wurden, denn dahinter lag das Stück eines unbehauenen Baumstammes, was sich dadurch als beabsichtigte Bank verrieth, daß einige Schaffelle darauf ausgebreitet waren.

Das Alles aber, während Don Enrique selber das Auge weder rechts noch links wandte, denn was lag ihm daran, ob er hier Bequemlichkeiten fand oder nicht — bemerkten die beiden Deutschen mit einem einzigen umhergeworfenen Blick, der sich aber doch rascher dem Feuer selber zuwandte, an dem sich ihnen wirklich ein so interessantes wie malerisches Schauspiel bot.

Dort saß der Kazike, eine kräftige, breitschultrige Gestalt, den dunkelblauen, mit rothen Fäden durchzogenen Poncho über die Schultern nieder=

fallend, den Kopf blos, die langen Haare aber zu rechts und links niedergekämmt, das hellbronzefarbene ausdrucksvolle Gesicht ihnen zugewandt und die eine Hand flach gegen den Feuerschein gekehrt, um seine Augen dagegen zu schützen und die eintretenden Fremden besser betrachten zu können.

Er hatte seinen Sitz auch ziemlich hoch, wie sich später herausstellte auf einem aufgestellten Fasse, und bildete dabei den Mittelpunkt einer prächtigen Gruppe, die sich kein Maler hätte pittoresker wünschen können. An seiner Rechten stand nämlich eine alte kaffeebraune Dame, grundhäßlich, die Augenbrauen zusammengewachsen, die dünnen Lippen eingekniffen und aus den kleinen Augen die Fremden mißtrauisch musternd, während dicht hinter ihm, an seiner linken Schulter, ein junges, hochaufgeschossenes Mädchen lehnte, das aber, nur jugendfrisch und freundlich, in ihren Zügen die sprechendste Aehnlichkeit mit ihrem Vater trug. Beide gingen auch in der kleidsamen Tracht der indianischen Frauen: dem dunkelblauen oder besser indigofarbenen Ueberwurf, während ein Perlendiadem, d. h. ein Wollband mit darauf gestickten weißen, blauen und rothen Perlen, ihre Stirn umwand und, beson-

ders bei der Jungfrau, ganz prächtig gegen das rabenschwarze Haar und den hellbraunen Teint abstach.

Und um diese Alle gruppirten sich die Kinder: links beim Vater, vor der Schwester, ein allerliebstes junges Ding von vielleicht zehn oder elf Jahren mit blitzenden, feurigen Augen; zwischen den Knieen des Vaters ein vollkommen nackter kleiner brauner Bursche, der genau so aussah, als ob er eben ein Aschenbad genommen, und rechts von ihm, dicht vor der Mutter, zwei andere kleine Kinder, von fünf und sieben Jahren vielleicht, jedes nur mit einem kurzen Poncho bekleidet, und ängstlich — von den Fremden fortdrängend, nach denen sie über die Schulter hinübersahen — sich an der Mutter Kleid hängend. Unmittelbar hinter dem Alten stand aber der Kronprinz: eine edle männliche Gestalt, schlank und kräftig, mit offenen gutmüthigen Zügen, das treue Ebenbild der Schwester; und um diese her zeigten sich noch vier oder fünf andere Gestalten, jedenfalls der Hofstaat und möglicher Weise arme Verwandte, die bei allen Indianerstämmen das Haus ihrer wohlhabenderen Vettern füllen und von ihnen zehren.

Die ganze Gruppe war von der Gluth des

lobernden Feuers grell beleuchtet, und der Kazike erhob sich auch nicht, als seine Gäste zu ihm eintraten, sondern blieb, den rechten Arm jetzt auf sein Knie gestemmt, die linke Hand in dem üppigen Haarwuchs seines Sprößlings wühlend, würdevoll sitzen, um vor allen Dingen die Anrede des Weißen abzuwarten.

Don Enrique trat zuerst vor, und seinen Hut abnehmend und sich leicht vor dem Indianer verneigend, sagte er:

„Señor Kazike, ich bitte Euch um Obdach für diese Nacht, wir sind auf einem weiten Weg begriffen und möchten bis morgen früh bei Euch ausruhen, gestattet uns das."

Der alte Kazike sprach wohl etwas spanisch, aber doch nicht genug, um die längere Rede zu verstehen; er sah den eben mitgekommenen Chilenen fragend an, und als dieser ihm die Worte übersetzte, nickte er freundlich und sagte nur:

„Bueno! bueno! donde viene?"

„Von Valdivia, Señor."

„Chileno?"

„Si, Senor, ich stamme aus Concepcion."

Der Kazike erwiederte kein Wort weiter, reichte ihm nur den Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand und winkte ihm dann würdevoll, sich auf

die entgegengesetzte Seite des Hauses zurückzuziehen. Sein Blick war nämlich auf die anderen beiden Fremden gefallen, denen er rasch ansah, daß sie nicht aus diesem Lande stammten, und er bedeutete sie jetzt ebenfalls durch eine Handbewegung, näher zu treten.

„Paysano?“ fragte er den Doctor, der etwas vorgetreten war; und als dieser nicht gleich wußte, was es bedeutete, übersetzte ihm der Chilene die Bedeutung desselben, ob er nämlich ein Landsmann sei, oder wo anders herkomme.

„No,“ sagte der Doctor, dem die ganze Sache zu imponiren anfing, so komisch sie ihm auch vielleicht unter anderen Umständen vorgekommen wäre, „Aleman!“ (Deutscher.)

„Aleman? eh!“ rief der Indianer, und sein Antlitz, das in dem Gespräch mit dem Chilenen seine kalte Gleichgültigkeit bewahrt hatte, wurde freundlich. „Alemanos, bueno!“ und er reichte ihm dabei die volle Hand und schüttelte die dargebotene so kräftig, daß der Doctor seine etwas zarten Finger so viel als möglich hohl zu legen suchte — „und der Andere? auch Aleman?“

„Auch Aleman,“ bestätigte der Doctor, und Reiwald mußte seine Hand jetzt in den Schraubstock legen, und hätte in der That bei dieser

Freundschaftsbezeigung beinahe laut aufgeschrieen. Das kleine Mädchen, das ihm ernsthaft in die Augen sah, mußte auch wohl sein schmerzhaft bewegtes Gesicht bemerkt und die Ursache errathen haben, denn ein kaum verbissenes Lachen blitzte über ihre braunen bildhübschen Züge.

„Bueno! Bueno!“ wiederholte der Alte aber noch einmal zur Bekräftigung, und dann, als ob er damit vorläufig jeder weiteren Ceremonie genügt habe, entließ er auch die beiden Freunde, und stierte ein paar Minuten lang still und nachdenkend in die Flamme. Ob es Regierungssorgen waren, die ihm am Herzen lagen; ob er vielleicht über ein Bündniß mit fremden Mächten nachgrübelte, um die Oberherrschaft der Chilenen, aus denen er sich nicht besonders viel zu machen schien, abzuschütteln, wer kann es sagen — aber sein Nachdenken dauerte keinenfalls lange. Er drehte den Kopf um, winkte einem seiner dienstbaren Geister, die hinter ihm standen, und rief diesem ein paar Worte in seiner eigenen Sprache zu. Der Indianer schien auch schweigend dem gegebenen Befehl zu gehorchen und verließ augenblicklich das Haus. Kaum aber konnte er draußen den freien Raum betreten haben, als ein wahrhaft diabolisches Geheul die Luft erfüllte.

Es war, als ob die Hölle losgelassen wäre, so folgte ein gellender Aufschrei dem andern, und während von draußen die Planken, welche die Thür bildeten, zurückgeschoben wurden, fingen die bisher noch draußengebliebenen Indianer an, den Raum zu füllen.

„Compañeros," sagte der junge Chilene, der den Dolmetscher gemacht, zu Don Enrique und seinen Gefährten, „wenn ich Euch einen guten Rath geben soll, so macht Euch Euer Lager für die Nacht, so lange es Zeit ist — dort hängen Schaffelle, und Eure eigenen, von den Packsätteln, habt Ihr ebenfalls. Wenn erst die ganze Bande hier im Haus ist, wird Euch verdammt wenig Raum dafür bleiben."

Aber die Leute schlafen doch nicht alle hier," sagte Don Enrique, wirklich etwas bestürzt, denn mehr und mehr füllte sich der Raum mit den dunklen Gestalten, und auch die hellen Stirnbänder von einzelnen indianischen Frauen sah er unter ihnen.

„Schlafen werden sie hier allerdings nicht," lachte der Chilene — „ein paar vielleicht ausgenommen, denen das gute Getränk zu schwer in den Kopf steigt, aber trinken wollen sie, und zwar die ganze Nacht hindurch, so lange wenig=

stens, als das Faß anhält, auf dem der Kazike sitzt."

„Und enthält es Apfeltschitscha?"

„Tschitscha? nein;" wieherte der Bursche geradehinaus, „um so ein Fäßchen fangen sie nicht an, das hätten sie in fünf Minuten ausgetrunken und wären nur durstig danach geworden. Branntwein ist's, echtes und gutes agua ardiente, das der Kazike heute Morgen über die Lagune herüberbekommen hat, und da die Tschitscha am Mayhue schon heute Mittag zu Ende war, hat er das ganze Volk, gewissermaßen als eine Art von Erholung, heute Abend dazu eingeladen. Es wird lustig hergehen, so viel kann ich Euch versichern, und bis das Faß nicht bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken ist, geht Keiner von der Stelle."

Der alte Chilene seufzte tief auf, aber was ließ sich dagegen thun; die Nacht war eingebrochen und das ganze Volk hier versammelt, auch die Möglichkeit abgeschnitten, irgend ein anderes Quartier noch zu finden — es mußte eben ertragen werden. So, mit der stillen Resignation, die er auf der ganzen Strecke gezeigt, wies er José, der noch damit beschäftigt war, die Ledersäcke mit ihrem Gepäck hereinzuschaffen,

an, die Lagerstellen für sie Beide herzurichten. Auch dem Doctor theilte er mit, was er eben gehört, konnte sich ihm aber nicht so gut verständlich machen, und zeigte ihm endlich nur, daß er sein Lager machen solle, weil viele Leute in das Haus kämen, welche die ganze Nacht dableiben würden.

Doctor Pfeifel wollte das aber gar nicht glauben — das war ja eine reine Volksversammlung, in der wahrscheinlich — leider nur in der Ursprache, Reden gehalten und Abstimmungen vorgenommen wurden. Aber zu lange konnte das nicht dauern, denn Alles muß einmal ein Ende haben; und daß der ganze Schwarm, der kaum Platz zum Sitzen fand, und wenn sie sich Alle neben einander nieder auf die Erde kauerten, hier auch übernachten sollte, war ein Ding der Unmöglichkeit und außer aller Frage.

Reiwald, dem er mittheilte, was ihm der Alte gesagt, lachte laut auf, bemerkte aber dazu: Die Versammlung würde ihm weit mehr Vergnügen machen, wenn er erst etwas Ordentliches im Magen hätte; jetzt sei er jedoch schmählich hungrig und interessire sich nicht einmal für pehuenchische Politik.

Uebrigens nahm doch für den Augenblick die

Sorge um das mitgebrachte Gepäck ihre Aufmerksamkeit in Anspruch, denn der „Einzug" der Wilden, denen sich ein paar sehr heruntergekommene Chilenen beigesellt, nahm noch kein Ende; und die braunen Gestalten breiteten sich dermaßen nach allen Winkeln und Ecken aus, daß die beiden Deutschen, die den Indianern eben nicht viel Gutes zutrauten, anfingen ängstlich zu werden. Was ihnen heute Abend von ihren Sachen wegkam, wäre rein verloren gewesen, denn wo hätten sie es je wieder finden wollen; und befand sich hier wirklich, in der „sehr gemischten" Gesellschaft, auch nichtsnutziges Gesindel, so wollten sie die Verführung nicht noch größer machen, als sie schon in dem Gedränge war. Sie suchten sich deshalb ihre mitgenommenen vier Ledersäcke — allerdings mit einiger Schwierigkeit, unter den übrigen heraus, legten sie auf einander, ihr Zaumzeug oben darauf, stellten auch ihre Gewehre — denn Beide führten Büchsflinten — daneben, und als sie ihre Sättel und Decken, unter welchen sie Revolver und Messer verbargen, ebenfalls aufgeschichtet, konnten sie dem Treiben weit ruhiger zusehen.

Indessen aber schien der alte Kazike aus seinem etwas steifen und würdevollen Wesen sel-

der aufzuthauen. Die Vorstellung der Fremden war vorüber, jeder Höflichkeit und vorgeschriebenen oder wenigstens hergebrachten Form genügt, und er durfte wieder „Mensch" sein, nicht blos Oberhaupt und Repräsentant eines Volkes.

Wie er den Schwarm von Leuten in das Haus bringen sah, heiterten sich seine Mienen auf; er erhob sich von seinem Sitz, warf den Poncho über die rechte Schulter zurück, daß der rechte nackte Arm frei wurde, und rollte höchsteigenhändig das nicht unbeträchtliche Faß, auf dem er bisher gesessen, zu ein paar Klötzen hin, die besonders zu diesem Zweck hierhergeschafft sein mußten, denn es paßte vollkommen genau darauf und war von darin außerordentlich geübten Händen auch schon in der nächsten Minute angezapft.

Der Kazike hatte aber noch andere Regierungssorgen, denn er winkte plötzlich seinem Kammerherrn, dem er einige gewichtige Worte in das Ohr flüstern mochte. Dieser nickte wenigstens sehr vergnügt mit dem Kopf und tauchte augenblicklich in dem Schwarm unter. Aber nicht lange, so kam er dicht bei Don Enrique wieder

zum Vorschein, und nach José suchend, denn mit dem Chilenen konnte er nicht reden, zischelte er diesem etwas in's Ohr, was der Diener auch als ganz selbstverständlich anzusehen schien, denn er ging ohne Weiteres zu seinem Herrn und übersetzte es diesem.

Der alte Chilene hörte, was er sagte, und nickte dabei leise mit dem Kopf — es war nichts weiter, als was er erwartet hatte: eine Forderung um Tabak, der er auf das freigebigste genügte, aber doch einen wesentlichen Mißgriff dabei beging, weil er eben die Sitten und Gebräuche der Indianer noch nicht so genau kannte. Er trat nämlich an einen der Ledersäcke, öffnete diesen und nahm eine etwa zwei Fuß lange Rolle Tabak heraus, wie sie in Chile als Monopol von der Regierung verkauft wird. Diese vertraute er aber nicht seinem Diener an — der sie jedenfalls praktischer verwandt haben würde — sondern ging damit gerade auf den Kaziken zu, dessen Antlitz bei der Aussicht auf ein so reiches Geschenk ordentlich leuchtete, und überreichte ihm mit ein paar freundlichen Worten die Gabe. Natürlich hatte er sich dabei gedacht, daß der Kazike nun den Tabak, wozu er beabsichtigt war, unter seine Gäste vertheilen würde; der alte

Kazike Kajuante dachte aber entschieden anders und wußte einen weit besseren Gebrauch davon zu machen.

Zuerst nickte er dem Chilenen freundlich zu und sagte ihm ein vergnügtes „gracias — muchas gracias, Senor“ — dann aber kümmerte er sich nicht weiter um ihn, schnitt sich ein tüchtiges Stück herunter und legte den Rest in die eine Kiste, die er sorgfältig verschloß und seiner Frau den Schlüssel brachte.

Kaum aber fing er an, sich Tabak für eine Cigarre zu schneiden, als die Uebrigen um ihn herdrängten; doch mit freundlichem Winken wies er sie hinüber zu dem Fremden, der sich im selben Augenblick schon von einem Schwarm Bittsteller belagert fand, und dem auch zuletzt nichts Anderes übrig blieb, als ihnen zu willfahren. Er holte eine zweite Rolle hervor; aber nicht in der Stimmung, sich selber mit den Indianern zu befassen, gab er sie José mit dem Auftrag, diesen Tabak wenigstens in kleine Stücke zu schneiden und es so einzurichten, daß Jeder — Männer wie Frauen — einen kleinen Theil davon abbekam; dann schnürte er den Ledersack wieder zu und warf sich nun — um dem begin=

nenden Gelage so viel als irgend möglich entrückt zu sein, auf sein schon bereites Lager, wo er den Poncho über sein Gesicht zog und den unmöglichen Versuch machte, einzuschlafen.

4.

Das Gelage.

Es ist in der That erstaunlich, welche fast unglaubliche Mißhandlung nach jeder Richtung hin der menschliche Körper ertragen kann, wenn er eben von Jugend auf daran gewöhnt wird. Es giebt Leute, die ihr ganzes Leben lang in Kälte, Hitze, Nässe und Trockenheit draußen im Freien liegen, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, was eigentlich ein Schnupfen ist. Es giebt deren, die sich daran gewöhnen, jeden Tag eine Quantität von Brunnenwasser zu verschlucken, bei welcher ein Laie in dieser Kunst in seinem eigenen Zimmer ertrinken müßte, während ihnen ein Glas Wein, Bier, ja selbst unschuldiger Kaffee Kopfschmerzen verursacht. Und dagegen haben wir hier wieder diese chilenischen Indianer,

die das Unglaublichste in dem Genuß berauschender Getränke leisten, was wohl je von menschlichen Wesen geleistet worden ist.

Nicht allein die enorme Quantität, die sie an einem Tage davon hinuntergießen, ist sowohl staunen- als ekelerregend, sondern mehr noch die Fortsetzung solcher Gelage ununterbrochen für Wochen, ja selbst Monate lang, denn diese werden in der That nur ausgesetzt, wenn einmal der Stoff mangeln sollte, sie zu unterhalten.

Diese Trinkfeste beginnen in der Zeit, wo die Aepfel reifen, die in jenen Gegenden in unglaublicher Menge wild wachsen, und nehmen ihren Anfang, sobald eine Anzahl von großen Fässern mit dem ausgepreßten Saft derselben gefüllt ist und nur hinreichend gegohren hat, um berauschend zu wirken; denn es würde keinem Indianer einfallen, zu warten, bis er sich auch geklärt und alle Unreinigkeit abgesetzt hätte. Dann versammeln sich die Gäste und verlassen den Platz nicht eher, bis das letzte Faß auf den letzten Tropfen geleert ist. Unter der Zeit aber wird der nämliche Genuß schon in einer andern Hütte vorbereitet, wohin sich jetzt der ganze Schwarm begiebt, und so folgt eben Gelage auf Gelage, bei welchem die Zecher fast gar keine

compacte Nahrung zu sich nehmen und nur stundenweis schlafen. Sollte dann aber der Fall eintreten, daß hier oder da — was allerdings manchmal geschieht — das eine Tschitschalager zu rasch geräumt wäre, ehe das andere trinkbar ist, so wird der Tag nicht etwa zu einem doch so nöthigen Ruhepunkt benutzt, sondern einzelne Speculanten halten für solche Wartezeit schon im Sommer herbeigeschaffte Fässer Branntwein bereit, der die Pause auf eine so angenehme als nützliche Art ausfüllen muß.

Der Preis eines solchen Fasses ist nach stillschweigendem Uebereinkommen festgesetzt — ein Faß — ein Pferd. Geld haben und gebrauchen sie nicht, denn ihr ganzer Handel besteht nur in Tausch, und da sie das Aufziehen der Pferde, die Weide genug im Walde finden, nichts kostet und die Pferde selber deshalb nur einen sehr geringen Werth haben, so kann sich auch der Aermste von ihnen wenigstens einmal im Jahr eine solche Extravaganz erlauben, um doch mit in der Reihe zu bleiben und dadurch die Erlaubniß sowohl wie das Recht behalten, an den übrigen Gelagen theilzunehmen.

Selbst die Frauen sind davon nicht ausgeschlossen und schließen sich nicht aus, wenn sich

auch eine Indianerin — was sich von den unter ihnen lebenden Chileninnen nicht sagen läßt — nie wirklich betrinken würde. Es wäre eine Schande für sie, und sie sehen deshalb auch mit Verachtung auf das weiße Gesindel herab, was sich zwischen ihnen herumtreibt und gewöhnlich mehr von Betteln als irgend einer Arbeit lebt.

Heute war also — wie man in Deutschland sagen würde — „Kränzchen" beim Kaziken Kajuante und die Gäste insofern zu einer höchst glücklichen Zeit eingetroffen, als sie doch wenigstens den sonst stets fehlenden Tabak zu der Feierlichkeit liefern konnten. Trinken thaten sie ja überdies nicht viel.

Don Enrique hatte sich übrigens, nachdem er seinen Tribut bezahlt, ganz von der Festlichkeit zurückgezogen — nicht so die beiden Deutschen, die doch wenigstens das sie hier umgebende Neue auch mit sehen und genießen wollten.

Indianer — wie viel hatten sie daheim von diesen prächtigen Menschen gehört und gelesen: von ihrer Schlauheit, ihrem Scharfsinn und Stolz, ihrer Tapferkeit und Grausamkeit im Kriege. Jetzt befanden sie sich plötzlich mitten unter ihnen und vergaßen wirklich in der ersten Zeit das Unbequeme ihrer Lage in dem Reiz,

den die Neuheit des ganzen wilden Lebens auf sie ausübte.

Den indianischen Stolz fanden sie hier allerdings nicht begründet, denn das konnte man den Leuten da wohl am wenigsten nachsagen, daß sie stolz wären. Kaum sahen sie nämlich, daß sich Don Enrique, nachdem er ihnen den Tabak gegeben, seinen Poncho über den Kopf zog und also von ihm nichts weiter zu erwarten war, als sie auch mit der liebenswürdigsten Humanität die beiden Freunde um eine gleiche Liebesgabe ansprachen, und ihnen auch nicht eher Ruhe ließen, bis Alle, selbst die Frauen nicht ausgenommen — wenigstens etwas erhalten hatten.

Indeß begann schon das Trinken, und zwar wurde es nicht für der Mühe werth gehalten, das agua ardiente erst auf Flaschen zu füllen, sondern man verzapfte es, wie sie es bei der Tschitscha gewohnt waren, gleich vom Faß. Auch mit den Trinkgeschirren sah es dürftig aus, da sich für sämmtliche Gäste nur zwei kleine Gläser und ein paar Blechbecher auftreiben ließen; aber man wußte sich zu helfen, denn wo diese nicht ausreichten, mußten oben glatt abgeschnittene und oft nur nothdürftig gereinigte Kuhhörner aus=

helfen, und deren lagen ja überall in den Ecken umher.

Eigentlich ist es Sitte, daß die Frau vom Haus das Ausschenken übernimmt; aber die Frau des Kaziken — also die erste Dame im Lande, konnte sich dazu doch nicht gut herbeilassen und hatte dieses Amt deshalb einer weitläufigen Verwandten übertragen, die mit zum Besuch gekommen war und sich jedenfalls dadurch geehrt fühlte. Viele Mühe hatte sie allerdings nicht dabei, wenn auch eine immerwährende Beschäftigung, denn sie stand nur neben dem Faß und drehte den Hahn auf und zu, während die Trinklustigen entweder selber ihr Gefäß brachten oder durch näher Sitzende hinüberreichen ließen.

Das Faß war dabei ziemlich groß, der Branntwein außergewöhnlich stark — also gut — was Wunder denn, daß sich die Indianer wohl und behaglich fühlten und bald nach allen Seiten hin ein Lachen und Schwatzen entstand, welches die Luft erzittern machte. Allerdings entwickelte sich dabei auch eine nichts weniger als angenehme schwüle Atmosphäre die sich mit dem Dunst der jetzt auf die Kohlen gelegten Fleischstücken in den unteren Schichten des Hauses sammelte, und die beiden Deutschen wenigstens — denn die Uebrigen

empfanden dadurch keine Unbequemlichkeit, mehrmals zwang, die frische Luft außerhalb der Hütte zu suchen, um nur wieder einmal frei aufathmen zu können.

Die Frau des Kaziken besorgte indessen das Souper — nicht für den Schwarm, denn von denen mochte Jeder selber sehen, wo er etwas herbekam, sondern für die Fremden, und nur die Art und Weise, mit der sie dabei zu Werke ging, ließ Vieles zu wünschen übrig. Erstlich gab es in der Hütte keine Gabel — ja möglicher Weise in der ganzen Ansiedelung nicht, und die wohl kaum je gewaschenen Finger versahen alle nur erdenkbaren Dienste. Dann hatte die alte Dame aber, die augenscheinlich frisches Blut liebte, auch noch die gerade nicht sehr appetitliche Gewohnheit, die ihr überlieferten Stücken, wenn sie ein paar Momente auf den Kohlen gelegen, wieder mit der Hand fortzunehmen, sauber abzulecken und auf's Neue darüber auszubreiten.

„Doctor, sehen Sie dort das braune Scheusal an," sagte Reiwald, der sie dabei beobachtete — „mir dreht sich der Magen um, wenn ich mir nur denke, daß irgend Jemand verdammt werden könnte, das zu essen, was sie da zubereitet. Herr Du mein Gott, wo sind wir hingerathen?"

„In die Romantik, bester Freund, nach der Sie eine so ungeheure Sehnsucht hatten," lachte der Doctor; „kennen Sie aber nicht die alte Regel, nie in eine Küche hineinzusehen? Wir würden daheim in manchem ersten Hôtel nicht speisen, wenn wir genau wüßten, wie es immer bei der Zubereitung hergeht. Ich wenigstens bin darin ungemein vorsichtig, denn ich verderbe mir nicht gern den Appetit."

„Und wie die Kinder aussehen! In der ganzen Familie scheint man das Wort Schnupftuch nicht zu kennen. Heute ist es zu spät, aber morgen früh werde ich ein paar von unseren rothbaumwollenen auspacken und vertheilen."

„Da Sie einmal davon reden, wäre es mir lieb, wenn die alte Dame schon heute Abend eins bekäme, denn sie hat einen entsetzlichen Schnupfen; und wenn mich nicht Alles trügt, sind jene von ihr zubereiteten Delicatessen für uns bestimmt."

„Ungeheuer, wenn Sie recht hätten!" rief Reinwald; „aber lieber verhungere ich, ehe ich einen Bissen davon anrühre."

„Lieber Freund," sagte der Doctor, „erinnern Sie sich gefälligst, was man uns schon drüben in Valdivia mitgetheilt hat. Es wird für die größte Beleidigung bei diesen einfachen Kindern

der Wildniß gehalten, wenn man irgend eine von ihnen gebotene Gabe zurückweist, und in dem halb aufgeregten Zustand, in welchem sie sich gegenwärtig befinden, möchte ich das wenigstens nicht riskiren."

„Eher sterb' ich," sagte Reiwald entschlossen; der Doctor aber zuckte nur die Achseln und nahm in dem Augenblick mit einer dankenden Verbeugung ein ihm gebotenes und mit dem scharfen Branntwein bis zum Rand gefülltes altes Kuhhorn, das er lächelnd an die Lippen hob und daran nippte. Er war an derartige Getränke nicht gewöhnt, und nur der kleine Schluck zog ihm schon die Kiefern zusammen und machte ihn husten. Als er es aber zurückgeben wollte, lachte der Indianer laut auf und rief ihm etwas in seiner eigenen Sprache zu, was der Doctor natürlich nicht verstand. Die Gesticulation verstand er jedoch, die der Braune jetzt machte: die Hand gehoben und den Kopf zurückgebogen. Austrinken sollte er.

„Lieber Freund," lachte jetzt Reiwald, dem das Gesicht des Doctors Spaß machte, mit dessen eigenen Worten, „erinnern Sie sich gefälligst, daß es von diesen einfachen Kindern der Wildniß für die größte Beleidigung gehalten wird, etwas

Gebotenes zurückzuweisen, und in dem jetzigen Grade von Aufregung —"

„Hol's der Teufel!" brummte der Doctor, „umbringen wird's mich auch nicht," und das Horn fester packend, leerte er es auf einen Zug.

„Bravo," rief Reiwald, „Sie haben Anlage zum Wilden. — Aber sein Lachen dauerte nicht lange, denn von anderer Seite wurde ihm eine ganz ähnliche Gabe dargebracht, und um seinem Freund keinen Stoff zum Spott zu geben, biß er erst die Zähne zusammen und leerte das Horn dann ebenfalls.

Auch ein paar Chilenen mit ihren Frauen waren jetzt hereingekommen und mischten sich unter die Indianer, — aber diese Alle sahen wüst, abgerissen und schmutzig aus, und wurden auch von den Eingeborenen fast gar nicht beachtet, obgleich man sie an dem Trinken theilnehmen ließ.

Und jetzt kam das Essen; in einem kleinen runden Holztrog, den sie vorher mit ihrem Halstuch auswischte, legte des Kaziken Frau die vorher abgeleckten Fleischstücke, suchte dazu aus der Asche einige darin gebratene Kartoffeln heraus und schickte das Gericht dann durch das kleine Mädchen den beiden Fremden, — denn der alte Chilene schlief oder stellte sich wenigstens schlafend.

Beide Männer plagte allerdings nagender Hunger; die Mahlzeit war aber wirklich zu ekelhaft, — wenn sie auch einladend roch — um sich daran zu vergreifen. Sie nahmen den Trog allerdings dankend an, zogen sich aber damit in den Schatten zurück und fielen jetzt nur über die gebratenen Kartoffeln her, die sie doch wenigstens ohne Ekel verzehren konnten.

Glücklicher Weise trieben sich in dem Haus und unter all' den Zechenden eine Anzahl magerer Hunde herum, die durch den Geruch des Fleisches angelockt wurden, und diese überraschten sie nun, sobald das heimlich geschehen konnte, mit den delicaten Rippenstücken und machten sich dadurch die schmutzigen Köter so geneigt, daß sie ihnen den ganzen Abend nicht mehr von der Seite wichen.

Aber das Lärmen wuchs. Wenn sich auch einige der vorher schon halb Trunkenen wieder nüchtern getrunken zu haben schienen, so stieg doch das agua ardiente der Masse in den Kopf, und mit dem Tabaksqualm, dem Brodem der unaufhörlich bratenden Fleischstücke, dem Dunst und der Hitze des Feuers selber, dem Lärm und und Toben der Zechenden wurde der Aufenthalt in diesem Raum fast unerträglich.

„Daß uns der Böse auch gerade heute in dies diabolische Nest führen mußte," stöhnte Reiwald nach einer Weile, in der er, auf seinem Sattel sitzend, den Rücken gegen die Fellsäcke gelehnt, das Treiben schweigend und verzweifelnd betrachtet hatte. „Ich werde verrückt hier, wenn das noch lange dauert. Ob denn die Bestien alle einen Hausschlüssel mit haben?"

„Merkwürdiges Volk," sagte Doctor Pfeifel, der die Sache viel ruhiger an sich kommen ließ; „und beobachten Sie nur einmal den Unterschied zwischen Indianern und Weißen, Reiwald, und bemerken Sie, wie anständig gekleidet und auch verhältnißmäßig anständig im Betragen diese Rothhäute sind, während unsere eigene Race nur das Proletariat geliefert hat. Was für verworfenes Gesindel scheinen jene beiden Burschen, und wie schmierig und verrissen sehen die Weiber aus im Vergleich mit den sauber gekleideten Indianerinnen. Von diesen hat jede ihr Haar gekämmt und geflochten, und sehen Sie nur die wüsten Strubbelköpfe der Chileninnen dagegen."

„Alle Teufel, da kommt noch mehr Besuch!" rief Reiwald, „auf daß mein Haus voll werde — eine Polizeistunde scheint hier gar nicht zu existiren — da sind noch ein paar Chilenen."

Der Doctor wandte den Blick der Thür zu und bemerkte dort Cruzado und Meier, die, nachdem sie den Platz aus der Ferne beobachtet hatten, endlich zu dem Entschluß gekommen waren, nicht mit den anderen Weißen zusammen einzutreffen, sondern nur noch kurze Zeit zu warten, bis die Sache da drinnen im Gang sei.

„Hm," sagte er, „der Eine von ihnen hat mir eine verdächtig dunkle Farbe und gehört wohl hierher, das Gesicht des Andern aber — alle Wetter! haben wir den nicht in Valdivia gesehen?"

„Wahrhaftig!" bestätigte Reiwald; „das dicke, runde Gesicht kommt mir ebenfalls bekannt vor. Der war ja bei den Deutschen im Verein am ersten Abend."

„Aber er trägt einen Poncho."

„Und wenn auch; ich habe eine Menge Deutsche mit diesem bunten Lochmantel gesehen; sie scheinen ihn, als Landestracht, adopirt zu haben. Jedenfalls müssen wir ihn anreden."

„Warten Sie nur, bis er Seiner Majestät vorgestellt ist, die Ceremonie wird gleich losgehen. Sehen Sie, der Kammerherr hat ihn schon bemerkt und schießt auf ihn zu. Da hat wahrscheinlich ein Bruch der Etikette stattgefunden."

„Das wäre entsetzlich,“ sagte Reiwald. Uebrigens schien man gerade jetzt die Etikette nicht mehr so genau zu nehmen und Kajuante selber in viel zu guter Laune, um sich durch irgend etwas darin stören zu lassen. Er hatte seinen Sitz, da ihm das Faß entzogen worden, unmittelbar vor dem Feuer auf einem niedern Holzklotz genommen, auf den nur ein paar Schaffelle gebreitet waren, lehnte sich aber mit dem Rücken gegen einen ihm dort hingeschobenen Kasten, auf dem seine älteste Tochter mit einem andern jungen Mädchen saß, und hielt in der einen Hand ein kleines, mit dem edlen Getränk gefülltes Glas. Aber sein gutmüthiges Gesicht, leuchtete vor Vergnügen, und das Eintreffen neuer Gäste schien ihn weit eher zu freuen, als zu stören.

Cruzado war übrigens ein alter Bekannter, der die Tour nach der Otra Banda schon oft gemacht, und er nickte ihm zu, als er ihn erkannte.

„Bravo, Amigo,“ sagte er, sich aber dabei seiner eigenen Sprache bedienend — „kommst Du auch einmal wieder an die Lagunen? Das ist recht. Setz' Dich — wirst wohl noch einen Platz finden und ein Horn dazu — da drüben in der Ecke liegt ein ganzer Haufen, wenn sie

die verwünschten Hunde nicht weggetragen haben. — Und wen hast Du da bei Dir?"

„Kennst Du ihn nicht mehr, Kazike?" sagte der Halbindianer; „er war auch schon hier oben bei Dir — ein Aleman, Don Carlos."

„Noch ein Aleman?" lachte der Kazike vergnügt auf, „da drüben sitzen schon zwei — Bueno — da, trink', Don Carlos — guter Junge," und er bot ihm mit der Linken das Glas und die Rechte zum Schütteln dar, was Meier mit außerordentlicher Geistesgegenwart beides zu gleicher Zeit besorgte.

Don Carlos schien hier überhaupt in seinem Element. Zuerst ging er auf die alte Dame zu, wobei er über zwei andere am Feuer liegende Indianer wegsteigen mußte, was ihn aber nicht im mindesten genirte, und schüttelte dieser die Hand, dann ging er zu der ältesten Tochter, die ihm auch freundlich entgegenlächelte, denn sie erinnerte sich seiner noch gar wohl; und er war in Zeit von zehn Minuten mit der ganzen anwesenden Gesellschaft schon wieder so bekannt, als ob er sie gar nicht verlassen und die zwei Jahre, in denen er Keinen von ihnen gesehen, unter ihnen gelebt hätte. Um die anderen Fremden kümmerte sich übrigens weder Cruzado —

der auch gar nicht hätte mit den Deutschen reden können — noch Meier. Es lag das nicht in ihrem Plan, und sie wollten die Sache ruhig an sich kommen lassen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß das Gelage durch diesen neuen Zwischenfall nicht im mindesten unterbrochen wurde; ja im Gegentheil wollten alle Anwesenden den neu Gekommenen zu trinken bringen, und das war in sofern gefährlich, als man bei jedem solchen Zuspruch das dargereichte Horn auch leeren mußte. Meier verstand aber schon, das abzulenken, denn er hatte sich die Taschen voll Tabak gestopft, und wo er ein neues Horn auftauchen sah, bot er dem Träger desselben augenblicklich eine Hand voll des edlen Krautes, wodurch dieser vollauf beschäftigt wurde und sich wenigstens damit begnügte, wenn der Deutsche nur sein Trinkgefäß an die Lippen setzte.

So umgeben war Meier indessen fortwährend von Indianern, daß ihm Reiwald gar nicht beikommen konnte, während Cruzado selber schon lange seinen Poncho auf den Boden geworfen und sich darauf ausgestreckt hatte. Endlich verlor er sich einmal an die eine Seite des Hauses, wohin man leichter gelangen konnte, und der Deutsche benutzte diese Gelegenheit, drängte sich

bis dahin vor und sagte, seine Hand auf Meier's Schulter legend:

„Entschuldigen Sie, aber ich glaube vorhin gehört zu haben, daß Sie ein Aleman wären, wie man es hier nennt, ist das wahr?"

„Bitte," sagte Meier, sich lächelnd nach ihm umdrehend, „hatte schon das Vergnügen in Valdivia, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen."

„Also doch!" rief Reiwald, erfreut ihm die Hand schüttelnd, „und Sie sprechen Spanisch?"

„Soll eigentlich, denn ich befinde mich schon eine lange Weile in diesem gesegneten Lande."

„Und wo kommen Sie jetzt her?"

„Von Valdivia."

„Und wollen —?"

„Nur eine kleine Vergnügungstour," sagte Meier ausweichend, „alte Freunde besuchen — einmal wieder ein paar Tage im Sattel sitzen — das verdammte Holzhackerleben kriegt man am Ende satt."

„Sind Sie verheirathet?"

Meier sah ihn rasch und fast wie erschreckt an.

„Woher vermuthen Sie das?" frug er.

„Oh, ich meine nur," sagte der Deutsche, „weil mir früher einmal gesagt wurde, daß die Deut-

schen, sowie sie nur den Fuß in ein fremdes Land setzen, auch gewöhnlich gleich heirathen."

„Manche sind Esel," sagte Meier nachdenkend und nach einigem Zögern; „aber es ist das Gefährlichste, was ein Mann hier thun kann, und ich möchte Sie wohlmeinend gewarnt haben —"

Reiwald lachte laut auf, und wollte eben etwas darauf erwiedern, aber der vertheilte Tabak war aufgebraucht, und von verschiedenen Seiten drängten wieder Indianer heran, alle mit den unabweisbaren Hörnern in der Hand und neues Material verlangend. Diese Forderungen wurden aber in einer so liebenswürdigen, gemüthlichen Weise gestellt, und die Leute zeigten sich dabei so anspruchslos und bescheiden — nur so viel verlangten sie, als sie zwischen den Fingern halten konnten — daß es ihnen der Deutsche nicht versagen mochte. Aber trinken mußte er außerdem, und der Kopf begann schon ihm ganz schwer zu werden.

Dadurch war aber auch der alte würdige Kajuante auf die Deutschen wieder aufmerksam geworden — er mochte auch vielleicht den im Kasten liegenden Tabak heute Abend nicht mehr

aufschneiden, und der davon zurückbehaltene war durch seine Familie verbraucht worden.

„Heh! Alemanos!" rief er, den Kopf hoch erhoben, über das Feuer hinübersehend — „hierher — kommt einmal hierher — Ihr müßt trinken. In meinem Hause soll Niemand verdursten. — Trinken sollt Ihr."

„Was der Alte nur für einen Magen und Schädel haben muß," sagte Reiwald, dem Meier die Worte übersetzte, seufzend; „denn seit ich ihm zugesehen, hat er jedenfalls genug Branntwein verschluckt, um drei gewöhnliche Menschen unter den Tisch zu werfen. — Doch was hilft's, wir müssen Seiner Majestät wohl Folge leisten."

„Ihren Freund wollen wir mitnehmen," sagte Meier.

„Gewiß," lachte Reiwald, „der kann auch nicht viel vertragen, und wenn ich denn morgen früh absolut einen Katzenjammer haben soll, so will ich ihn doch wenigstens nicht allein tragen."

Der Kazike wurde schon ungeduldig, und Reiwald drängte sich zwischen den dort überall herumliegenden und sitzenden Menschen durch, um zu Doctor Pfeifel zu gelangen. Dieser begann eben zum Rückzug zu blasen, indem er sich ein paar Schaffelle zueignete und gerade im Begriff

schien, sein Lager zu machen. Er fing an müde zu werden und die Gesellschaft satt zu bekommen. Man hatte auch wirklich genug, wenn man ihr ein paar Stunden zugesehen, und unten am Boden war außerdem der Qualm nicht so erstickend, als wenn man aufrecht dazwischen stand. — So wohl sollte ihm aber noch nicht werden, denn Reiwald ließ keine Entschuldigung gelten. Der Kazike befahl, und sie mußten gehorchen, deshalb des Doctors Arm ergreifend — dem er übrigens den neugefundenen Deutschen vorstellte, suchte er sich Bahn zu machen.

„Halb zog er ihn — halb ging er mit,"

und wenige Secunden später standen sie vor der immer heiterer werdenden Majestät, die ihnen schon von Weitem das stets gefüllte Glas entgegenhielt. — Scherasmin hätte sich kein besseres wünschen können.

„Da trinkt, Alemanos!" rief er dabei — „alle Alemanos müssen trinken — gute Leute — Penchuenchen sind parientes (Verwandte), kommt — Du da, Don Carlos, fang' einmal an."

Don Carlos ließ sich auch nicht lange nöthigen — er konnte selber einen guten Schluck vertragen, und wußte dabei, daß sich der alte

Kajuante über nichts so sehr freute, als wenn man seiner ehrenvollen Einladung tüchtig folgte. Er nahm daher das Glas, hob es sehr artig gegen die Damen auf — welche Sitte die Indianer ebenso haben wie wir, und ließ die nicht unbeträchtliche Quantität agua ardiente — denn das Glas war zum Ueberlaufen voll — mit einem Schwung und Schluck verschwinden.

„Bravo!" rief der alte Kazike, „Bravo, Don Carlos! Du bist ein ganzer Kerl und kannst es jeden Tag mit einem Penchuenchen im Trinken aufnehmen. — Und nun Du, Amigo — wie heißt Du?"

„Reiwald, Señor!"

„Reibel, sonderbarer Name," sagte der Alte, mit dem Kopf schüttelnd, „aber schadet nichts — „hier, Don Reibel, trink' und mach' es ebenso!"

Das Glas war im Nu wieder gefüllt worden, denn aller Augen richteten sich auf den Fremden, und wurde ihm hingereicht; Reiwald zögerte aber. Er hatte heute Abend schon mehr an Spirituosen verschluckt, wie sonst wohl in einem ganzen Monat, und das scharfe Getränk stieg ihm nicht allein in den Kopf, sondern brannte ihm auch wie Feuer in der Kehle. Aber was half's; er saß einmal in der Falle und konnte nicht mehr zu-

rück; so denn, mit einem sauer-süßen Gesicht nahm er das Glas, betrachtete es zweifelhaft und wollte es mit einem ebensolchen Zug hinunterschlucken wie sein Vorgänger, aber das hatte schreckliche Folgen. Dazu gehört nämlich eine ganz besondere Geschicklichkeit, die Reiwald nicht besaß. Schon der erste Schluck kam ihm, wie wir zu sagen pflegen, in die falsche Kehle — er wollte die Hand vorhalten — wollte den Kopf abdrehen — zu spät. Mit einem wahren Schuß kam es sprudelnd wieder heraus, und zwar das Meiste über den alten Kaziken selber hin, der aber der Sturzfluth mannhaft Stand hielt und auch nicht einmal böse darüber zu werden schien.

Im ersten Moment drückte er allerdings die Augen zu und fuhr mit dem linken Arm und dem Poncho in die Höhe, wonach er sich, während die Indianer ein schallendes Gelächter ausstießen, sorgsam das Gesicht abwischte; aber er lachte selber dabei und rief:

„Par Dios, amigo! das kommt bei Dir rascher wieder heraus, als Du es einschüttest. — Hier gieb das Glas her — Du weißt nicht damit umzugehen. Wollen sehen, ob Dein Freund es besser kann.“

Reiwald, in der peinlichsten Verlegenheit,

wollte eine Entschuldigung stammeln; aber in welcher Sprache? Deutsch verstand der unselige Wilde ja doch nicht, und Spanisch? — Mit den wenigen Worten, die er wußte, hätte er sich nur noch lächerlicher gemacht. Außerdem ließ ihn der verzweifelte Husten gar nicht zum Reden kommen, und nur in den Pausen hörte er das noch fortdauernde schallende Gelächter der verdammten Rothhäute.

Jetzt kam der Doctor an die Reihe.

„Und wie heißt Du, Amigo?"

„Doctor Pfeifel!"

„Bist Du ein Doctor?" rief Kajuante rasch und erfreut, und als der Deutsche nickte, fuhr er lebhaft fort: Bueno! bueno! muy bueno — Du mußt eine Zeit lang bei uns bleiben — sollst zu trinken haben, so viel Du willst, und kannst die Frauen und Kinder curiren. Da nimm, Amigo — nimm, Doctor — guter Doctor —" und er reichte ihm mit der dicken, sehnigen Hand das Glas hinüber.

Der Doctor ließ sich übrigens Reiwald's Mißgeschick zur Warnung dienen, denn er trank vorsichtig und in kleinen Zügen, leerte auch das Glas ohne weiteren Zwischenfall und wollte sich

dann mit einer Verbeugung zurückziehen — aber so bald kam er nicht los.

„Nein — bleib' hier, Amigo" winkte ihm Kazuante zu, — „da, — da setz' Dich hier — gleich hier — wir wollen jetzt bei einander bleiben. Doctor! Doctor ist sehr gut — sehr gut — da trink' noch einmal!"

Der Doctor sah, daß er vollständig verloren war, wenn er hier aushalten mußte; aber was konnte er thun? Nur die unmittelbare Aufforderung lehnte er dadurch ab, daß er erklärte, jetzt sei Don Carlos wieder an der Reihe. Das sah der Kazike denn auch ein und reichte diesem das Glas, was Meier keine weiteren Beschwerden verursachte.

„Aber Don Reibel kann nicht trinken," lachte der alte Kazike — „weißt Du was, Don Reibel, mach' uns ein bischen Musik. Jeder Aleman kann Musik machen."

„Was soll ich?" wandte sich Reiwald, der sich kaum wieder erholt hatte, an Meier.

„Ein bischen Musik machen," sagte dieser trocken.

„Musik machen?" rief Reiwald in unbegrenztem Erstaunen, „das ist nicht übel! und womit denn? — Ich spiele allerdings Fortepiano, be-

zweifle aber, daß hier ein derartiges Instrument aufzutreiben ist."

„Sag' ihm, er soll Musik machen," lallte Kajuante, dem doch die Zunge anfing etwas schwer zu werden. Meier übersetzte es, und der junge Deutsche rief lachend:

„Ich kann sehr hübsch pfeifen, wenn ihm das gefällt."

„So pfeifen Sie ihm 'was," sagte Meier mit der größten Gemüthsruhe, — „Musik ist Musik, und die Rothfelle sind darin genügsam."

Reiwald sah ihn erstaunt an; die Sache hatte aber auch wieder etwas so unendlich Komisches, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte. Aufgeregt war er überhaupt durch das starke Getränk und in übermüthige Laune gerathen; außerdem kam die Reihe mit Trinken jetzt wieder an ihn. Das Glas war schon gefüllt, und er fühlte, wie er nicht mehr von dem scharfen Stoff vertragen konnte. Wenn er aber pfiff, brauchte er nicht zu trinken; und einen halb verzweifelten, halb komischen Blick über die Versammlung werfend, begann er auf einmal einen muntern Walzer zu pfeifen.

Er besaß darin in der That eine bedeutende Fertigkeit; denn pfeifen kann wohl ein Jeder,

aber auf das Wie kommt es dabei an; und kaum drang der fremdartige Laut durch den Raum, den bis jetzt noch die Menge mit einem wüsten Lärm mit Schwatzen, Lachen und halblauten Singen erfüllt hatte, als plötzlich Todtenstille ringsumher herrschte. Es war fast, als ob die Indianer selbst den Athem anhielten, so regungslos saßen sie da und hörten zu, und des Kaziken breites Gesicht glänzte ordentlich vor Freude. Nicht einmal eingeschenkt wurde mehr, und unbenutzt hielt Jeder sein Horn oder seinen Becher in der Hand.

Reiwald war selber über die Wirkung erstaunt, die er hervorbrachte; wie er aber aufhören wollte, rief der alte Kajuante vergnügt: „Poco mas! poco mas!“ (ein wenig mehr) und jetzt pfiff er einen Schottischen, der die Eingeborenen ordentlich elektrisirte. Und damit begnügte sich die Gesellschaft noch immer nicht; sobald er schließen wollte, tönte es von allen Seiten: „Poco mas!“ bis ihm endlich die Lippen so weh thaten, daß er einen ordentlichen Krampf hinein bekam. Er mußte aufhören, und nun wollte es ein Jeder ebenso versuchen und die gehörten Melodien nachpfeifen, wodurch ein wahrer Heidenlärm unter dem Schwarm entstand.

Reiwald suchte sich jetzt in dem Spectakel zurückzuziehen, denn das schien ihm der einzig passende Moment; aber ein schöner Lohn erwartete ihn noch. Die älteste Tochter des Kaziken war aufgestanden und kam auf ihn zu, und sie trug — keinen Lorbeerkranz in ihrer Hand, wie in alten Zeiten Prinzessinnen vielleicht dem Sänger lohnten, sondern eine hölzerne Schüssel mit gekochten Puff- oder Saubohnen, die sie ihm mit einem freundlichen Lächeln in dem gutmüthigen Gesicht überreichte.

Das Mädchen war wirklich hübsch und brachte ihm die Gabe mit einer ganz eigenen Grazie und doch schüchtern. Die Situation hatte dabei aber auch so unendlich viel Komisches, daß Reiwald in vollkommen nüchternem und normalem Zustande kaum ernsthaft geblieben wäre. So aber wirbelte ihm der Kopf, hungrig war er ebenfalls noch bis zum Umfallen, und mit einem dankenden „Muchas gracias, Senorita!“ ziemlich die einzigen spanischen Worte, die er wußte, nahm er die Schüssel und zog sich damit zurück.

Uebrigens bemerkte er, als er den äußeren Rand der Hütte wieder aufsuchte, daß auch der alte Chilene, Don Enrique, nicht mehr schlief, sondern aufrecht auf seinen Decken saß und sich

angelegentlich mit dem Halbindianer unterhielt. Reiwald's Kopf war aber heut' Abend viel zu wirr, um noch über irgend etwas nachdenken zu können. Da sich der Doctor jetzt ebenfalls zu ihm gesellte, verschlangen die Beiden mehr die Bohnen, als daß sie dieselben verzehrten, und warfen sich dann, unbekümmert um Bequemlichkeit, auf ihr dürftiges Lager nieder. Sie hörten noch das Lärmen, Pfeifen, Singen, Toben, Lachen um sich her, aber nur unbestimmt und bleiern, wie in einem Traum. Reiwald war es außerdem noch, als ob die ganze Hütte mit ihm herumwirbelte, und er mußte ein paarmal die Augen öffnen und sich emporrichten, um nur dieses entsetzliche Gefühl los zu werden.

Cruzado und Meier hielten sich aber ebenfalls nicht lange mehr in der Hütte auf. Das Lärmen und Toben wurde in der That zu arg, und dann wollten sie auch nicht so spät zu ihrem chilenischen Gastfreund zurückkehren, obgleich sie diesen, nach dem Zustand zu urtheilen, in dem er heimgekehrt, in festem Schlaf zu finden erwarteten. Ohne Abschied also, denn Jeder geht und kommt bei solchen Festlichkeiten, wie es ihn freut, und ununterbrochen verlassen Einzelne das Haus, während Andere eintreten, schritten sie in die dunkle

Nacht hinaus, und Cruzado hob rasch den Kopf, sobald sie das Freie betraten, denn es war eine Aenderung im Wetter eingetreten. Der Wind hatte sich mehr nach Westen herumgedreht, und nur hier und da blinkten die Sterne vor. Wolken waren aufgezogen, und wenn der Wind noch weiter nach Norden herumging, durfte man sich auf Regen gefaßt machen: eine böse Sache zu der bevorstehenden Reise. Jetzt war aber doch nichts weiter daran zu thun. Man mußte eben abwarten, wie sich morgen früh das Wetter zeigte, und ohne Meier, der auch ein wenig im Kopf hatte, seine Befürchtung mitzutheilen, schritt er mit diesem die Lichtung und den kleinen Hügel hinauf, der sie noch von der Wohnung des Chilenen trennte. Plötzlich aber blieb Cruzado stehen und faßte seines Gefährten Arm. Aus der vor ihnen liegenden Hütte drang ihnen ein wüster Lärm entgegen.

„Was ist das?“ rief Meier überrascht — „sind wir denn an das falsche Haus gerathen?“

„Caramba, Compañero,“ lachte Cruzado, „ich glaube, der alte Don Felipe hat seinen Rausch ausgeschlafen und prügelt seine Familie. — Ich denke, es ist besser, wir stören ihn nicht in der Unterhaltung und kehren lieber zum Kaziken zu-

rück. Die Indianer prügeln sich wenigstens nicht, wenn sie betrunken sind."

Ein gellender Hülfeschrei schallte plötzlich aus der Wohnung heraus, und Meier, plötzlich nüchtern geworden, rief:

„Das geht nicht, Cruzado! Da geschieht ein Unglück — kommt!" und ohne auch nur abzuwarten, ob ihm sein Gefährte folgte, eilte er, so rasch ihn seine Füße trugen, die kurze Strecke den Hügel hinan und auf das Haus zu, aus dessen offener Thür ein schwacher Lichtstrahl herausdrang. Im nächsten Augenblick stand er auf der Schwelle, und ein eigenthümliches Nachtstück bot sich hier seinen Blicken dar.

Mitten in der Stube stand der alte chilenische Säufer, nur mit Hemd und Hose bekleidet, das erstere aber schon halb von den Schultern gerissen, in der rechten Hand ein langes Messer haltend, die linke geballt und damit in der Luft herumfahrend. Der Schaum stand ihm dabei vor dem Munde, die Augen waren weit aufgerissen, das lange, schon graugemischte Haar flatterte ihm wild um die Schläfe, und über seine Lippen quollen die gemeinsten, lästerlichsten Schimpfworte und Flüche, wie sie wirklich nur

die spanische Sprache kennt und selbst nicht von der englischen darin erreicht werden kann.

Vor ihm aber in der Stube lag seine Frau, die bunten schmutzigen Kattunfetzen zerrissen um sich her hängend, aber bleich und blutend, und die rothe Fluth rieselte auch von ihrem Hals herunter, während die Tochter, die sie mit ihren Armen umfaßt hatte, gellend um Hülfe schrie.

Beleuchtet wurde die schauerliche Gruppe theils durch das in der Mitte der Stube noch immer brennende Feuer, theils durch ein schon niedergeschmolzenes Talglicht, das eben das unten herumgewickelte Papier ergriffen hatte und hoch und düster aufloderte. Seiner ganzen Stellung nach, schien sich auch der vom Trunk halb rasende Chilene wirklich noch einmal über die Frau hinwerfen zu wollen. Er hatte Blut gekostet und lechzte, wie ein wildes Thier, nach mehr, als Meier, der unwillkürlich unterwegs ein an der Straße liegendes Stück Holz aufgegriffen, damit in die Stube sprang und es ohne Weiteres dem Alten an den Kopf warf. Ehe dieser auch nur recht wußte, wie ihm geschah und woher der Wurf kam, war Meier an ihn, schlug ihn zu Boden, daß ihm das Messer entfiel, und schleuderte

dieses dann in die Ecke. Hiernach sagte er in aller Ruhe:

„Guten Abend, Señor, Caracho, Ihr treibt hier ein schönes Spiel. Ich glaube wahrhaftig, Ihr waret eben im Begriff, Eure eigene Familie abzuschlachten. Mann, seid Ihr des Teufels?"

„Oh, Euch sendet Gott, Señor!" rief das Mädchen, mit gefalteten Händen. „Er weiß nicht mehr, was er thut. Das böse, böse Trinken hat ihn seiner Sinne vollständig beraubt."

Mit einem gemeinen Schimpfen gegen seine Tochter schnellte sich der Alte vom Boden empor, und seine Hand griff nach der Stelle, wo er sonst sein Messer zu tragen pflegte; Meier übrigens, mit gerade genug Branntwein im Kopf, um es heute Abend gegen ein halbes Dutzend Teufel zu wagen, sprang zwischen ihn und das Mädchen, und es wäre vielleicht gleich wieder zu einem Kampf gekommen, wenn des Alten Auge nicht in dem Moment auch die dunkle, in der Thür der Hütte stehende Gestalt Cruzado's bemerkt hätte. Mit einem Angstschrei, als er dessen Züge erkannte, taumelte er zurück, barg sein Gesicht in den Händen und warf sich auf den Boden nieder. Dort blieb er auch in der nämlichen Stellung liegen und regte sich nicht mehr,

und da er sich von da ab ruhig verhielt, bekümmerte sich Niemand weiter um ihn.

Meier trug indessen mit Tadea zusammen die Mutter auf das Lager, wo er — in allen Dingen ein wenig erfahren, so daß er auch etwas in die Chirurgie hineingepfuscht — die Wunde untersuchte und das junge Mädchen bald über das wenig Gefährliche derselben beruhigen konnte. Die Besinnungslosigkeit der alten Dame ließ sich weit eher dem Branntwein als zu großem Blutverlust zuschreiben.

„Ist sie todt?“ fragte Cruzado dabei ruhig und vollkommen gleichgültig.

„Oh Santa Maria,“ flehte das Mädchen.

„Unsinn,“ brummte aber Meier zwischen den Zähnen durch, „'s ist weiter nichts wie ein Fleischriß, wenn er auch dicht genug an der Halsader vorüberging. Bindet Ihr ein Tuch darum, Señorita, es hat weiter nichts zu sagen, das heilt in ein paar Tagen ohne weitere Hülfe — aber trinken darf sie freilich so lange nicht.“

„Ach Dank, tausend Dank, Señor,“ sagte das arme Mädchen, „der Himmel hat Euch heute zu meinem und unserm Schutz herbeigeführt. Vater war außer sich und hätte uns gewiß Beide

umgebracht. Oh, wenn doch nur das unglückselige Trinken nicht wäre!"

„Beruhigen Sie sich jetzt, Señorita, es hat nichts weiter zu sagen," tröstete sie Meier und nahm dabei ihre Hand, deren ängstlichen Druck er fühlte, während es ihm siedend heiß durch alle Glieder zuckte, „wir — bleiben bei Ihnen, es — es soll Ihnen nichts weiter geschehen, und die Mutter — die Mutter wird auch schon wieder besser werden.

Das Licht war in dem alten Blechleuchter ausgebrannt, zischte noch einmal und sandte dann, während es das Zimmer in Dunkelheit ließ, seinen stinkenden Qualm zum Dach hinauf. Nur das Feuer mitten im Haus glimmte noch düster und verbreitete einen matten, unbestimmten Schein umher.

„Oh, ich bin so glücklich darüber," hauchte Tabea.

„Armes Mädchen," sagte Meier, den ein ganz ungewöhnliches Gefühl der Rührung überkam, und blickte auf das bleiche Antlitz des armen, verlassenen Kindes. Das ungewisse, düstere Licht glich dabei Alles aus, was ihn am Tag vielleicht gestört hätte, und ihre großen, glänzenden Augen sah er auf sich geheftet, und

die feingeschnittenen Lippen konnte er noch erkennen, und fast ohne daß er es selber wußte, legte er seinen Arm um ihre Schulter und zog sie leise an sich.

Das Mädchen seufzte tief auf, und Meier flüsterte gerührt:

„Meine liebe, arme Señorita.“

„Na, seien Sie nicht langweilig, Don Carlos,“ brummte da Cruzado's Stimme, dessen Gegenwart der Deutsche fast vergessen hatte — „kommen Sie hierher, helfen Sie mir die Decken zurecht legen und werfen Sie gleich einmal ein paar Stück trocknes Holz auf's Feuer, daß man wenigstens sieht, wo man sich hinlegt.“

Meier hatte das Mädchen erschreckt losgelassen, und dieses kauerte jetzt selbst am Feuer nieder, um das verlangte Licht zu machen. Bald loderte auch eine helle Flamme empor und warf ihren flackernden Schein über das Gemach.

„Und sollen wir den Alten da liegen lassen?“ sagte Meier, auf diesen deutend.

„Hat er sein Messer noch?“

„Ich habe es dort in die Ecke geworfen.“

„Bringt es her! sicher ist sicher — so — schiebt es unter die Decken, und nun laßt ihn seinen Rausch ausschlafen.“

Das Mädchen zog sich in die entfernteste Ecke des Zimmers zu dem Bett zurück, auf dem ihre Mutter lag, und machte sich dort ihr Lager. Auch Cruzado, mit einer besondern Fertigkeit dafür, hatte ihre beiden Sattel und Satteldecken so gelegt, daß sie sich bequem darauf ausstrecken konnten. Gegen die Kälte schützte sie ihr Poncho, und bald herrschte Todtenstille in dem düstern Raum.

5.
Am andern Morgen.

Reiwald und der Doctor verbrachten eine elende Nacht; denn der Lärm der trunkenen Indianer, wenn er auch nie in Streit oder Zank ausartete, sondern vollkommen harmloser Natur blieb, wuchs doch mit jeder Stunde, und an Schlafen war fast nicht zu denken. Nickten sie ja einmal ein, so weckte sie bald darauf wieder ein gellender Aufschrei irgend eines jubelnden Zechers, oder ein Hund lief auch wohl — ziemlich rücksichtslos, auf wen er trat, über sie weg, oder ein Eingeborener stolperte über ihre ausgestreckten Beine und wollte sich dann noch halbtodt darüber lachen. Ja, gegen zwei Uhr stieg sogar der alte Kazike Kajuante noch einmal über alle Hindernisse hinweg, zerrte so lange an den

verschiedenen Schläfern herum, bis er Reiwald fand, und verlangte, daß dieser noch einmal pfeifen solle.

Ja, pfeifen — dem war gerade wie pfeifen zu Muthe. Im Kopf ging es ihm wie ein Mühlrad herum; das wirbelte und klopfte nur so in einem fort; und statt aller Antwort wickelte er sich fest in seine Decke und rührte auf alles Schütteln sich nicht. Kajuante mußte ihn zuletzt in Frieden lassen.

Bis gegen drei Uhr Morgens dauerte das Gelage, das heißt, so lange hielt der Branntwein im Faß an, oder die Indianer würden die ganze Nacht fortgetrunken haben. Ein Theil der Rothhäute konnte natürlich nicht mehr fortgeschafft werden; sie hatten sich so voll getrunken, daß sie liegen bleiben mußten, wo sie lagen, und man ließ sie liegen. Wer sich aber noch auf den Füßen halten konnte, taumelte hinaus, um seine eigene Wohnung aufzusuchen, nach welcher sich die Frauen schon vor ein paar Stunden zurückgezogen hatten. Dadurch gab es mehr Raum in der Hütte. Selbst der alte Kazike, der aber noch fest auf seinem Posten aushielt und sich sogar das Faß umdrehen ließ, ob er nicht ein letztes Glas herauspressen könne, schwankte auf

sein, dicht neben seinem Sitz bereitetes Lager, rollte sich in seinen Poncho und schnarchte im nächsten Augenblick, als ob es ihm die Brust zersprengen müßte.

Jetzt war Ruhe — selbst die Hunde hatten ihr rastloses Wandern aufgegeben und sich ihren Schlafplatz in der warmen Asche des ausgehenden Feuers zurechtgewühlt; saß doch Niemand mehr davor, der sie vertrieb. Draußen heulte der Wind, schüttelte an dem Dach und pfiff durch die Aeste der Waldbäume — aber damit allein begnügte er sich nicht lange, denn zuerst kamen einzelne große Tropfen mit schwerem Fall auf das Dach nieder — die ersten Vorboten der nahenden Regenzeit, und dann plötzlich goß ein Strom vom Himmel herunter, dem das, den Sommer über getrocknete Dach nicht mehr Trotz bieten konnte, und die Fluth erst langsam, dann immer rascher in das Innere der Hütte ließ.

In der Mitte hielt es sich noch so ziemlich dicht, da es dort steiler auflief, aber gegen die Seiten zu, wo es flacher wurde, saugte es das Wasser ein, und Reiwald fuhr erschreckt in die Höhe, als ihm plötzlich ein kalter Strahl auf die Stirn mit schweren Tropfen niederfiel und über sein Gesicht hinüberspritzte. Anfangs war

er auch noch so im Schlaf, daß er selbst davon nicht munter wurde und nur den Kopf hin und her drehte; aber lange hielt er das nicht aus, und rückte sich mit einem: „Großer Gott, was für ein Zustand," etwas zur Seite — unter eine andere Traufe. Aber hier war die Grenze seines Bereiches, denn dort lag ihm ein Indianer, der schon in einer förmlichen Lache schwamm, quer im Weg. Er mußte aushalten, und durch seine halbe Betäubung auch unempfindlich gegen das Elend einer solchen Nacht gemacht, zog er sich endlich eins der Schaffelle über das Gesicht und ließ es regnen, so lange es wollte.

Und auch diese Nacht nahm ein Ende — die schrecklichste, wie Reiwald glaubte, die ein Mensch überstehen könne; der Tag brach an, und wenn auch die meisten Schläfer noch regungslos und in der That unfähig, sich zu bewegen, auf der Erde in den unglaublichsten Stellungen ausgestreckt lagen, so wurden doch die Hausthiere lebendig und begannen ihr gewöhnliches Concert.

Zuerst meldeten sich die Hähne, die hier im Innern der Hütte ebenfalls eine unruhige Nacht gehabt, aber daran gewöhnt schienen, und fingen an zu krähen, und kaum hatte der erste seine Stimme ertönen lassen, als ihm das luftige

Volk von allen Seiten mit trompetenartigen Stimmen antwortete und einen entsetzlichen Lärm vollführte. Dadurch wurden die Hunde munter und fingen an, sich selber zu kratzen und gegenseitig zu beißen. Aber das war nicht genug; schnatternd kam ein ganzer Zug Enten, eine nach der andern, in das Haus hereingewatschelt und badete sich in den Pfützen, die der Nachtregen geschaffen, und drei oder vier langbeinige Truthühner folgten ihnen, die sich dann, von den Hunden angeknurrt, über die Schläfer hin retirirten und eben keinen besondern Unterschied zu machen schienen, auf wessen Brust und Schultern sie sprangen. Ein alter Truthahn hatte übrigens mit einem Hunde Streit angefangen und flüchtete, von diesem und drei anderen Partei ergreifenden Kötern verfolgt, gerade über die beiden Deutschen fort, denen sie rücksichtslos selbst auf das Gesicht und die Brust traten, so daß diese mit einem ordentlichen Wuthschrei in die Höhe fuhren.

„Nein," rief Reiwald, indem er auf die Füße sprang, „das ist ja nicht zum Aushalten, und, Herr mein Gott, die Kopfschmerzen, mir ist zu Muthe, als ob mir der Schädel aus einander springen müsse!"

„Ein Königreich für eine Portion Sardellen," brummte der Doctor, „mir will's den Magen zerreißen."

„Das ist das niederträchtigste Gesöff," stöhnte Reiwald wieder, „das ich in meinem ganzen Leben verschluckt habe. Magdeburger Rothwein und Grüneberger sind Göttertränke dagegen. Na, an die Nacht will ich denken, und wenn ich alt genug würde, mein fünfzigjähriges Reisejubiläum zu feiern."

„Und wie das hier aussieht," sagte der Doctor, indem er den Blick in den jetzt von der aufgehenden Sonne beschienenen Raum umherwarf, denn der Himmel draußen hatte sich wieder aufgeklärt. „Jesus, betrachten Sie sich nur einmal diese „Ebenbilder Gottes", die hier auf dem Boden umhergestreut liegen. Wenn ich jetzt einen Bleistift hätte und zeichnen könnte."

„Und wie behaglich sich die Enten in dem — Stall fühlen, — na, ich werde einen schönen Schnupfen kriegen, denn ich bin durch und durch naß geworden."

„Wo haben Sie denn Ihre Flasche, Reiwald?" sagte der Doctor. „Da Sie einmal von Schnupfen reden, glaube ich, wäre es gar nicht so übel,



wenn wir ein kleines Präservativmittel dagegen brauchten."

„Reden Sie mir nur nicht von einer Flasche," rief aber Reiwald, „mir wird übel, wenn ich nur spirituose Getränke erwähnen höre, o Gott, mein Kopf."

„Bitte, geniren Sie sich nicht," sagte Pfeifel ruhig, „ich trinke auch allein. Wo steckt sie denn?"

„Dort in der Satteltasche," sagte der junge Mann und wandte sich ab, um nur nicht zu sehen, daß Jemand trank.

Don Enrique war ebenfalls munter geworden. Er stand auf, sah sich um, warf seinen Poncho über und verließ das Haus, ohne mit seinen Reisegefährten ein Wort zu wechseln. Diese fanden auch nichts Außerordentliches darin, denn erstens konnten sie sich überhaupt nicht gut mit ihm verständigen, und dann wußten sie, daß er überhaupt nie mit einem Menschen sprach, wenn er nicht eben einen Auftrag zu geben oder etwas zu erfragen hatte.

Die Bewohner der chilenischen Hütte oben am Hügel waren indessen schon früher wach geworden. Das junge Mädchen hatte mit anbrechendem Tag die Kohlen unter der Asche hervorge-

sucht, ein Feuer angefacht, frisches Holz nachgelegt und einen Topf mit Wasser angesetzt. Cruzado wurde dadurch ebenfalls munter und trat vor die Hütte, um nach dem Wetter zu sehen, das aber nichts zu wünschen übrig ließ. Der Himmel glänzte wieder in voller Bläue, nicht ein Wölkchen konnte er am weiten Horizont entdecken. Das Schauer in der letzten Nacht war nur eine Drohung, eine Warnung gewesen der nahenden Regenzeit, und möglich, daß sie noch einige Tage gutes Wetter behalten würden, — das aber freilich gebrauchten sie auch nothwendig, wenn sie die Berge passiren wollten.

Das Mädchen verließ jetzt die Hütte, um Kartoffeln aus dem benachbarten Feld zu holen, und Meier erhob sich ebenfalls. Er warf dabei einen Blick nach der Ecke hinüber, wo sich der trunkene Chilene gestern Abend niedergeworfen, und konnte in der That einen Ausruf des Erstaunens kaum unterdrücken, als er den Burschen noch genau so und in der nämlichen Stellung auf der Erde liegen sah. War er etwa gar todt? — Nein, er athmete schwer, aber regelmäßig, er schlief, und kopfschüttelnd trat Don Carlos vor die Hütte hinaus, um erst einmal unten am Bach seine Toilette zu machen und sich das heiße

Gesicht im frischen Wasser zu kühlen. Von dem Regen in der Nacht hatte er übrigens gar nichts gehört und wunderte sich jetzt nur, daß Alles so naß war und große Pfützen Wasser im Wege standen.

Der Kazike Kajuante schlief noch sanft und hatte auch, da das neue Trinkgelage für heute in der Hütte an der Lagune erst etwa um drei Uhr Nachmittags beginnen konnte, gar nichts zu versäumen, als ein Indianer auf einem kleinen, kurzbeinigen Klepper vor der Hütte hielt und ihn zu sprechen verlangte. Er trug ein Stück Papier in der Hand und erklärte Auftrag zu haben, es ihm selber zu übergeben.

Das war übrigens ein schweres Stück Arbeit, den alten Mann wach zu bekommen, und die ganze Familie mußte sich daran betheiligen, würde es auch in der That heute Morgen nicht unternommen haben, wäre das Papier nicht gewesen, das jedenfalls von der Regierung herrührte und den Frauen besonders stets etwas Unheimliches hatte. Das Papier sprach — es konnte Worte sagen, die in kleinen schwarzen Punkten und Strichen darauf standen, und je weniger sie selber im Stande waren, sich einen Begriff von der Sache zu machen, desto ehrfurchtsvoller betrach-

teten sie ein solches Blatt, von dem man nie vorher wissen konnte, was es eigentlich brachte.

Es war übrigens rührend anzusehen, wie eifrig das kleine Volk an dem Vater herumschüttelte und selbst die Verwandtschaft herbeigerufen wurde, um den Schlafenden zum Bewußtsein zu bringen. Und mit welcher Seelenruhe ertrug der alte Kazike alle derartigen Angriffe, ohne auch nur ein weiteres Lebenszeichen von sich zu geben, als dann und wann einmal tief aufzuathmen. Die Bemühungen wurden auch wohl eine reichliche Viertelstunde fortgesetzt: endlich schlug er die Augen auf, sah sich verwundert im Kreise um und richtete sich dann empor. Seine Frau wußte aber schon, wie er unter solchen Verhältnissen behandelt sein wollte, und als sie ihn nur erst einmal zur halben Besinnung hatte, winkte sie der Tochter, die gleich darauf mit einem Krug hinter den Vater trat und ihm langsam das klare kalte Quellwasser über den Kopf goß. Kajuante rührte sich dabei nicht — bewegungslos nahm er die Taufe hin, schloß nur die Augen und bog den Kopf etwas nach vornüber, während die Sturzfluth an seinen langen schwarzen Haaren niederträufte. Endlich war der Krug leer, und er stand jetzt auf, schüttelte sich wie ein Pudel, strich sich dann die Haare

aus der Stirn, daß die Augen frei wurden, und nickte nun seiner besorgten Familie ganz gemüthlich zu.

Ehe man ihm aber das durch den Boten gebrachte Papier übergeben konnte, mußte er tüchtig abgetrocknet werden, was ihm die Mutter mit einem Rock ihres jüngsten Töchterchens besorgte, und nun erst konnte man ihm die Mittheilung machen, daß etwas für ihn angekommem wäre, was die Regierung beträfe.

Er betrachtete das Blatt, erst von innen, dann von außen, wo nur die Aufschrift stand: An den Kaziken Kajuante; dann drehte er es so, dann so herum, und als er endlich zu dem Resultat gekommen war, daß er nichts damit anfangen könne — denn von Lesen hatte er natürlich gar keinen Begriff — sagte er:

„Wo ist Cornelio? — gut, daß wir den gerade hier haben. — Cornelio soll kommen und mir vorlesen.“

Jetzt mußte die Arbeit noch einmal von vorn beginnen, denn Cornelio — jener Dolmetscher, der gestern Don Enrique bei dem Kaziken eingeführt und ein sogenannter Capitano de Amigos, hatte ja ebenfalls weit mehr getrunken, als er vertragen konnte, und lag ausgestreckt auf dem

Gesicht in der andern Ecke. Er war auch fast eben so schwer munter zu bekommen wie der Kazike selber, und als sie ihn endlich zur Besinnung brachten, blieb er auf der Erde sitzen, hielt sich seinen Kopf und stöhnte, daß es einen Stein hätte erbarmen können — und in dem Zustand sollte er lesen.

Er nahm endlich das Papier, das ihm der Kazike selber reichte; aber die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen herum, wie er sagte, und vorher müßte er sich den Kopf waschen und die Kehle ausspühlen, ehe er zu irgend etwas Anderem fähig sei. Er war auch verdrießlich, daß man ihn schon geweckt hatte; das Unglück aber war nun einmal geschehen, und seinen Hut in die Stirn drückend, wie seinen Poncho aufgreifend, schlich er zum Bach hinüber, um sich dort erst zu erfrischen.

Indessen war Meier wieder oben im Hause gewesen, wo er Tabea aber nicht fand. Der Alte lag noch immer auf der Erde und stöhnte, und die Mutter hatte ebenfalls die Decke über ihren Kopf gezogen und regte sich nicht — es war ein trauriges Bild des Elends, das die Beiden boten, und der Deutsche wandte sich mit Ekel von ihnen ab. Wo aber stak das arme Mädchen, das allein

und schutzlos all' diesen Jammer ertragen und jetzt Tag für Tag durchmachen mußte? In dem benachbarten Feld traf er sie nicht, als er aber quer durch einen schmalen Waldstreifen schritt, um von da hinunter zum Bach zu gelangen, wohin er glaubte, daß sie gegangen sein könne, fand er sie dort, nicht weit vom Haus, neben einer kleinen Quelle sitzen, deren Wasser sich in einem ausgehauenen Troge fing — und bitterlich weinen. Sie bemerkte auch sein Nahen gar nicht. Erst als er dicht zu ihr trat und seine Hand auf ihre Schulter legte, fuhr sie erschreckt empor, blickte scheu zu ihm auf, und als sie ihn erkannte, barg sie ihr Antlitz wieder in den Händen.

Und wie bildhübsch sie heute Morgen aussah. Sie mußte früh aufgestanden sein, um sich zu waschen und ihr Haar zu ordnen, das sie in schweren glatten Zöpfen aufgebunden hatte — und wie blüthenweiß ihr Teint heut' war, und wie gut und doch wie unglücklich ihn das große dunkle Auge anschaute.

„Mein armes Mädchen," sagte Meier, wirklich gerührt; und wie er seinen Arm jetzt um sie legte, als ob er sie beruhigen wolle wie ein Kind, zuckte es ihm ordentlich durch Mark und Bein, denn er konnte das Schlagen ihres Her-

zens fühlen, „das war freilich eine schreckliche Nacht für Sie, und ich kann mir recht gut denken, wie weh Ihnen zu Muthe sein muß. Kommt denn das öfter vor?"

Tabea weinte stärker, und Meier drückte sie leise an sich, was sie ruhig duldete; er sprach auch kein Wort weiter, sondern blieb in der Stellung. Endlich sagte sie leise:

„Ich halte es nicht länger aus — ich springe in die Lagune, denn Vater bringt uns doch noch sonst Beide um."

„Das verfluchte Trinken," zürnte der Deutsche, „wenn man ihm das nur abgewöhnen könnte."

„Er läßt es nicht — er läßt es nicht — Tag für Tag immer das Nämliche, und selbst die nöthigste Feldarbeit vernachlässigt er. — Oh, wie soll das werden — wie soll das werden?"

„Aber weshalb haben Sie denn eigentlich hier einen Kaziken?" frug Meier, „der übt doch die oberste Gerichtsbarkeit aus und darf nicht leiden, daß Jemand in Lebensgefahr kommt. Er muß Sie schützen, wenn Sie sich bei ihm beklagen."

Das arme Mädchen schüttelte traurig mit dem Kopf.

„Wie kann er das?" sagte sie leise — „erst-

lich ist er selber in dieser Zeit nur selten nüchtern, und dann befaßt er sich auch nicht gern mit den chilenischen Bewohnern dieses Districts. Er würde den Vater wohl ermahnen, sich ordentlich zu betragen — weiter nichts, und der dann noch viel böser auf mich und die Mutter werden, weil wir ihn verklagt haben."

„Aber Ihre Mutter scheint selber zu trinken."

„Ach leider, leider!" seufzte das arme Kind, „und wie habe ich sie gebeten es zu lassen; aber sie kann es nicht, und dann reizt sie den Vater immer mehr durch ihre Reden, bis er rasend vor Wuth wird und gar nicht weiß, was er thut."

„Und haben Sie gar keinen Freund hier? Niemanden, der Sie wenigstens vor Mißhandlungen und dem Messer Ihres eigenen Vaters schützen kann?" frug Meier, und seine Stimme war dabei merkwürdig weich und bewegt geworden. — Er hatte sich zu ihr übergebogen — ihr Haupt berührte seine Brust, und er fühlte, wie es leise dagegen lehnte.

„Keinen," sagte sie traurig — „wer soll sich hier eines armen Mädchens annehmen? Unsere wenigen Landsleute hier sind fast noch schlimmer als die Eltern selber und fürchten den Vater auch — von ihnen würde Keiner wagen, ihm

entgegen zu treten — oh ich bin recht, recht unglücklich."

Meier kämpfte mit einem Entschluß — er hatte fast unwillkürlich den Kopf gesenkt, und seine Lippen berührten dabei ihr Haar — er preßte einen Kuß darauf, was sie ruhig geschehen ließ. „Don Carlos, Don Carlos!" ertönte da plötzlich, gar nicht so weit, Cruzado's Stimme, „wo zum Teufel steckt Ihr denn?" Und in den Büschen raschelte es.

Zu einer ungelegeneren Zeit hätte ihm die Störung nicht kommen können. — Das Mädchen fuhr erschreckt empor und wischte sich die Thränen aus den Augen, der Deutsche aber, sie noch einmal an sich pressend, sagte leise:

„Wartet hier einen Augenblick, Tabea, ich habe Euch noch etwas zu sagen, muß aber den Störenfried erst fortschicken, ich bin gleich wieder da," und sie loslassend eilte er nach der Richtung zu, wo er den Kameraden gehört hatte.

„Don Carlos! Don Carlos!" rief die Stimme noch einmal.

„Hier! Aber wer zum Henker schreit denn meinen Namen über die ganze Ansiedelung? Was giebt's?"

„Weil ich Euch nirgends finden konnte!"

sagte Cruzado, „und die Zeit drängt, wir müssen fort. Ich habe mit dem Alten heute Morgen gesprochen: er ist seelensfroh, uns zur Begleitung zu bekommen, und stellt die glänzendsten Bedingungen, wir haben da aber nicht viel Zeit zu verlieren, denn der Wind wird unstät. Heute Morgen hat er allerdings wieder nach Süd-West umgesetzt. Die Nacht aber wehte er rein von Norden, und der Regenschauer war die erste Warnung, die uns der Herbst zukommen ließ. Sind wir erst einmal über den Limaï drüben, oder nur wenigstens auf der andern Seite, dann mag's meinethalben losgehen; aber erwischen uns die einsetzenden Regen noch auf dieser Seite im Thal, wo wir alle Augenblick den vermaledeiten Witchi-Leufu kreuzen müssen, um den Felsen auszuweichen, so können wir da, mitten im Walde, einregnen und nach und nach unsere Pferde schlachten, um nur nicht zu verhungern. Ich kenne den Platz und habe schon vor fünf Jahren eine solche Tour durchgemacht."

Meier hatte ihm schweigend zugehört und dabei nur stier und nachdenkend auf die Erde gesehen, jetzt sagte er ruhig, aber ganz bestimmt:

„Ich will Euch etwas sagen, Compañero, ich

habe mir die Sache anders überlegt, ich werde nicht mitgehen, sondern eine Weile hier bei den Indios bleiben, bis sich die Geschichte in der Colonie ein wenig ausgetobt hat. Die Otra Banda soll in dieser Jahreszeit der Teufel holen."

„So?" sagte Cruzado gedehnt, „und Ihr glaubt wohl, daß sie Euch hier nicht finden würden, wenn sie Euch haben wollen? Der Capitano de Amigos — und ich kenne den Lump von früher her — reitet wohl morgen nicht wieder nach der Ansiedelung zurück, und wird dort wohl nicht erzählen, daß er uns Beide hier gesehen hat? Und wenn er hört, was dort unten vorgegangen ist, sind Euch die Polizisten im Handumdrehen auf der Fährte."

„Ich werde kein Esel sein und so lange warten, bis sie heraufkommen können," sagte der Deutsche trocken. „Ehe der Capitano de Amigos nur die Ranco-Lagune hinter sich hat, bin ich sicher irgend wo am Rio Bueno, wo ich einen vortrefflichen Versteck weiß, und wo mich kein Teufel sucht. Von dort aus kann ich auch eher erfahren, wie die Geschichte neulich Nachts abgelaufen, und ob noch überhaupt davon gesprochen wird. Vielleicht ist ja auch unsere ganze Vor-

sicht unnütz, und es denkt kein Mensch mehr daran."

„Hört einmal, Don Carlos," sagte Cruzado — und in seinem Blick lag etwas Spöttisches, als er die Worte sprach — „soll ich Euch erzählen, weshalb Ihr nicht mit über die Berge wollt?"

„Nun?" frug Meier doch etwas verlegen.

„Weil Ihr Euch hier in das Mädel verguckt habt und bei der zu bleiben gedenkt," sagte der Halbindianer trocken. „Das ist das Lange und Kurze von der Sache, und wenn Ihr es mir nicht übel nehmen wollt, so kann ich Euch sagen, daß Ihr im Begriff steht, einen verdammt dummen Streich zu begehen."

„Und weshalb?" rief Meier rasch, — „ich bin frei und unabhängig."

„So? — und Eure Frau — von der Ihr mir unterwegs erzählt habt?"

„Bah! ist mir die nicht vor zwei Jahren auf und davon und nach Valparaiso gelaufen, und habe ich noch irgend eine Verpflichtung gegen sie? Hat sie sich nicht selber von mir losgesagt?"

„Ihr wißt doch, daß die Katholiken nie ein Ehepaar scheiden und Ihr Euch deshalb also auch nie wieder verheirathen dürft?"

„Und so viel für Eure katholischen Gesetze!" rief Meier, durch den Widerspruch nur noch mehr in seinem zuerst unvollkommen gefaßten Plan bestärkt; „ich bin Protestant und kehre mich den Teufel daran, was sie leiden oder nicht. Uebrigens gedenke ich gar nicht in Chile zu bleiben, ich habe das Leben hier satt, und die Zollgeschichte hat dem Faß erst recht den Boden ausgetreten. Don Pasquale erwartet in der allernächsten Zeit ein Schiff von Nordamerika, auf dem muß er mir Passage verschaffen, und daß ich mich bis dahin aus dem Weg halte, darauf könnt Ihr Euch verlassen."

„Und nehmt Ihr die Schwiegereltern mit?" spottete Cruzado.

„Die Schwiegereltern sollen — zum Teufel gehen," sagte Meier mit einem halbverbissenen Fluch; „das sind gar keine Menschen, und das arme unglückliche Mädchen wäre rein verloren, wenn sie dieses Leben nur noch vier Wochen forttreiben sollte."

Cruzado erwiederte nicht gleich etwas darauf und starrte nachdenkend vor sich hin. Plötzlich drehte er den Kopf zur Seite, denn er hatte Schritte gehört, und sah jetzt zwei Gestalten den Weg heraufkommen, in denen er den Kaziken Kajuante

und den Capitano de Amigos erkannte, die sie zu suchen schienen, denn der alte Kazike winkte, wie er die Beiden dort bemerkte, schon von Weitem mit der Hand.

„Und was wollen die?" sagte Cruzado finster.

„Es wundert mich, daß der Alte schon draußen herumläuft," lachte Meier, „der hatte einen Hauptbrand gestern Abend. Ich möchte wohl wissen, wie viel Flaschen agua ardiente er getrunken; der ist gut ausgepicht."

„Da muß auch etwas vorgefallen sein, daß er seinen Rausch nicht ausschläft," meinte der mißtrauisch gemachte Cruzado, „sonst läßt er sich wahrhaftig nicht so leicht stören."

„Er hat ein Papier in der Hand," sagte Meier.

„Caracho!" fluchte Cruzado leise vor sich hin — „vorhin, als ich mit dem alten Don Enrique in den Wald hineinging, sah ich einen Indianer von unten herangaloppirt kommen."

„Ah, Cruzado und Don Carlos — Bueno!" rief Kajuante, indem er freundlich auf sie zukam und ihnen die Hand entgegenstreckte; „das ist vortrefflich, daß wir Euch finden. Könnt Ihr lesen, Cruzado?"

„Ich?" sagte dieser, eben nicht in der besten

Laune, — „quien sabe — ich weiß es nicht — möglich ist's, habe aber noch niemals den Versuch gemacht. Uebrigens habt Ihr ja da Euern Capitano de Amigos, den Señor Cornelio, bei Euch — der wird doch lesen können."

„Kann er auch," erwiderte der Chilene, aber doch etwas verlegen, „kann er auch, Amigo; aber dann muß es wenigstens so geschrieben sein, daß man im Stande ist, die einzelnen Buchstaben zu erkennen. Auf dem Wisch ist es jedoch nicht einmal möglich zu sehen, ob es Castilianisch oder Französisch sein soll, — ich bring's wenigstens nicht heraus und — der Kopf ist mir auch noch so wüst von gestern Abend, gerade als ob er springen wollte und nicht könnte."

Meier hatte nach dem Blatt hinübergesehen — es war wirklich nur ein „Wisch", der Capitano de Amigos hatte ganz recht, — ein, irgendwo aus einem Buch herausgerissenes Blatt und ziemlich undeutlich beschrieben.

„Und warum geht Ihr nicht zu dem alten Señor, der gestern Abend gekommen ist, der versteht gewiß jede Schrift zu lesen; gebt es mir, ich will mit ihm sprechen."

„Gott weiß, wo der steckt," sagte Kajuante, „er ist, glaub' ich, nach seinen Pferden gegangen,

oder auch nach dem Fluß hinüber, um zu sehen, ob der gefallen ist. — Könnt Ihr nicht lesen, Don Carlos? Die Alemanos können doch immer Alles."

„Gebt einmal her," sagte der Deutsche, „ich will's versuchen, daß wir wenigstens herausbekommen, was darauf steht."

Er nahm das Blatt und überflog es mit den Blicken; es war in der That nichtswürdig geschrieben, aber einzelne Worte ließen sich trotzdem entziffern. — „Al Kazike Kajuante," las er.

„Ja, so viel haben wir auch heraus," brummte Cornelio; „es ist lästerlich, Einem so viel zuzumuthen — und mit den Kopfschmerzen."

Meier verwandte aber kein Auge von dem Blatt, und das Herz fing ihm an stärker zu klopfen, denn er hatte in den kritzelnden Schriftzügen Cruzado's wie seinen eigenen Namen, Don Carlos, entdeckt.

„Das müßte doch mit dem Bösen zugehen," brummte er dabei, „wenn man das nicht doch nach und nach herauskriegen sollte — laßt es mir einmal einen Augenblick; ich bring's doch fertig."

„Ein Teufelskerl, der Don Carlos," nickte

da Kajuante vergnügt, „der könnte auch alle Tage Capitano de Amigos werden."

„Ja," brummte Meier vor sich hin, „wenn ich zu nichts Anderem gut mehr wäre" — aber seine Gedanken waren bei dem Papier und nur einen flüchtigen Blick warf er auf Cornelio, und als er sah, daß dieser ihn nicht beachtete, sah er rasch und warnend nach Cruzado hinüber. Der Halbindianer bedurfte auch nicht mehr, denn der Blick allein bestätigte seinen schon gefaßten Verdacht. Vor allen Dingen mußte er Don Carlos allein lassen, und Kajuante war auch bald überredet, dem Deutschen eine kurze Zeit zu gönnen, um die Schriftzüge zu entziffern. Nur den Capitano de Amigos wurde er noch nicht los, der zu ihm getreten war und ihm helfen wollte.

„Was ich Euch sagen wollte," bemerkte Don Cruzado ruhig, „hat einer von Euch hier einen Fuchs mit einem weißen und einem schwarzen Hinterbein und einen Stern vorn an der Stirn?"

„Das ist mein Pferd!" rief Cornelio auffahrend.

„Eures? so," sagte der Halbindianer, mit dem Kopf nickend, „na da seht Euch nur bei Zeiten danach um, denn das schlug heute Morgen den Weg nach der Lagune ein."

„Caracho," rief der Bursche, in die Höhe fahrend, „das wäre ein schöner Spaß, denn ich will heute Mittag fort. Ob mir die Bestie das nicht schon ein paarmal so gemacht hat! — Kajuante, kann ich eins von Euren Pferden nehmen, um nachzureiten?"

„Drei, Amigo," sagte der Kazike gutmüthig, „wenn Euch das nicht zu unbequem ist." —

„Aber wo sind sie?"

„Ja," lachte der Alte, „das ist mehr, als ich Euch sagen kann. Wie wir gestern herüberkamen, waren wir sehr fidel und haben uns nach den Thieren eben nicht besonders umgesehen, denn die laufen nicht fort. Aber irgendwo im Walde stecken sie hier herum, darauf könnt Ihr Euch verlassen."

Der Capitano de Amigos bekümmerte sich nicht mehr um den Brief, ja war vielleicht froh, mit guter Manier davon loszukommen, und eilte jetzt nach dem Hause hinunter, um dort noch irgend einen nüchternen Indianer aufzutreiben, der ihm konnte suchen helfen. Cruzado folgte ihm mit Kajuante langsamer, und Meier blieb mit dem Brief allein, hatte aber auch für den Augenblick alles Andere, selbst Tadea, in dem Interesse vergessen, das er an dem Schreiben nahm, denn so viel las er jetzt schon heraus, daß es sich allein

mit ihnen Beiden, mit ihm selber und Cruzado beschäftigte. Der Brief war allerdings erbärmlich und noch dazu mit einer kritzeligen Feder geschrieben. Meier aber, mit ziemlich guten Schulkenntnissen ausgestattet, hatte in Chile schon so viel von der Schriftsprache gelernt, daß es ihm nicht eben schwer wurde, sich nach und nach in das Vorliegende hineinzuarbeiten. Einzelne Worte brachte er allerdings gar nicht heraus, aber in den Zusammenhang fand er sich bald, und der lautete so beunruhigend als möglich, etwa folgender Art:

„An den Kaziken Kajuante die Nachricht, daß zwei Individuen, ein Halbindianer und ein Deutscher, die in der Colonie ein Verbrechen begangen, in das Innere geflüchtet sind. Der Eine heißt Cruzado, der Andere Don Carlos. Sie werden entweder an die Mayhue-Lagune kommen oder sich nach dem Rio Bueno hinüberziehen. Nach beiden Plätzen geht morgen, vielleicht noch heute Abend von hier Polizei ab. Sollten sie dort eintreffen, so haltet sie fest und verwahrt sie gut. Der Gouverneur hat eine Belohnung auf ihren Fang gesetzt.“

Die Unterschrift war nicht zu entziffern, aber auch ganz unnöthig, und Meier erschrak jetzt

wirklich selber vor der Gefahr, in der sie sich befanden. Daß der Kazike, sobald er von dem Befehl oder der Aufforderung Kenntniß erhielt, ihr auch augenblicklich nachkommen würde, daran zweifelte er keinen Moment, denn ein paar ihm vollkommen fremder und gleichgültiger Menschen wegen hätte er sich wahrlich nicht der Gefahr ausgesetzt, mit der chilenischen Regierung in Zwistigkeiten zu gerathen; und besonders dieser holzköpfige Capitano de Amigos, dieser Señor Cornelio, würde die Gelegenheit mit Freuden benutzt haben, seiner unbedeutenden Persönlichkeit einige Wichtigkeit durch das Einbringen zweier gefangener — und dann natürlich von ihm aufgespürter — Verbrecher beizulegen. — Und was jetzt thun? — Welche Pläne hatte er schon für sich selber gemacht? Aber wie durfte er unter solchen Umständen daran denken, an den Rio Bueno zu gehen, wo der Platz sogar schon in dem Briefe namhaft gemacht worden!

Wenn er den Wisch nun jetzt zerstörte! Eine Ausrede dafür hätte er bald gefunden, und Verdacht konnten sie auf ihn unmöglich haben — aber was half das? Morgen früh schon, vielleicht gar heute Abend traf der Schreiber selber mit einer Anzahl von Polizeidienern ein, und

war wirklich in jener Nacht irgend einer von den Beamten durch den abgefeuerten Schuß getödtet worden, oder durch das in Grundrennen des Bootes ertrunken, dann konnte aus der ganzen Sache noch ein recht bitterer, fataler Ernst werden. — Arme Tadea! — Und das liebe, holde Mädchen, das ihm augenscheinlich von Herzen gut war, denn wie hätte sie sich sonst so an ihn geschmiegt, sollte er jetzt in diesen schrecklichen Verhältnissen zurücklassen? — Aber was Anderes konnte er thun — wenigstens für den Augenblick? — Nur eine Hoffnung blieb ihm noch.

Jetzt mußte er fort von hier, das war keine Frage mehr, und so rasch als möglich über die Berge; ja wenn Don Enrique nicht so schnell mit seinen Vorbereitungen fertig werden konnte, so durften sie, er und Cruzado — nicht einmal auf ihn warten, sondern mußten vorausreiten, daß sie nur erst einmal die Cordilleren zwischen sich und ihre Verfolger brachten. Aber so entsetzlich würde die Regenzeit ja doch nicht den ganzen Winter anhalten, daß gar keine Möglichkeit bliebe, wieder über die Berge zurückzukommen, und nachher suchte ihn Niemand mehr hier. Dann durfte er ohne Gefahr zurückkehren und seine Braut abholen. — Seine Braut? — Er

erschrak beinahe vor dem Gedanken, denn wie oft hatte er es sich, nach den bitteren Erfahrungen, die er schon gemacht, heimlich wohl, aber desto ernster zugeschworen, nicht zum zweiten Mal einer Chilenin in das Netz zu fallen. War das aber hier nicht ein Unterschied? Draußen an der Küste, ja, da hatten die Chileninnen den Kopf voll weiter nichts als Liebesabenteuern, Putz und Gott weiß was sonst noch; dabei waren sie faul in der Wirthschaft, und der unglückliche Mann konnte nicht genug herbeischaffen, um all' ihre zahlreichen Bedürfnisse zu befriedigen. Dies arme Mädchen aber, in Dürftigkeit und Elend erzogen, welche Bedürfnisse kannte sie — wer hatte ihr noch hülfreich die Hand geboten? Und würde sie nicht schon die Dankbarkeit für ewig an den Mann gefesselt haben, der sie aus diesem unsagbaren Jammer befreite? Aber daß er sie jetzt gleich mit sich führen konnte, in die Pampas hinein, ging unmöglich an, und dann traute er auch den dortigen Indianern zu wenig, um ihnen selber eine so liebliche Blume zuzuführen. Nein, noch eine kurze Zeit mußte er sie in ihrer traurigen Lage lassen — er konnte ihr ja im Augenblick nicht helfen, wenn er es auch so gern gewollt hätte — dann aber kehrte er zurück, und nach=

her — schon fing er sich im Geist an allerlei bunte Pläne aufzubauen und hatte den Brief fast darüber vergessen, als er Cruzado mit eiligen Schritten zurückkehren sah. Schon von Weitem rief er Meier entgegen:

„Nun — was steht in dem Brief, Don Carlos?"

„Weiter nichts," erwiederte dieser, „als daß sie uns Beide, wo wir uns sehen lassen, einfangen und an die Polizei abliefern sollen, die heute Abend oder morgen früh hier eintreffen wird."

„Ob ich's mir nicht gedacht habe," nickte Cruzado still vor sich hin — „ein Glück nur, daß der Holzkopf von Capitano nicht lesen konnte — und aus einem solchen Esel machen sie einen Beamten."

„Und was nun?"

„Zerreißt vor allen Dingen den Wisch, daß er Niemandem in die Hände fällt."

„Das geht nicht, das würde Verdacht erregen," sagte Meier; „aber es giebt ein anderes Mittel, um ihn unleserlich zu machen. Ein paar von den Worten kriegt ohnehin kein Mensch heraus, und wenn ich hier und hier" — und dabei strich er mit dem angefeuchteten Finger über

einzelne Buchstaben — „ein klein wenig nachhelfe, so möchte ich nachher den Professor sehen, der noch einen Sinn daraus erräth. So," fuhr er fort, indem er über ein paar Stellen hinwischte, „jetzt, glaub' ich, können wir das kostbare Schriftstück dem Capitano de Amigos ruhig anvertrauen, er wird nichts Schlimmes herausbuchstabiren."

„Und unsere Namen stehen darin?"

„Jetzt nicht mehr," lachte Meier.

„Und wollt Ihr jetzt noch hier bei Eurer Donna bleiben, Don Carlos, und warten, bis sie Euch abholen?"

„Ich denke nicht," sagte der Deutsche kopfschüttelnd, „denn wie ich fast fürchte, haben wir in jener Nacht Schaden angerichtet."

„Gut, dann macht, daß Ihr zu Eurem Pferde kommt und bringt das meine gleich mit. Einen alten Freund von mir habe ich schon auf Posten gestellt — ich dachte mir fast, daß 'was im Winde sei, und treffen noch mehr ungebetene Gäste vor der Zeit ein, so bekommen wir wenigstens Warnung. Dann folgt mir nur, denn ich kenne hier jeden Fuß breit Boden in den Bergen."

„Und jetzt?"

„Helfe ich dem alten Chilenen sein Gepäck schnüren und will sehen, daß ich noch eine

Partie Indianer dazu bekomme. Ich habe dem Alten Angst vor dem Regen gemacht, und er ist mit seinem Peon gleich selber hinaus, um die Pferde zusammenzutreiben. Ich glaube, da hinten kommen sie schon mit den Thieren an."

„Was wär denn das vorher mit des Capitanos Fuchs?"

„Nichts — ich wollte den Burschen nur aus dem Weg haben. Der Fuchs ist noch in dem nämlichen Corral, in den er ihn gestern Abend hineingethan hat."

„Aber er wird wüthend darüber sein."

„Bah, was kümmert's uns — jetzt fort, Don Carlos, fort — in einer Viertelstunde müssen unsere Pferde gesattelt sein."

6.
In die Berge.

Cruzado hatte sich abgewandt und war rasch den Weg hinabgeschritten; Meier wußte auch, daß die eben gegebene Anordnung genau befolgt werden mußte, wenn sie sich nicht der größten Gefahr aussetzen wollten. Aber er hatte Tadea versprochen, gleich zu ihr zurückzukehren — ein Abschiedswort m u ß t e er ihr sagen, so kurz das auch sein mochte, und wie der Freund nur hinter den nächsten Büschen verschwunden war, glitt er zurück in das Dickicht, der Quelle zu. — Aber Tadea fand er dort nicht mehr. War sie zum Haus zurückgekehrt? — Er hatte sie auch so entsetzlich lange warten lassen, — er schaute sich überall um — er rief ihren Namen — aber dorthin konnte er ihr jetzt nicht folgen, — brachte

er ja doch auch gleich die Pferde zurück, und mußte dann ihre Sättel und ihr Sattelzeug aus dem Hause holen. Dann sprach er sie noch einmal und vielleicht einen Moment ohne Zeugen; ein paar Worte konnte er ihr immer noch zuflüstern, und die genügten.

Mit dem Entschluß wandte er sich auch ab und eilte nun, so rasch ihn seine Füße trugen, der Richtung zu, in welcher er die Pferde wußte, und zwar in einer kleinen Einfriedigung, in welcher vortreffliches Futter stand, und wo sie sich schon über Nacht satt gefressen haben konnten.

Es hatte dort auch keine Schwierigkeit, sie einzufangen, und bald war der Deutsche mit ihnen auf dem Rückweg, der Hütte des Chilenen zu — und wie ihm das Herz schlug, als er sich ihr näherte.

„Donnerwetter! Meier," sprach er dabei zu sich selbst, „es ist eigentlich eine Schande, so ein alter Esel wie Du, und wieder einmal bis über die Ohren verliebt! — Nein, das ist nicht wahr," raisonnirte er weiter, „verliebt gar nicht — oder doch nur ganz wenig; aber soll ich das arme Mädchen hier in dem Elend lassen? — Allen armen Mädchen könnte ich freilich nicht helfen, aber so ein liebes, holdes Kind — und was sie

für Augen hat — und was für Wimpern daran, lang und rabenschwarz, und der Mund, — der verfluchte Cruzado kommt jedes Mal zur unrechten Zeit. Es ist doch ein elendes Dasein, so ein Jungesellenleben, und ich hab' es bis an den Hals satt, — bei Gott! bis an den Hals." — — Schweigend ritt er eine Zeit lang weiter, und andere Gedanken gingen ihm durch den Kopf. — „'S ist freilich ein verwünschtes Stück Arbeit," fuhr er nach einer Weile fort, „mit einer Frau von hier nach Nordamerika zu gehen, und kostet ein Heidengeld, — doppelte Passage natürlich, — aber zum Henker auch," tröstete er sich wieder,. „bei Don Pasquale habe ich nicht umsonst ein Conto stehen, — langen thut's auf jeden Fall, und dort wird weiter Rath. Der liebe Gott verläßt keinen Deutschen und hat die Meier unter seinen besondern Schutz genommen, sonst könnten sie nicht so zunehmen."

Er arbeitete sich dabei immer fester in seinen Entschluß hinein, und die Gedanken flogen ihm so schnell, daß er vor der Hütte hielt, er wußte kaum, wie er dahin gekommen. Rasch sprang er von dem Rücken seines Thieres, und wenn er auch den Blick umherwarf, ob er Tabea nicht irgendwo draußen erspähen könne, hielt er

sich doch nicht länger auf, sondern betrat ohne Weiteres das Haus — und wie wüst sah es da drinnen aus.

Die Frau saß noch auf ihrem Bett, ungewaschen, ungekämmt, die Spuren der gestrigen Trunkenheit in den rohen Zügen. Sie hielt einen blutigen Lappen in der Hand, mit dem sie sich wahrscheinlich die gestern erhaltene Schnittwunde ausgewischt, und ihr Blick haftete, als der Deutsche die Schwelle betrat, düster und mürrisch auf dem Fremden.

Am Feuer kauerte der alte Mann. Er mußte früher einmal ein schönes und edles Gesicht gehabt haben, denn ein vollkommen verthiertes Leben hatte noch nicht alle Spuren davon verwischen können. Die langen graugemischten Haare fielen ihm dabei über die Schläfe, — wirr und zerzaust freilich, wie sie die letzte Nacht gelassen. Die Kleider hingen ihm nur noch in Fetzen am Leib, und Wasser hatte sein Körper wohl seit Wochen nicht berührt, — aber er schien seinen Rausch ausgeschlafen zu haben, und als der Deutsche die Schwelle betrat, flog sein Blick scheu und mürrisch zu der Tochter hinüber, die gestern die späten Gäste aufgenommen — hatte er doch ihre Sättel und Decken schon im Hause liegen sehen, und

ein dunkles Gefühl rief ihm auch noch die letzte Scene des gestrigen Abends in's Gedächtniß zurück.

„Halloh, Compañero," sagte Meier, als er das Haus betrat und sein Blick unwillkürlich nach Tadea hinüberflog, die ihrem Vater gerade das Frühstück in eine Schüssel schütten wollte, „ausgeschlafen? Caramba! Ihr habt einen schönen Brand gestern Abend gehabt und hättet beinahe Unheil angerichtet."

„Buenos dias, Senor," sagte der Alte, dessen Laune durch die Erinnerung an das Vergangene eben nicht gebessert wurde, — „und wo kommt Ihr her, wenn man fragen darf?"

„Von der Küste," erwiederte Meier kurz, ohne sich in ein weiteres Gespräch einzulassen; „werden Euch auch nicht länger zur Last fallen, denn wir wollen noch, ehe die Regenzeit einsetzt, nach der Otra Banda und wieder zurück."

„Ehe die Regenzeit einsetzt, so?" sagte der Alte, während Meier seinen Sattel und die Decken aufgriff und hinaus vor die Thür trug. Als er wieder hereinkam, um den andern Sattel zu holen, frug der Alte weiter:

„Und wer ist mit Euch, wenn man fragen darf?"

„Ein alter Bekannter von Euch,“ sagte Meier — „wir hätten Eure Tochter sonst nicht um Obdach gebeten: Señor Cruzado.“

„Cruzado!“ stöhnte der Bursche, und es konnte Meier nicht entgehen, daß er bei Nennung des Namens erschrak, — „ich glaubte, ich hätte die Nacht von ihm geträumt.“

„Hier ist auch Euer Messer,“ rief Meier, als er beim Aufheben des Sattels die Waffe fand und nach ihm hinüber in die Asche warf. „Ich dächte doch, Ihr könntet einen besseren Gebrauch davon machen, als es gegen Eure eigene Frau zu kehren. Pfui, schämt Euch. Wenn wir Euch nicht davon zurückgehalten hätten, wäret Ihr vielleicht heute ein Mörder.“

„Ein Mörder,“ hauchte der Mann und wurde todtenbleich bei den Worten.

„Wollt Ihr nicht erst etwas essen, Señor,“ sagte da Tadea, indem sie ihm eine kleine hölzerne Schüssel mit in der Asche gebratenen Kartoffeln hinübertrug, „Ihr könnt doch nicht nüchtern von hier fortreiten.“

„Ach, wenn ich Euch bitten darf, Señorita,“ sagte der Deutsche, „so seid so gut, sie hinaus vor das Haus zu stellen, ich stecke sie dann in meine Satteltasche und esse sie unterwegs.“

Das Mädchen ging mit der Schüssel hinaus, und Meier, der nur auf diese Gelegenheit gewartet hatte, folgte ihr. Draußen warf er den Sattel neben das Pferd nieder, und während er die Schüssel nahm, ergriff er zugleich ihre Hand und sagte herzlich:

„Tabea — ich hätte Euch so gern noch einmal allein gesprochen, aber Ihr habt mich nicht an der Quelle erwartet."

„Señor!" bat das junge Mädchen.

„Glaubt Ihr, daß ich es ehrlich mit Euch mei ne?"

Tabea sah ihn mit den großen dunklen Augen ernsthaft an und erwiederte lange kein Wort, endlich sagte sie einfach:

„Ja — ich glaube es."

„Gut," erwiederte der Deutsche rasch, „dann vertraut mir auch. Ich gehe jetzt nach der Otra Banda, kehre aber bald von dort drüben zurück."

„Und dann?"

„Wollt Ihr mir folgen, wohin ich Euch führe, und glauben, daß ich Alles thun werde, was in meinen Kräften steht, um Euch glücklich zu machen?"

„Mich glücklich zu machen?" sagte das arme

Mädchen bitter, „als ob ich noch auf dieser Welt glücklich werden könnte!“

„Hofft und vertraut,“ flüsterte Meier leise, denn eben trat ihr Vater in die Thür. Da er diesen aber nicht zum Vertrauten machen wollte, nahm er die Kartoffeln und schüttete sie in seine Satteltasche. Eifrig ging er auch jetzt daran, die Pferde zu satteln, und in wenigen Minuten war das geschehen. Cruzado's Pferd hatte er am Zügel, sein linker Fuß stand schon im Steigbügel des eigenen Thieres, aber noch immer zauderte er — Tadea stand ihm gegenüber und sah ihn mit den großen lieben Augen so bittend an — er wäre ihr gar so gern zum Abschied um den Hals gefallen, aber es ging nicht; der alte wüste Bursche mit dem verwilderten, übernächtlichen Gesicht wandte den Blick nicht von ihm ab — er hob sich in den Sattel. „Adios, Señor,“ rief er dabei — „Adios, Señorita,“ und er reichte ihr noch einmal die Hand hinüber. Tadea gab sie ihm und fühlte dabei, daß er ihr einen kleinen Ring an ihren Finger steckte. — „Tausend Dank, mein liebes Herz, für genossene Gastfreundschaft — lebt wohl, auf baldiges Wiedersehen.“

Ueber Tadea's Antlitz hatte sich tiefes Roth

gelegt, aber sie wies den Ring nicht zurück und sagte leise:

„Lebt wohl, Señor. Gott schütze Euch auf Eurem langen Ritt — ich werde für Euch beten.“

„Tausend Dank — lebt wohl!“ Und sein Thier ablenkend, während er das andere am Zügel nachführte, ritt er mit ihm die Straße hinab. An der Biegung derselben wandte er noch einmal den Kopf zurück — das Mädchen stand vor dem Haus und winkte ihm mit der Hand, und Meier hätte laut aufjubeln mögen vor lauter Glück und Seligkeit. — Aber nicht lange durfte er sich diesen Gedanken überlassen, denn die Gegenwart nahm bald alle seine Thätigkeit in Anspruch.

Wie er den Kopf nur wieder dem Weg zuwandte, sah er den Kaziken sich entgegenkommen, der ihn schon von Weitem anrief.

„Pero, amigo! Wo habt Ihr denn den Brief; wißt Ihr, was darinnen steht — am Ende ist es doch etwas Wichtiges?“

„Ja, Kazike,“ erwiederte Meier, der das Papier absichtlich etwas zusammengeknittert und in seine Brusttasche gesteckt hatte, indem er es wieder herausnahm und dem Indianer übergab, „da werde ein Anderer klug d'raus; das ist

nichtswürdig geschrieben. Es steht allerdings etwas d'rin von Pferden und Belohnung —"

„Bah," sagte der Kazike, mit der Hand winkend, indem er das zusammengeknitterte Papier zwischen den Fingern hielt und verächtlich betrachtete — sind ihnen wieder da unten Pferde gestohlen und wir sollen sie suchen. — Compañero — nicht ein bischen Tabak?"

„Gewiß," rief Meier, indem er in die Tasche griff und ihm ein Stück gab — „hier, Kazike."

„Bueno!" sagte der alte Mann, indem er das Papier, wie es war, in seinen Gürtel schob, und während er mit dem Deutschen langsam nach seinem Hause zurückging, sein Messer herausnahm und etwas Tabak von dem Stück abschnitt. Dann aber blieb er stehen, schob das Messer in den Gürtel zurück, und Meier bemerkte zu seinem innigen Vergnügen, daß er den Brief wieder vorholte, auf seinem Knie glättete und dann ohne Weiteres ein viereckiges Stück davon abriß, um sich eine Cigarre davon zu drehen. Das Schreiben war ihnen nicht mehr gefährlich. Ueberhaupt verwenden die Indianer stets jedes Stückchen Papier, dessen sie habhaft werden können, zu ihren Cigarren, und es war vorauszusehen, daß der Rest des Briefes dem vorangegangenen Stück sehr bald folgen werde.

Unten an der Hütte fanden sie indeß schon ein geschäftiges Leben, denn Don Enrique mit der Befürchtung, die Cruzado in ihm wach gerufen, daß nämlich die Regenzeit zu früh einsetzen und ihren Marsch total vereiteln könne, hatte keinen Augenblick versäumt, die Thiere herbeizuschaffen. — Die Indianer brachte er durch das Versprechen eines Geschenks ebenfalls dazu, ihm mit Aufschnüren der Ledersäcke — was sie aus dem Grunde verstehen — behülflich zu sein, und da jeder von ihnen gern etwas Tabak, Indigo, spanischen Pfeffer oder sonst eine hier oben gar nicht zu erlangende Kleinigkeit zu besitzen wünschte, so griff Alles, und zwar mit einem Eifer an, daß die Thiere in kaum einer Viertelstunde gerüstet zum Aufbruch standen.

Reiwald und der Doctor indessen, von dem entsetzlichen Trinken gestern Abend betäubt und dabei die ganze Nacht in Unruhe gehalten, waren eigentlich erst dann fest eingeschlafen, als die an derartige Gelage durchaus gewöhnten Indianer die Hütte verließen, und dort hatte man sie auch ruhig liegen lassen, denn sie wären draußen nur im Weg gewesen. Da José aber auch ihre Pferde mit herbeigetrieben, so wurde ihr Gepäck ebenfalls mit aufgeschnürt, und man weckte sie

erst, als Don Enrique an die Vertheilung der Geschenke ging, was freilich keine lange Zeit in Anspruch nahm.

Im Hause selber war von den Frauen indessen nicht die geringste Anstalt zu einem Frühstück getroffen worden, denn es ist merkwürdig, wie wenig sich diese Stämme an irgend eine bestimmte Stunde für ihre Mahlzeiten halten. Fällt es den Frauen ein, so kochen sie; — manchmal geschieht das mitten in der Nacht, manchmal früh Morgens, aber auch erst gegen die Mitte des Tages, oft den ganzen Tag nicht und erst gegen Abend. Es fällt aber auch vor, daß sie eben eine reichliche Mahlzeit beendet haben, wenn der eine oder andere Verwandte ein Schaf mit zu Haus bringt; dann wird dieses augenblicklich geschlachtet, und eine halbe Stunde später sitzen sie schon wieder um das Feuer herum und verzehren ganz unglaubliche Quantitäten von Fleisch.

Heute Morgen indeß schien keine der Frauen aufgelegt, um so früh hinaus in das Feld zu gehen und Kartoffeln oder Bohnen zu holen; es war noch nicht einmal Feuer im Haus angemacht, und zwei der mageren, häßlichen Hunde

lagen zusammengerollt mitten im Feuerplatz auf der noch warmen Asche.

Reiwald, als er die Sonne so hoch am Himmel stehen sah, richtete sich auf und sah sich, noch halb im Schlaf, in der Hütte um.

„Alle Wetter, Doctor!" sagte er dabei, während er den Indianer, der ihn wach geschüttelt hatte, verdutzt ansah, „was ist denn eigentlich mit uns vorgegangen und — Teufel noch einmal!" rief er, erschreckt in die Höhe springend, „was ist denn aus unserm Gepäck geworden?"

„Halloh, Landsleute!" rief aber jetzt Meier, der den Kopf in die Thür der Hütte steckte — „allons — vamos nos — es wird Zeit, daß wir aufbrechen — ausgeschlafen könnt Ihr wohl jetzt haben. Alles ist fertig gepackt, und Eure Pferde stehen vor der Thür."

„Ja, Donnerwetter!" brummte der Doctor, indem er sich ebenfalls aus seiner Decke wickelte und mit blinzelnden Augen in das Helle hinaussah — „was wär' denn das? Fort wollen wir? Wo ist denn das Frühstück?"

„Die haben noch nicht einmal Feuer gemacht," sagte Reiwald, „das ist göttlich."

„Na nu bitt' ich aber zu grüßen," stöhnte

der Doctor, „ohne Kaffee fort, und der Hals brennt mir wie Feuer — ne, das geht nicht."

„Dagegen möcht' ich ebenfalls freundlich protestiren — und unser Gepäck schon Alles aufgeladen? Da steckt ja die Kaffeemaschine mit drin — die müssen wir doch erst heraus haben."

Meier war in der Thür stehen geblieben und hatte mit innigem Vergnügen die trostlosen Gesichter seiner Landsleute betrachtet. Er wußte sich ja noch genau zu erinnern, wie ihm zu Muthe gewesen war, als er „grün" in das Land gekommen und sich in gar nichts hineinfinden konnte. Das hatte er nun jetzt überstanden, die beiden Herren da mußten das aber erst durchmachen — und wie unbeholfen sie sich dabei benahmen! Er war aber nicht gesonnen, den ganzen Zug durch sie aufhalten zu lassen, und wie er Beide jetzt rathlos vor dem kalten Feuerherd stehen sah, machte er kurzen Proceß. José war ebenfalls in die Thür getreten, um nach den beiden Begleitern zu sehen, und diesem zuwinkend, griff er selber einen der beiden Sättel mit den Decken auf, während der Peon den andern nahm, und sagte nur noch wohlmeinend:

„So — wenn ich Ihnen einen guten Rath geben soll, so waschen Sie sich geschwind die

Augen aus, während wir Beide Ihre Pferde satteln — Ihr kennt ja wohl das Geschirr, José? Gut, und seien Sie flink wieder da, denn sonst geht Ihr Gepäck mit fort und Sie können zusehen, wie Sie nachkommen."

„Aber zum Teufel, Landsmann!" rief Reiwald, „ich bin noch nicht einmal mit mir einig, ob ich den alten Herrn überhaupt weiter begleiten soll als hierher. Keiner von uns kann sich ordentlich mit ihm verständigen und das verdammte Packthier treiben."

„Auch nicht, wenn ich die Reise als Dolmetscher mitmache?"

„Gehen Sie wirklich mit?" frug der Doctor rasch.

„Gewiß, und mein Begleiter ebenfalls; zum Treiben haben wir außerdem noch zwei Indianer engagirt."

„Das ändert die Sache!" rief Reiwald — „aber erst den Kaffee."

Meier war hinausgetreten und hatte den Sattel dort an Cruzado gegeben, der ihn rasch auflegte, ging dann zu seiner Satteltasche und kehrte nach einigen Minuten wieder in die Hütte zurück — in jeder Hand hielt er zwei gebackene Kartoffeln.

„So," sagte er, indem er Jedem eine Hand entgegenstreckte, „jetzt seien Sie vernünftig; Kaffee giebt's heute Morgen nicht, denn ein paar Stunden dürfen wir deshalb nicht versäumen — da — sie sind noch warm, die essen Sie. Das ist gerade so gut wie Kaffee und manchmal noch besser — werden so in der nächsten Zeit nicht viel davon zu sehen bekommen; und nun machen Sie, daß Sie fertig werden."

„Wo ist denn der Kazike?"

„Der ist nur einmal hinüber in das andere Haus geritten, um sich den Mund mit einem halben Eimer Tschitscha auszuspülen — er wird gleich wieder da sein —" und Meier verschwand wie er gekommen.

Die beiden, so urplötzlich aus aller gewohnten Bequemlichkeit gerissenen und mitten in die Wildniß hineingesetzten Deutschen waren wirklich in halber Verzweiflung, und wußten nicht was sie thun — was sie lassen sollten. Sie hätten sich gern gewaschen, aber nirgends fand sich ein Waschtisch oder nur ein Becken, da ein solches ebenfalls mit unter ihrem Gepäck stak — sie fühlten sich unbehaglich, hungrig und durstig mit peinigendem Kopfschmerz, und keinen Kaffee, nicht einmal Jemand, der sich um sie kümmerte, und

die beiden Kartoffeln — es war noch das Einzige, an das sie sich halten konnten, und rasch wurden sie verzehrt.

„Und jetzt sollen wir fort?" frug der Doctor.

„Sind Sie fertig?" rief Meier wieder zur Thür hinein.

„Gehen Sie zum Teufel!" brummte Reiwald, und fing an sich seine Sporen festzuschnallen — „Das ist eine Freude; wenn ich das verdammte Amerika nur in meinem ganzen Leben nicht gesehen hätte."

Meier war wieder hereingekommen und sah sich überall um, wo die Decken gelegen hatten, ob auch nichts vergessen wäre.

„Da," rief er plötzlich, „da ist auch noch Ihr Feuerzeug, liegt gerade in einem Wassertümpel; nur immer vorsichtig; und hier der Taschenkamm gehört ja wohl auch einem von Ihnen, denn die Indianer haben keine Taschen, so. Da hängt auch richtig noch eine deutsche Halfter, und das Teleskop daneben, wollen Sie das da lassen?"

„Ja, lieber Gott," sagte der Doctor, „wenn man so gehetzt wird."

„Sind Sie nun fertig?"

„Gewaschen haben wir uns noch nicht."

„Na, das können Sie unterwegs besorgen,

Wasser finden wir genug, manchmal vielleicht ein bischen zu viel; hat das aber Mühe, Sie flott zu bekommen! Sind Sie jetzt so weit?"

„Herr Gott, haben Sie aber heute Morgen eine Eile," sagte Reiwald ärgerlich. „Der Zug geht doch nicht ab."

„Gewiß geht er ab, gerade da draußen," nickte aber Meier, „und wenn Sie jetzt nicht aufsitzen, müssen Sie nachkommen." Ohne sich auch weiter um sie zu bekümmern, eilte er wieder hinaus, sprang in den Sattel und half den Indianern mit die Thiere zusammenhalten. Es war wirklich keine Zeit mehr zu verlieren. Don Enrique verschwand, als sie in die Thür traten, mit dem neben ihm reitenden Cruzado in den Büschen, und eben verließen die letzten Packthiere den Platz.

„Señor, klein bischen Tabak noch," bettelten ein paar Indianer in gebrochenem Spanisch, da sie irrthümlicher Weise diesen Moment für günstig hielten, „nur ein klein bischen."

„Ja," sagte der Doctor, der wohl verstand, was sie meinten, aber auf Deutsch, indem er sein Pferd bestieg und die Zügel ordnete, „besuchen Sie mich heute Abend, dann können Sie welchen kriegen."

Reiwald konnte mit seinem Gewehr nicht zu Stande kommen, das ihn am Aufsitzen hinderte.

„Doctor, halten Sie mir doch das verfluchte Schießeisen, ich komme nicht hinauf.“

„Klein bischen Tabak, Señor,“ baten die Indianer wieder.

„Haltet mir nur einmal das Pferd.“

Die Leute verstanden an seiner Geberde, was er wollte, denn sein Thier wurde auch unruhig, da es die anderen schon voraus sah. Wie immer gefällig, hielten sie es am Zügel, und Einer nahm ihm sein Gewehr ab, bis er oben war. Jetzt endlich saß er und hing sich seine Büchse um.

„Klein bischen Tabak, Señor,“ baten die Indianer wieder.

„Wenn ich wiederkomme,“ sagte Reiwald und gab seinem Pferd die Sporen, das mit ihm in Carrière hinter den Packthieren herflog. Es war wenigstens gut daß er festsaß, es wäre ihm sonst übel ergangen, denn von den Indianern hätte er keine Hülfe mehr zu erwarten gehabt. Im nächsten Augenblick verschwand auch die kleine Cavalcade in den Büschen, während die beiden Deutschen in der That keine Ahnung hatten, nach welcher Richtung ihr Ziel jetzt eigentlich lag. Anfangs schauten Sie sich auch

gar nicht um, denn sie konnten das unbehagliche Gefühl noch nicht abschütteln, zum ersten Mal in ihren Leben ungewaschen und ohne Frühstück eine Reise anzutreten. Wo blieb da das Vergnügen, und selbst der herrlichste Sonnenschein, wie der wirklich wunderbar schöne Wald, der sie umgab, konnten ihre Gedanken davon nicht ablenken. Auch mit den Pferden hatten sie noch zu thun, die heute Morgen, nach dem guten Nachtfutter, ganz unbändig schienen und sich erst einigermaßen beruhigten, als sie den übrigen Troß eingeholt und zum Theil auch überholt hatten. Reiwald besonders konnte dabei noch immer nicht zurecht kommen, denn sobald ihm sein Thier nur einen Moment Ruhe ließ, suchte er noch fortwährend etwas in seinen Satteltaschen, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, endlich fand er es:

„Gott sei Dank!" rief er aus. „Ich wußte doch, daß ich noch irgendwo mußte eine halbe Tafel Chocolate stecken haben, das ist doch wenigstens etwas Naturgemäßes in den nüchternen Magen. Wollen Sie ein Stück, Doctor?"

„Alles mit Dank angenommen, Kamerad," sagte dieser, indem er die Hand nach dem Ge-

reichten ausstreckte. „Dafür kann ich Ihnen einen Schluck aus meiner Feldflasche geben.“

„Um Gottes willen,“ rief Reiwald, „nur keinen Branntwein. Seit dem gestrigen Abend habe ich eine ordentliche Aversion dagegen und kann ihn nicht einmal mehr riechen.“

„Es ist noch Portwein darin.“

„Das ändert die Sache — Portwein gehört wenigstens zu den anständigen Getränken — ah, das thut gut — so, nun können wir's eine Weile aushalten. Wenn sie uns nur wenigstens Zeit gegeben hätten, uns zu waschen, aber diese Südamerikaner scheinen gar kein Bedürfniß zu fühlen. Halloh! was ist das?“

Ein wilder, gellender Schrei wurde jetzt gehört, und ein klein Stück weiter vor sahen sie, daß sie eine Lichtung erreicht hatten, auf welcher ein paar niedere Hütten standen. Dort sollte heute das Tschitschagelage gehalten werden, und Kajuante war nur vorausgeritten, um zu probiren, ob der Stoff trinkbar sei. Jetzt kam er den Reitern mit einem großen irdenen Krug voll Tschitscha entgegen, und Don Enrique konnte nicht ausweichen, er mußte halten und aus Artigkeit wenigstens kosten.

Er trank nicht viel — setzte den Krug nur

an die Lippen und gab ihn dann dankend zurück. Der alte Kajuante würde ihm auch gern noch zugeredet haben, mehr zu nehmen, der bleiche alte Herr aber mit den großen dunklen Augen hatte etwas so Vornehmes in seinem ganzen Wesen, etwas so Ehrfurchtgebietendes, daß er es sich nicht getraute. Desto zufriedener aber war er mit dessen Begleiter Cruzado, der nicht eher wieder absetzte, bis ihm die Luft zum Trinken ausging.

„Bravo!" nickte der Kazike vergnügt — „das laß ich gelten, da sieht man doch auch, daß es schmeckt. Trinkt aus, Compañero, es ist noch mehr drinnen."

Cruzado hatte alle Ursache, ihren kleinen Trupp nicht länger als nöthig aufzuhalten, denn so lange sie sich noch zwischen den Ansiedelungen befanden, waren sie nicht außer Gefahr. Er wischte sich deshalb den Bart, rief lachend: „Nein, Kazike, ich danke — muß mich heut' auf dem Pferd halten können!" reichte ihm die Hand zum Abschied und sprengte dann dem alten Chilenen nach, der schon vorangeeilt war.

Jetzt kamen aber die Anderen an die Reihe. Keiner durfte vorüber, ohne noch einen Abschiedstrunk zu nehmen, und José wie die Indianer

thaten auch eben so tüchtig Bescheid, bis zuletzt die Deutschen anrückten, denen sich Meier beigesellt hatte, um sie erst ordentlich in Gang zu bringen.

„Ah, los Alemanos!“ lachte der Kazike vergnügt, indem er den Krug emporhielt — der alte Bursche konnte kaum nüchtern von gestern Abend her sein und hatte schon wieder einen Grund für den heutigen Tag gelegt. „Los Alemanos! nach der Otra Banda. Da trinkt, Alemanos! Viel! Mucho — das thut Euch gut — das stärkt, und wenn Ihr hinüber kommt, kriegt Ihr mehr.“

Meier, an dies Getränk schon gewöhnt, nickte ihm zu, that einen tüchtigen Zug und reichte den Krug dann an Reiwald, der sich aber das trübe, gelblichgrüne Gebräu mißtrauisch betrachtete und den Gefährten fragte:

„Was zum Teufel ist das, Kamerad? Das sieht ja ganz verdächtig aus, davon sollen wir doch nicht trinken?“

„Allerdings, Landsmann,“ lachte aber Meier, „es ist Apfelwein und schmeckt ganz gut.“

„Sieht aber niederträchtig aus — das wäre Apfelwein?“

„Versuchen Sie's nur.“

„Doctor, versuchen Sie's erst, um mir dann zu sagen, ob es meiner Gesundheit zuträglich ist," bat Reiwald, diesem den Krug hinüberhaltend.

„Bitte," sagte der Doctor abwehrend — „nach Ihnen" — und der alte Kazike stand dabei und schüttelte erstaunt mit dem Kopf, daß Jemand so lange einen Krug mit Tschitscha in der Hand halten und nicht davon trinken könne. Meier wurde aber ungeduldig und drängte, und Reiwald hob endlich mit einem Seufzer das Gefäß an die Lippen. Er that auch einen Zug daraus, setzte aber im Nu wieder ab und rief:

„Oh Petsch, Petsch, warum hast Du mir das gethan? Das ist Gift!"

„Trinken, trinken!" nöthigte Kajuante.

„Nicht um eine Million!" schrie aber Reiwald; „nein, das ist zu viel! Keinen Kaffee, und dies Gesöff — da, Doctor, ich gönn' es Ihnen. Wenn Sie je etwas verschrieben haben, was so niederträchtig schmeckt wie dies Gebräu, so möge es Ihnen Gott vergeben — ich kann es nicht."

Der Doctor lachte, nahm den Krug und that einen Zug; er schüttelte sich freilich dabei, bezwang aber doch den Ekel, setzte noch einmal an und gab den Krug dann zurück. Jetzt war allen

Förmlichkeiten genügt, die Deutschen schüttelten noch einmal dem alten Kaziken die Hand und trabten dann scharf hinter den Packthieren her, um diese wieder einzuholen.

Jetzt ritten sie einen langen, nicht sehr hohen Hügel hinauf, und zwar durch ein Terrain, das fast wie Parkland aussah. Kleine saftiggrüne Wiesenflächen lagen überall zwischen Gruppen majestätischer Bäume, die so malerisch zerstreut standen, als ob sie durch Kunst dort angepflanzt wären. Jetzt hatten sie den Hügelkamm erreicht, und ein wahrhaft zauberisch schönes Bild lag vor ihnen: die Mayhue-Lagune mit ihrem tiefgrünen blitzenden Wasserspiegel und dichtbewaldeten, an vielen Stellen steil emporlaufenden, von Schluchten eingeschnittenen Ufern. Und dort drüben wieder so freundlichgrüne Matten und Baumgruppen mit einzelnen bebauten Feldern am Ufer und niederen Hütten. Es war ein ganz eigenthümlich wildes und doch herrliches Panorama, während in der vorliegenden Schlucht der ferne Hintergrund — der Einschnitt in die Cordilleren — sichtbar wurde, durch welchen sie nach der andern Seite dieses Gebirgs hinübersteigen sollten.

Reiwald zügelte auch unwillkürlich sein Pferd

ein und schaute auf die Scenerie hinaus, die, vom schönsten Sonnenlicht beleuchtet, einen wirklich paradiesischen Anblick bot.

„Alle Wetter, Doctor!" rief er dabei, „das ist pompös — wahrhaftig, wie ein Diorama von Gropius, nur noch lebendiger, frischer. So schön habe ich mir Amerika wirklich gar nicht gedacht. Und in dieser himmlischen Gegend saufen sie das erbärmliche Gebräu, und man bekommt Morgens nicht einmal seinen Kaffee — selbst die Sonne hat Flecken."

„Hören Sie einmal, Reiwald," meinte der Doctor, während Meier, der sich weniger um die Gegend kümmerte, vorausritt, „mir kommt es beinahe so vor, als ob wir auch noch einige Risse darin entdecken würden."

„In der Sonne?"

„Hm!" nickte der Doctor, „und ich fange an zu fürchten, daß wir einen verdammt dummen Streich mit unserem romantischen Ritt gemacht haben.

„Und das fällt Ihnen jetzt erst ein?"

„Wir haben schon einmal darüber gesprochen. Denken Sie, daß wir uns die letzte Nacht noch innerhalb der Grenzen der Civilisation befanden, und wie haben wir die zugebracht. Jeder mensch=

lichen Berechnung nach war das erst der Comparativ von dem Nest Valdivia: schlecht — schlechter, und jetzt mögen wir uns immer auf den Superlativ gefaßt machen: am schlechtesten."

„Nein, Doctor, schlechter kann es nicht kommen, darüber beruhigen Sie sich," sagte Reiwald, der bei der Erinnerung an die vergangene Nacht die umliegende Gegend gar nicht mehr sah, und sein Pferd wieder den anderen nachlenkte, „da fehlt eben die Möglichkeit."

„Ich habe so eine Ahnung, daß der Superlativ noch auf uns wartet," meinte der Doctor ruhig, „aber es wird uns wohl jetzt nichts Anderes übrig bleiben, als eben: dicke durch!"

„Ich sehe auch keinen andern Ausweg mehr," sagte Reiwald, aber doch etwas kleinlauter als vorher — „also jetzt die Zähne aufeinander gebissen, Kamerad. Kommen wir erst in das regelmäßige Lagerleben, dann können wir uns auch eher unsere Bequemlichkeit verschaffen — hier war das nur ein abnormer Zustand — eine Art von Ueberrumpelung. Uebrigens gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich von jetzt an Morgens nicht wieder ohne Kaffee ausrücke, und wenn ich um vier Uhr aufstehen sollte. Mir ist's hunde-

elend zu Muthe, und der Kopf schmerzt mich, als ob ich ein Hammerwerk darin hätte."

Der Doctor erwiederte nichts darauf — in dem seinigen arbeitete es ebenso, und er war sich eines entschiedenen Katzenjammers bewußt. Das Schütteln seines etwas hart trabenden Pferdes diente dabei ebenfalls nicht dazu, seine Laune zu verbessern, und er sah mürrisch auf seinen Sattelknopf nieder. — Aber wieder neigte sich der Weg in's Thal hinab, und die Scenerie verwandelte sich hier in so eigenthümlicher Art, daß sie nicht anders konnten, als sie beachten.

Die Lagune war ihnen durch einen dazwischenliegenden Höhenzug außer Sicht gekommen, und das Thal, welches sie jetzt betraten, lag warm und geschützt. Hier standen auch noch überall mit Früchten bedeckte Apfelbäume, von denen sich die Reiter einige abpflückten, und es gab wirklich vortreffliche Sorten darunter. Jetzt aber tauchten sie in einen kleinen Hain ein, der aus fast nichts als herrlichen Fuchsien bestand mit dazwischengestreuten Myrtenbüschen; darüber hinaus ragten wohl hochstämmige Ahornbäume, aber die Fuchsien bildeten fast das alleinige Unterholz, und ihre Zweige mit den tiefrothen Blüthenkel=

chen hingen oft so hoch über den Weg, daß die Reiter sie kaum mit der Hand erlangen konnten.

Da schäumte vor ihnen ein Fluß — es war der Witchi-Leufu, den sie schon gekreuzt hatten, ehe sie des Kaziken Hütte erreichten, und der aus der nämlichen Schlucht herunterkam, in welcher ihr Weg lag. Noch oft und oft mußten sie ihn passiren — jetzt noch als ziemlich breiten, reißenden Fluß, bis er nach oben zu schmaler und schmaler wurde und endlich als ein unbedeutender Quell aus den Felsen sprang. Der Nachtregen hatte allerdings ein wenig auf ihn eingewirkt, aber noch nicht viel. Das Wasser war noch klar, und die einzige Unbequemlichkeit fanden die Reiter weniger in der Tiefe desselben, die den Thieren kaum zum halben Sattelgurt ging, als in den gewaltigen, glatt und rundgewaschenen Fels- und Kieselblöcken, die überall zerstreut in seinem Bett lagen und die äußerste Vorsicht erforderten, damit die Thiere nicht darüber stürzten.

Meier, der mit den Gefahren solcher Passagen schon weit mehr vertraut war, hielt sich übrigens dicht zu den beiden Freunden, und dem Doctor zum Glück, denn dieser hatte einmal — das Schlimmste, was er thun konnte — sein eigenes

Thier, aus Angst vor einem dicht oberhalb befindlichen Wirbel, der einen darunter liegenden Fels verrieth, so scharf heruntergerissen, daß sich das Pferd wandte und anfing mit der Strömung den Fluß hinabzugehen, und gerade unterhalb befand sich eine ziemlich gefährliche Stelle. Meier erwischte übrigens noch zur rechten Zeit den Zügel, und gegen das Pferd andrängend brachte er es wieder in rechte Richtung und endlich auch glücklich an's andere Ufer.

„Donnerwetter!" sagte der Doctor, als sie hinüber waren, „das ist ja ein verwünschtes Wasser — Gott sei Dank, daß wir drüben sind. Müssen wir über n o c h einen Fluß?"

„Nein," sagte Meier trocken, „aber über diesen noch sechsmal."

„Den Teufel auch! Und warum bleiben wir dann nicht lieber an dieser Seite?"

„Das werden Sie sehen, wenn wir ein Stückchen weiter hinaufkommen," nickte der Deutsche — „an den Felsen könnte nicht einmal eine Ziege hinklettern, viel weniger denn ein Packpferd. Wenn Sie aber wieder einmal über einen Fluß hinüber wollen, so gehen Sie lieber nicht stromab, denn Sie wissen nie, wo Sie hinkommen."

„Ja, aber der Racker drehte sich um und ließ sich nicht mehr regieren.“

„Lieber Herr Doctor,“ sagte Meier, „Sie haben zu viel regiert; das war der ganze Fehler. Das viele Regieren ist überhaupt nichts nutz, weder in Europa, noch in Amerika — wenn man ein Thier und einen Menschen so viel als möglich allein gehen läßt, bringen sie sich gewöhnlich am besten durch.“

Der Doctor murmelte etwas in den Bart, hier aber waren sie wieder auf festem Boden, und die Thiere durften sogar, als sie die Nähe des steinigen Flußbettes hinter sich hatten, etwas schärfer austraben. Anfangs freilich war der Weg so schmal, daß sie nur Einer hinter dem Andern reiten konnten, aber bald erweiterte er sich, und sie konnten doch wenigstens zu Zweien bleiben.

„Das ist ein merkwürdiges Reisen,“ brach Reiwald endlich das Schweigen, „und von Einkehren, wie es scheint, gar keine Rede. Gestern früh haben wir, glaub' ich, zum letzten Mal gegessen. Diner fehlt, Souper ebenfalls, an Dejeuner gar kein Gedanke, und auch gegenwärtig reiten wir wieder so unbekümmert fort, als ob wir gar im Leben nicht daran dächten, noch einmal Halt zu machen.“

„Wissen Sie, Reiwald," sagte der Doctor, „wie mir unser alter Don Enrique vorkommt? Gerade wie der ewige Jude: keine Ruh', keine Rast, immer nur vorwärts, dem gestohlenen Kinde nach. Es hat, bei Gott! etwas Unheimliches."

„Neugierig bin ich wirklich," nickte Reiwald, dessen Gedanken indessen einer andern Richtung gefolgt waren, „wie wir die arme junge Dame wiederfinden werden. Interessant bleibt die Sache immer, das ist gar keine Frage — höchst piquant und romantisch, und wissen Sie wohl, Doctor, daß ich mich gar nicht wundern sollte, wenn der alte reiche Chilene da vor uns einmal mein Schwiegervater würde?"

„Dann sind Sie also jetzt auf der Brautreise," sagte der Doctor trocken, „na, ich gratulire."

„Bitte," meinte Reiwald, „noch gar keine Ursache; übrigens fange ich jetzt an, mich auf den Ritt zu freuen, denn wir werden jedenfalls viel Neues erleben?"

„Die Versicherung kann ich Ihnen geben," nickte der Doctor, „ob aber immer etwas Angenehmes, ist eine andere Frage. War das junge Mädchen wirklich so schön, wie sie uns in Valdivia versichert haben, so müßte der indianische

Kazike ein Esel sein, wenn er sie wieder herausgäbe, und was wir dann für eine Rolle dabei spielen, bleibt noch abzuwarten."

„Ei, zum Henker!" rief Reiwald. „Schießwaffen haben die rothen Schufte nicht, und ein paar entschlossene Männer können da viel thun. Bekommen wir bei ihm Audienz, und weigert er sich, das gestohlene Mädchen herauszugeben, so springen wir auf ihn zu, nehmen ihn in die Mitte und halten ihm unsere Revolver auf die Brust. Was will er dann machen? — Er muß nachgeben."

„Und die Wilden rennen uns nachher ihre Speere in den Leib."

„Bitte um Verzeihung," rief der junge Rechtsgelehrte — „wenn wir es so dumm anfingen und ihn freigäben, ehe wir nicht selber erst wieder in Sicherheit wären, geschähe es uns ganz recht. Wir behalten ihn aber als Geißel bei uns, bis wir uns den Rücken gedeckt haben."

„Na, wir wollen's abwarten," meinte der Doctor. Er hatte allerdings in Romanen schon manchmal Aehnliches gelesen und hielt es selber gerade nicht für unmöglich, hegte aber auch wieder, da es an die Ausführung ging, seine Zweifel darüber. — „Ah, da drüben lichtet sich der Wald!

Gott sei Dank, jetzt kommen wir endlich einmal auf einen freien Plan und aus den ewigen Büschen heraus."

„Den Henker auch!" rief Reiwald, „das ist Wasser — da haben wir wieder einen Fluß."

„O Du gütiger Heiland!" rief der Doctor — „dieser verfluchte Witchi-Leufu."

Es war in der That der nämliche Strom, den sie schon wieder kreuzen mußten, und mit denselben Schwierigkeiten hatten sie dabei zu kämpfen. Der Doctor, durch die frühere Gefahr aber gewarnt, hielt sich diesmal unmittelbar hinter den Packthieren und rührte den Zügel seines Pferdes gar nicht an. So kam er glücklich hinüber. Aber auch dort drüben wurde kein Halt gemacht, sondern weiter ging es, jetzt auf einem besseren Weg, in scharfem Trab noch etwa drei Stunden lang, bis sie den Strom zum dritten Mal erreichten. Er erschien ihnen hier etwas schmäler als vorher, war aber auch so viel reißender, da das Flußbett hier mehr Fall hatte. Meier, der sich jetzt an ihrer Seite hielt, behauptete auch, daß es ganz unmöglich sei, diese Stelle zu passiren, wenn der Fluß nur um zwölf oder sechszehn Zoll höher angeschwollen wäre; denn verlöre ein Pferd, von der furchtbaren Wassermasse gedrängt, hier den

festen Halt, so sei Roß und Reiter rettungslos verloren, da sie überall gegen die im Strom liegenden Felsen geschleudert und nie das andere Ufer gewinnen würden.

Wie sie diese Stelle aber passirt hatten, machten sie Halt. Schon stieg am andern Ufer der Qualm eines von Cruzado rasch entzündeten Feuers empor; den Thieren wurden ihre Packen abgenommen, daß sie das frische Ufergras abweiden konnten, und der alte Chilene ließ seinen einen Provisionssack öffnen, der Kaffee, Mehl, Reis, getrocknetes Fleisch und andere Herrlichkeiten enthielt. Aber nur zwei Stunden rasteten sie, dann wurden die Thiere wieder eingefangen und bepackt, und der Zug setzte sich auf's Neue in Bewegung.

„Hören Sie einmal, Herr Meier," sagte da Reiwald, der nach der Erfrischung und einer Mahlzeit, der er sich mit Leib und Seele hingegeben, vortrefflicher Laune war. — sie ritten gerade neben einander hin auf dem hier ziemlich breiten Weg — „Ihr Begleiter heißt Cruzado, wie?"

„Ja — allerdings," nickte Meier, „komischer Name für einen Christenmenschen."

„Und wie ist Ihr Vorname?"

„Carl." —

„Hm — sonderbar! — Unterwegs, wo wir bei dem kleinen gastfreien Chilenen, einem Señor Acharan, übernachteten, holte uns ein Beamter von Valdivia ein, und suchte ein paar „Verbrecher,“ wie er sagte, die — die ganz ähnliche Namen hatten.“

„So?“ sagte Meier trocken.

„Ja,“ nickte Reiwald; „kurz vorher sollte ein Kampf mit einem Zollboot stattgefunden haben, in dem ein paar Beamte erschossen und ertrunken waren, glaub' ich — und nun setzten sie hinter ihnen drein.“

„Erschossen und ertrunken?“

„Ja wohl, eine reine Mordgeschichte.“

„So? Nun — und?“ sagte Meier mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt — haben sie sie gekriegt?“

„Hm!“ lachte Reiwald vor sich hin, denn er wußte jetzt wohl, daß er aus einem Kreuzverhör nichts weiter herausbekommen würde — „ich — glaube kaum.“

„Schade,“ sagte Meier, setzte seinem Thier die Sporen ein und sprengte weiter nach vorn.

7.

An der Otra Banda.

An dem Nachmittag kreuzten sie den Fluß noch zweimal und lagerten, aber erst sehr spät, an dessen anderem Ufer. Am Himmel zeigte sich nämlich eine auffallende Veränderung: es bildeten sich weiße, federartige Streifen, die von Süd nach Norden quer über das ganze Firmament hinüberlagen und Cruzado veranlaßten, manchen unruhigen Blick dort hinauf zu werfen. Woher der Wind bestimmt kam, ließ sich freilich in dem engen Thal nicht gut erkennen, denn er stieß sich an allen Hängen und wehte da unten bald von der, bald von jener Seite. Nach Norden zu verdeckte außerdem der Wald und der Höhenzug den freien Blick, aber eine Aenderung im Wetter war jedenfalls bemerkbar, und die Jahreszeit eben=

falls weit genug vorgerückt, um das Schlimmste fürchten zu müssen. Es ließ sich aber nichts weiter an der Sache thun; die Nacht durch konnten sie nicht weiter; erstlich hätten die Thiere die übermäßige Anstrengung nicht ausgehalten, und dann wären sie auch bei jedem Schritt im Walde drin, bei all' dem niedergebrochenen Holz, der Gefahr ausgesetzt gewesen, zu stürzen und sich zu beschädigen. Tageslicht mußten sie deshalb wieder abwarten, hatten sie doch auch gerade morgen den beschwerlichsten und mühsamsten Weg vor sich.

Die Nacht war übrigens herrlich, und Reiwald bemerkte, so wundervoll hätte er die Sterne noch in seinem ganzen Leben nicht funkeln sehen, wie gerade heute, wozu Meier bedenklich den Kopf schüttelte und wünschte, daß sie sich morgen Abend auch noch so darüber freuen könnten. Auf Weiteres wollte er sich nicht einlassen, verzehrte nur in aller Geschwindigkeit einen halben Topf voll Reis und getrocknetes Fleisch, was zusammen zu einer Mahlzeit gekocht war und vortrefflich schmeckte, rollte sich dann in seinen Poncho ein, legte sich unter einen etwas vorspringenden Felsen und war in wenigen Minuten fest eingeschlafen.

Nicht so bald wurden der Doctor und Reiwald mit ihrem Schlafplatz fertig, denn es war das

erste Mal in ihrem Leben, daß sie im Freien unter einem Baum lagern sollten. So aber hatten sie es sich immer gedacht: unter blühenden Büschen, über denen die riesigen Waldbäume geheimnißvoll mit ihrem Laube rauschten, während die Sterne vom tief dunkelblauen Himmel niederfunkelten. Dazu das plätschernde Murmeln des vorbeispringenden Bergstromes und ein mächtiges Feuer, das mit seinem Gluthenlicht die nächststehenden Büsche roth beleuchtete — es war wundervoll. Soupirt hatten sie ebenfalls vortrefflich, und wenn es auch fraglich ist, ob nicht die nämliche Kost, ebenso zubereitet, im Hôtel und unter gewöhnlichen Verhältnissen von ihnen mit Nasenrümpfen bei Seite geschoben worden wäre, so mochte wohl die körperliche Anstrengung den ganzen Tag über, das noch ungewohnte scharfe Reiten und die frische, gesunde Luft, in der sie sich bewegten, viel dazu beigetragen haben, ihren Appetit zu schärfen. Auch ihren Gliedern that die Ruhe auf dem Waldmoos gut. Behaglich streckten sie sich aus, und Reiwald sagte:

„Doctor, das ist famos hier; ich gebe Ihnen mein Wort, ich weiß mich der Zeit nicht zu erinnern, daß ich mich so behaglich befunden hätte. Der Teufel hole das Stadtleben! In den engen,

dumpfen Mauern lernt man die Natur wahrhaftig gar nicht kennen."

„Ja, wenn das so fortgeht," meinte der Doctor, der sich eine Cigarre angezündet hatte und den Dampf behaglich hinausblies, „so hätte ich auch nichts dagegen. Wenn ich früher derartige romantische Schilderungen las, hielt ich sie immer für ein wenig übertrieben — poetische Ausschmückungen 2c., aber sehen Sie diesen Myrtenbusch an, der uns mit seinen prachtvollen Blüthenzweigen Schutz giebt, wie wunderbar die kleinen Blumen daran, von dem Licht des Lagerfeuers beschienen, aussehen, beinahe wie tausend und tausend zierliche Rosen — und die Fuchsie dort drüben — was meinen Sie, was der Baum in Berlin werth wäre? — Ich glaube nicht, daß man ihn für fünfzig Thaler bekommen könnte."

„Himmlisch!" sagte Reiwald —, „und betrachten Sie die pittoreske Gruppe dort am Feuer — diese braunen ausdrucksvollen Gesichter, mit welcher Vorsicht sie ihre Papiercigarren rauchen."

„Der Meier ist auch ein kostbarer Kerl," lächelte der Doctor, „eigentlich so ein überall und nirgends — immer geschäftig, aber doch wieder mit einem gewissen Phlegma, das ihn nichts hastig thun läßt."

„Praktisch genug," sagte der Doctor.

„Das gewiß — à propos. Doctor, wissen Sie wohl, daß ich glaube, unsere beiden neuen Reisegefährten sind die Nämlichen, hinter denen die Polizei her war?"

„Was geht uns das an," meinte der Doctor, der müde wurde, „das mögen sie mit der Polizei ausmachen — aber ich denke, wir schlafen, damit wir morgen früh wieder bei Zeiten munter sind und unsern Kaffee kochen können."

„Haben Sie keine Angst," sagte Reiwald, „ohne Kaffee reit' ich nicht wieder fort."

Das Gespräch wurde damit abgebrochen; die Uebrigen zogen sich ebenfalls auf ihre verschiedenen Schlafplätze zurück, und nur Cruzado allein saß noch lange am Feuer, horchte auf das Rauschen des Windes und warf dann und wann den Blick nach den Sternen hinauf, die heute Abend lustig zu tanzen schienen — immer ein böses Zeichen, was schlechtes Wetter kündet. Endlich legte auch er sich zur Ruhe und das Feuer brannte langsam nieder.

Am nächsten Morgen war er aber der Erste wieder auf, und ein Blick nach oben überzeugte ihn auch, daß eine Veränderung im Wetter bevorstand. Der blaue Himmel war verschwunden;

im Osten zeigte sich allerdings noch ein schmaler Streifen, und als die Sonne später aufging, warf sie ihr Licht voll und klar auf die Kuppen und Höhen, aber sie verschwand auch augenblicklich wieder in der Wolkenschicht, die dicht vor ihr lagerte, und grau und bleiern dehnte sich der Himmel über das weite waldige Land.

Rasch wurden indeß die Rüstungen zum Weitermarsch betrieben, und während Reiwald seinen Topf mit Wasser zum Feuer rückte und den gestern schwer entbehrten Kaffee besorgte, mußte der Doctor selber die Thiere mit herbeitreiben und das Gepäck auflegen helfen. Schloß sich davon doch selbst Don Enrique nicht aus. Ein kurzer Imbiß wurde dann allerdings genommen, aber die Leute gönnten sich kaum die Zeit, dazu niederzusitzen, und der alte Chilene saß auch schon wieder marschfertig im Sattel und schien ungeduldig die noch zögernden Gefährten zu erwarten.

So bequem und eben aber, im Verhältniß wenigstens, bis jetzt der Weg gewesen war, so viel rauheren Boden fanden sie nun, und wieder und wieder mußten sie den Witchi-Leufu kreuzen, der hier schon an einzelnen Stellen durch gewaltige und schroffe Felswände eingeengt wurde.

Je höher sie aber auch freilich in die Berge hinaufkamen, desto schmaler wurde er, denn desto weniger Zuwachs erhielt er aus einmündenden Seitenthälern; desto stürmischer floß aber auch sein Wasser, und manchmal war es beinahe, als ob es den Pferden die Beine unter dem Leibe wegziehen müßte. Glücklicherweise stand es nicht hoch; die lange Trockenheit hatte die Zuflüsse erschöpft und der kurze Regen von neulich Nachts war schon von hier ab wieder zu Thal gelaufen.

Etwa um zwei Uhr Mittags kreuzten sie ihn zum letzten Mal als Fluß, hier begann aber auch der eigentliche Bergrücken der Cordilleren, der so steil empor lief, daß die Packthiere nur im Schritt gehen konnten, und oft stehen bleiben und verschnaufen mußten. Der Pfad wurde dabei so schmal, daß sie genöthigt waren, einzeln zu gehen. Cruzado führte jetzt den Zug, der sich langsam den Berg hinan zog.

Hier auch zeigte die Vegetation, daß sie höher in die Bergregion hinein stiegen. Die hohen Waldbäume hatten sie lange zurückgelassen, auch die herrlich blühenden Fuchsien waren im Thal geblieben; nur die Myrten stiegen noch mit ihnen hinauf, höher und höher, wenn auch ihre

Büsche niedriger und unansehnlicher wurden. Dafür zeigten sich aber jetzt die zahllosen Arten Cacteen, wovon besonders die gewöhnlichste, die dort heimische Fackeldistel, gewaltige Dimensionen annahm und säulenartig aus dem Boden herausstieg.

Und immer steiler wurde der Weg — es war schon fast, als ob sie die Höhe des scheidenden Bergrückens erreicht hätten, denn links und rechts thürmten sich wohl die Kuppen noch steil und hoch empor, wenn auch bis oben hin mit Buschwerk bewachsen, vor ihnen aber lag nur noch ein schmaler Rücken, der genau so aussah, als ob man in zehn Minuten hätte hinanlaufen können. Die Entfernungen täuschen aber in diesen Bergen, und bald kamen die Reisenden zu einer Stelle, die so steil und schroff auflief, daß die Packthiere nicht einmal mit ihrer Last hinanklettern konnten. Dort wurde plötzlich gehalten, und Reiwald rief fast unwillkürlich aus: „Na nu?"

„So," sagte Meier, der neben ihm vom Pferde sprang — „jetzt sind wir so weit — jetzt kann's losgehen."

„Losgehen, was?"

„Das Puckeln," meinte der Deutsche lachend,

„ja, ja, mein lieber Herr Reiwald, kommen Sie nur auch herunter, das hilft nichts, jetzt nimmt jeder von uns einen Ledersack auf den Puckel und steigt damit den Berg hinauf."

„Alle Teufel, dort hinauf?"

„Ja, wenn Sie nicht gesonnen sind, Ihr Gepäck unten zu lassen; an dieser Stelle trägt es Ihnen kein Pferd in die Höhe — nicht einmal ein Maulthier, denn die Last würde es hintenüber reißen."

„Na, das ist ein Vergnügen," sagte der Doctor — „und nachher wahrscheinlich auf der andern Seite wieder hinunter?"

„Nein," lachte Don Carlos, „so schlimm ist's nicht; da drüben sind die Berge nicht so steil."

„Also sind wir jetzt wirklich schon gleich oben auf den Cordilleren?" frug Reiwald — „die habe ich mir aber viel höher gedacht."

„Seien Sie froh, daß sie hier nicht höher sind — also angefaßt, meine Herren, daß wir nicht zu lange Zeit versäumen — das Wetter sieht sehr verdächtig aus; um Ihre Pferde brauchen Sie sich indessen nicht zu kümmern, auf die wird Don Enrique Acht geben, und fort-

laufen können sie auch nicht; sie müßten denn wieder zurück wollen."

Die beiden Deutschen folgten kopfschüttelnd dem Befehl; es half auch nichts. Cruzado und die Indianer hatten schon von drei anderen Packthieren die Last abgeworfen, und waren eben dabei, die übrigen gleichfalls frei zu machen. Als das geschehen war, damit die Thiere die Zwischenzeit benutzen mochten, sich zu erholen, und das ziemlich dürftige Futter zu suchen, das hier oben wuchs, nahm jeder der Leute einen der vielleicht fünfzig bis sechszig Pfund wiegenden Ledersäcke auf die Schultern, und stieg langsam, aber stetig den Berg hinan. Doctor Pfeifel und Reiwald folgten, und im Anfang ging es auch ziemlich gut, aber es war, als ob der Sack mit jedem Schritte schwerer, der Berg aber immer steiler würde, so daß sie alle Augenblicke hielten, verschnauften und nach oben sahen.

„Sapperment," keuchte Reiwald dabei, „wozu haben wir nun das Dienstmann=Institut, wenn die Kerle nie da sind, wo sie gebraucht werden. — Nennen Sie das „zu Ihrem Vergnügen reisen, Doctor?"

„Vergnügen," brummte dieser, „ich habe noch

keins dabei gefunden, und die Sache wird immer besser."

„Ein Heidenglück nur, daß wir noch die neuen Hülfstruppen bei uns haben, sonst hätten wir Alles allein besorgen können."

„Ich würde mich gehütet haben," knurrte Pfeifel, dem der Schweiß von der Stirne troff — „hätt' ich nur erst den einen verdammten Sack oben."

„So? und unten liegt noch einer für Sie," stöhnte Reiwald, „ah, verflucht! jetzt muß ich mir einen Rückenmuskel verrenkt haben — ich werde gar nicht mehr tragen können."

„Warten Sie nur, ich renke sie Ihnen wieder ein," rief Pfeifel, der die List merkte, und gar nicht daran dachte, darunter zu leiden. — „Rückenmuskel verrenken — Unsinn — das paßte Ihnen, nicht wahr? Nur vorwärts! Je länger hier, je später dort."

Reiwald, wenn er wirklich einen Versuch gemacht, sich der Arbeit zu entziehen, kam damit nicht durch; er mußte seinen Ledersack bis auf die Höhe schleppen, wenigstens bis zu dort, wo der eigentliche Bergrücken begann, und durfte sich da oben nicht einmal ausruhen oder die Aussicht betrachten, denn es zog dort ganz nichts-

würdig, und außerdem wartete auch in der That noch der andere Sack auf ihn.

Vier gute Stunden verbrachten sie mit dieser Arbeit, und die beiden, an solche Arbeit nicht gewöhnten Deutschen fühlten ihre Glieder kaum noch. Mit dem zweiten Sack endlich glücklich oben angelangt, warfen sie sich auch jetzt todesmatt hinter einem aufragenden Felsblock nieder — Zug oder keinen, sie konnten nicht mehr, und kümmerten sich auch nicht einmal darum, ob ihre Pferde nachkamen oder nicht — für die mochte Meier oder irgend Jemand sonst sorgen.

Und wie prachtvoll war hier die Aussicht. Vor ihnen, als sie den Blick zurückwandten, lag allerdings das weite, bewaldete Chile; tief im Thal unten konnten sie sogar den klaren Spiegel der Ranco-Lagune herausblitzen sehen, aber unwillkürlich zog der weiße mächtige, bis obenhin mit Schnee bedeckte Vulkan von Villa Rica das Auge an, und es ruhte mit Staunen und Bewunderung auf diesem Koloß, der weit und gewaltig die anderen Berge überragte.

Und wie schwarz und drohend das Gewölk gerade hinter dem weißen Berge lag, und wie prachtvoll dieser dagegen abstach.

„Wirklich pompös," sagte der Doctor, indem er sich den Schweiß von der Stirn trocknete — „wenn nur die verdammte Schlepp-Partie nicht gewesen wäre, und kein Dienstmann in fünftausend Meilen im Umkreis — es ist eigentlich ein großartiger Gedanke."

„Daheim," seufzte Reiwald, „rieth mir mein Arzt fortwährend, ich solle mir Bewegung machen; aber von Sacktragen hat er keine Silbe erwähnt. — Wenn ich nur wenigstens meinen Mantel vom Sattel hier hätte, daß man sich da hineinwickeln könnte — ich fange wahrhaftig an zu frieren."

„Und wie die Vegetation hier oben abgenommen hat," fuhr der Doctor fort, indem er umherschaute, „diese Nacht werden wir kein solches romantisches Lager haben."

„Aber hier oben bleiben wir doch hoffentlich nicht," rief Reiwald.

„Haben Sie keine Sorge," erwiederte der Doctor — „dieser unverwüstliche Cruzado, der gar keine Milz im Leibe haben muß, denn er ist indessen dreimal unten gewesen und hat zwei große Ledersäcke und zwei Paar Reisetaschen heraufgeschleppt, fängt schon wieder an das eine Packthier zu beladen — ich rühre aber keine

Hand an — ich kann nicht mehr und will mich nicht gleich von Anfang an todt machen."

Niemand verlangte übrigens auch ihre Hülfe, denn Meier in seiner Gutmüthigkeit brachte ihre Pferde mit hinauf, und trug selber dabei ihre beiden ziemlich schweren Satteltaschen. Auch die beiden Gewehre hatte er einem der Indianer übergehangen, und Reiwald wie der Doctor wickelten sich, sobald die Pferde nur herankamen, augenblicklich in ihre Mäntel. — Der Wind strich so kalt und scharf über diese Höhen, und da der Luftzug gerade von den schneegedeckten Wänden des Villa Rica herüberwehte, war er eisig und machte ihre Glieder frösteln.

Bei dem Stillliegen konnten sie sich übrigens auch gar nicht erwärmen und waren froh, als endlich der Befehl wieder zum Aufsitzen gegeben wurde. Aber die Mäntel behielten sie um — wenn sie nur erst wieder tiefer in das flache Land hinab kamen, wurde das Klima auch jedenfalls wieder milder.

Jetzt lag ihr Weg noch auf eine kleine Abdachung hinauf, die bis dahin den gegen Osten liegenden Strich ihren Blicken verdeckt hatte — vor sich sahen sie schon den alten Chilenen sein Pferd einzügeln und halten — rasch galoppirten

sie an seine Seite — und dort lag die Pampas — wüst — grau — endlos vor ihnen.

Unter ihnen senkten sich noch Thäler ein, und einzelne Hügel, wenigstens von hier aus gesehen, unterbrachen den sonst monotonen und nur wenig bewaldeten oder vielmehr mit Büschen bewachsenen Bergeshang; darüber hinaus begann die weite Steppe, so gewaltig, so trostlos in ihrer unbegrenzten Breite, daß sich ihnen das Herz in der Brust zusammenzog und Keiner von Allen auch nur ein Wort zu reden wagte. Der Anblick war zu bewältigend.

Und der Vater, der dort unten sein Kind suchen wollte? Der Doctor, der neben ihm hielt, wandte sein Auge verstohlen nach ihm hinüber. Da saß der alte Mann auf seinem Pferd, der Wind spielte mit den langen weißen Haaren — beide Hände hatte er auf seinen Sattelknopf gestützt, und starr und eisern hingen die bleichen Züge an dem öden, wilden, vor ihnen ausgebreiteten Bild — aber große helle Thränen perlten ihm dabei in den Bart. — Er weinte nicht, aber doch netzten sie, ohne daß er es wahrscheinlich selber wußte, seine Wangen.

„Armer Vater," seufzte der Doctor leise und unwillkürlich vor sich hin, und der Laut, so

schwach er gewesen, schien den alten Mann zur Gegenwart zurückzurufen. Rasch und scheu wandte er das Antlitz seinem Begleiter zu, und die Zügel seines Thieres aufgreifend, gab er ihm die Schenkel und ritt langsam voran der Stelle zu, wo Cruzado schon hielt und wo der Weg, lange nicht so steil als der, den sie heraufgekommen, hinab in die Ebene führte.

Hei, wie der Wind hier pfiff und heulte, und gerade vom Norden strich er herüber. Die Wolken, die bis jetzt nur wie ein dünner, von Nebelstreifen durchzogener Schleier das Firmament bedeckt gehalten, ballten sich fester zusammen und zeigten schon lange schwarze Massen, die keilförmig nach Süden hinunterjagten. Hoch über ihnen stand ein Condor in der Luft und schien mit den starken Flügeln gegen den Wind anzukämpfen.

„Das wäre ein Schuß, Doctor," sagte Reiwald zu seinem Begleiter, indem er fast unwillkürlich nach seinem Doppelzeug griff.

„Um Gottes willen, sparen Sie Ihr Pulver!" rief dieser — „wo hätten wir jetzt Zeit, uns mit dem Vogel aufzuhalten."

„Ich habe mir so lange gewünscht, einen Condor zu schießen, und das ist jedenfalls einer, sehen Sie nur den weißen Kopf."

„Ja, ich auch," nickte der Doctor, „seit aber diese Pampas vor uns so grau und öde liegt und der Himmel wie Blei darüber hängt, ist mir die ganze Jagdlust vergangen. Wenn jetzt die Regenzeit einsetzen sollte, könnten wir uns gratuliren."

„So viel ich weiß," sagte Reiwald, „hat der Alte ein Zelt mit, und es muß in einem der Säcke stecken."

„Ob das uns zu Gute kommen wird, ist die Frage," meinte der Doctor. „Wir wollen machen, daß wir ein Stück vorrücken und vielleicht einen guten Lagerplatz finden. Jedenfalls haben wir diesen verwünschten Fluß, diesen Wintschi- oder Witschi-Leufu, hinter uns, und es scheint mir fast so, als ob wir von Strömen nicht mehr viel belästigt werden würden."

Reiwald antwortete ihm nicht; er hatte hinauf nach dem Condor gesehen. Der Raubvogel aber, der, wie es schien, nur oben in der Luft gestanden, um sich die da unten befindlichen fremdartigen Wesen zu betrachten, wandte sich plötzlich und war mit dem Wind wie ein Gedanke so rasch aus der Schußweite und wenige Minuten später auch außer Sicht. Er strich nach Süden hinüber.

Die mitgenommenen Indianer hatten bisher, so lange sie sich unterwegs befanden, fortwährend mit einander geschwatzt und gelacht. Auch diese waren jetzt still geworden und trieben die Packpferde schweigend vor sich her; war es doch in der That, als ob der düstere Himmel auch seinen Einfluß auf die Menschenherzen ausgeübt hätte, und diese mit seinem grauen Schleier bedrückte und niederbeugte.

Und immer stärker wurde der Wind, je tiefer sie in das wilde Land hinabkamen. Immer düsterer legten sich die dunklen Massen über das Firmament, immer mehr und mehr drückten sie herunter, und als der Abend heranbrach, fingen aus einzelnen dunklen Wolkentheilen schon große Tropfen an niederzufallen.

Und wie trostlos sah die Gegend aus, durch welche ihr Pfad über steiniges Geröll jetzt lag. Niedere Myrtenbüsche wucherten wohl noch in dem sandigen Boden, Cactus und Aloe und stachelige Gräser, aber kein Baum war mehr zu finden, der ihnen hätte Schutz bieten können — kahl und öde lagen die Hänge, und leichte, bewegliche Nebel legten sich jetzt selbst über den Weg, den sie passirten, und deckten bald darauf die ganze Pampas mit ihren weißen, häßlichen

Schwaden, daß es schon Nacht wurde, ehe selbst die Sonne hinter dem Horizont verschwand. — Aber weiter und weiter ritten sie; der alte unglückliche Mann hatte keine Ruhe, und je näher sie der Gegend kamen, in welcher er hoffen durfte, Nachricht von seinem Kind zu erhalten, desto rastloser trieb es ihn vorwärts, weiter und weiter gen Osten, so lange die Thiere nur noch den Boden erkennen konnten.

Endlich schwand aber auch das letzte Licht; es war die höchste Zeit geworden, daß sie einen Lagerplatz suchten, und schon jetzt sehr schwierig, die beiden Hauptbedingnisse dafür zu finden: Holz und Wasser. — An einem der Abhänge trafen sie aber noch glücklicher Weise auf einen dürftigen Quell, der aus dem Hang herausrieselte. Holz war auch noch in der Nähe, Sträucher wenigstens, mit denen sie ein Feuer unterhalten konnten, und während die Indianer darangingen, die Pferde abzupacken, arbeitete Cruzado mit einem zugespitzten Stock gleich unter der Quelle ein tiefes Loch in den Boden, aus dem er die Erde mit den Händen hinauswarf, damit die Thiere dort wenigstens saufen konnten.

Meier zündete in der nämlichen Zeit ein Feuer an; das Holz war noch ziemlich dürr und brannte

leicht, und Don Enrique half heute Abend selber einen Vorrath davon mit herbeitragen, damit sie die Nacht über genügend davon hätten, um nachlegen und die Flamme unterhalten zu können.

Da übrigens der alte Chilene selber arbeitete, so durften sich unsere beiden deutschen Freunde ebenfalls nicht ausschließen, so wenig ihnen auch daran lag, sich zu bemühen — Cruzado übernahm dabei die Sorge für ihre Pferde, denn er hatte gleich unterhalb ihres Lagerplatzes ein kleines enges Thal entdeckt, in welches die Quelle ihr Wasser hineinsandte, und wo sie wenigstens reichlich Futter für die Thiere fanden. Anfangs wollte er auch dort ihre Feuer anzünden lassen, damit der Schein derselben nicht zu weit leuchtete, aber der Nebel und die dicke Luft machten die Vorsichtsmaßregel unnöthig. — Schon auf tausend Schritt weit hätte man ihr Licht nicht mehr erkennen können, und nur die Vorsicht sollte gebraucht werden, daß die beiden mitgenommenen Indianer abwechselnd bei den Thieren wachten, und wenigstens den zurückführenden Paß besetzt hielten. Daß sie sich weiter nach unten verlieren würden, war nicht zu fürchten.

Die Reisegesellschaft mußte sich indessen ihren Schlafplatz an dem Hang hin suchen, wo sich

eben ein günstiger Platz bot, um darauf hingestreckt liegen zu können. Weiter unten dehnte sich allerdings eine etwas ebene Stelle aus, aber erstlich zeigte sich die Gegend dort sehr steinig, und dann auch durch das niedergesickerte Wasser der Quelle feucht. Bäume zum Schutz gegen den Nachthau oder gar eintretenden Regen gab es nirgend, nur niederes Buschwerk, um vielleicht den Wind ein wenig abzuhalten. Trotzdem wußten die Indianer, an derartige Nächte von Jugend auf gewöhnt, schon die günstige Stelle aufzufinden, und hatten sich bald eingerichtet. Auch ein tüchtiges Feuer loderte empor, ehe die Nacht vollständig einbrach, und Reiwald bemerkte, wie der alte Chilene wirklich sein Zelt zum Vorschein brachte. Der Doctor hatte aber ganz recht gehabt, es war weiter nichts als ein schmales, niederes Leinwanddach, das — ausgespannt — eine entfernte Aehnlichkeit mit einem umgefallenen Schilderhaus hatte. Keinenfalls bot es Raum für mehr als eine Person, und sie blieben deshalb, wie bisher, auf sich selber angewiesen.

Es hatte dabei schon jetzt ein wenig an zu regnen gefangen, aber so unbedeutend, daß es Niemand beachtete; einzelne große und schwere Tropfen fielen nieder, aber der Wind jagte die

Wolken wieder fort, und für eine kurze Zeit kam sogar ein Stück Sternenhimmel zum Vorschein. Das Abendessen wurde indessen zubereitet und ein tüchtiger Kessel Thee gekocht, wenn Cruzado und die Indianer dies Getränk auch nicht mochten. Sie stellten sich wieder einen Topf mit Reis zum Feuer, der mehr substantielle Kost bot. Doctor Pfeifel und Reiwald hatten übrigens auch noch ihr Privatmagazin (Meier hielt sich zu Cruzado), woraus sie für heute Abend eine Büchse mit Sardinen und ein kleines Fläschchen Cognac entnahmen — was Meier später wieder zu ihnen lockte. Das erste Betreten der Otra Banda mußte doch würdig gefeiert werden.

Wie furchtbar dunkel die Nacht aber war, und wie der Wind hier oben heulte und wie er über die Höhen strich; das Fläschchen Cognac, obgleich es mit etwas Zucker und heißem Wasser versetzt wurde, hielt gar nicht so lange an, als man wohl hätte glauben mögen. Die Stimmung war aber trotzdem dabei eine gedrückte, denn Meier phantasirte viel von einer bösen Nacht, die aber nur der Anfang dessen sei, was sie jetzt zu erwarten hätten. Der Doctor wollte freilich protestiren, und behauptete, alle Wetterpropheten blamirten sich neun- unter zehnmal. Meier

aber zuckte die Achseln, bot ihnen dann gute Nacht und zog sich zu der Schlafstelle zurück, die er für sich selber hergerichtet hatte.

Cruzado hatte indessen sämmtliche Ledersäcke zusammengetragen und mit den verschiedenen Packsätteln und einigen Lederdecken eine Art Dach darüber gebildet; — die gewöhnlichen Sättel brauchte natürlich Jeder selbst als Kopfkissen. Die Indianer suchten sich ebenfalls Büsche auf, über welche sie ihre Satteldecken hängen konnten, dann wurde noch eine Menge Holz auf das Feuer gehäuft und dieses nachher mit großen flachen Steinen, deren es dort eine ziemliche Menge gab, bedeckt. Damit war alles Mögliche geschehen, und die Wanderer drückten sich, so gut das eben ging, zum Schlafen nieder.

Doctor Pfeifel und Reiwald hatten sich ihr Lager zusammen gemacht, ihre Satteldecken auf den Boden gebreitet und ihre beiden Mäntel zur Decke genommen, und waren auch, von der heutigen Anstrengung zum Tod ermüdet, bald und sanft eingeschlafen. Reiwald wachte zuerst wieder auf; kalte Regentropfen peitschten sein erhitztes Gesicht, und er zog, ohne völlig munter zu werden, den Hut in die Augen, um sich dagegen zu schützen.

„Oh Du mein Gott!“ hörte er da den Doctor an seiner Seite stöhnen, „das wird gut werden — verfluchter Regen!“ — Dann war Alles wieder still, aber die Wolken hatten ihren Guß begonnen. Zuerst waren es immer noch vereinzelte Nebelschichten gewesen, die den Reigen begannen, jetzt schien es, als ob Alles da oben zu einer compacten Masse zusammengeschmolzen wäre, und plötzlich schüttete es auf die Erde nieder, als ob es die obere Decke zu Thal waschen wolle.

„Donnerwetter, Doctor,“ sagte Reiwald, der indessen völlig munter geworden war und seinen Mantel schon in der Mitte hochhalten mußte, denn das Wasser fing an durchzusickern, „das schüttet ja wie mit Kübeln!“

„Lassen Sie's schütten,“ brummte aber Pfeifel in keineswegs guter Laune, „wir können's doch nicht halten; heben Sie nur Ihren Mantel in die Höhe, dann läuft's ab. Es wird blos ein Schauer sein, der bald vorübergeht.“

Reiwald antwortete ihm nicht mehr, und suchte sich selber so gut als möglich zu schützen; aber das dauerte nicht lange. Gegen oben war das allenfalls noch möglich, aber nicht gegen unten. An dem Bergabhang befanden sich nämlich überall abschüssige Stellen, und noch nicht bekannt da=

mit, wie man sich an solchen Plätzen seinen Lagerplatz suchen mußte, hatten die beiden Fremden unglücklicherweise gerade eine solche Vertiefung gewählt, in welcher sie wohl recht bequem lagen, wo sich aber auch das Wasser bei einem nur irgend anhaltenden Regen jedenfalls sammeln mußte.

„Alle Teufel!" brummte Reiwald nach einer Weile, indem er auf seinem Lager hin und her rückte, „das kommt ja von unten herauf! Herr Gott, an die Nacht will ich denken!"

„Nicht wahr, Reiwald," sagte der Doctor boshaft, „es ist romantisch, draußen im Walde lagern zu können?"

Reiwald schwieg wieder und legte sich auf die Seite; — er hatte den ersten Anprall des niederströmenden Wassers auszuhalten gehabt, und Doctor Pfeifel noch nichts davon gefühlt; — jetzt quoll es über die Decken hinüber auch zu ihm, und im nächsten Augenblick kam es wie ein Bach die Felsen herabgeplätschert, so daß die beiden Freunde aus ihrem Lager beinahe hinausgewaschen wurden.

„Jetzt geht's an's Leben!" schrie der Doctor, indem er im vollen Regen auf die Füße sprang. „Oh Du grundgütiger Heiland, wenn wir nicht

morgen früh zum Tod erkältet sind, giebt's keine Anzeichen mehr! „Und wo soll hier ein Mensch schwitzen?"

„Schwitzen?" sagte Reiwald, „mir schlagen die Zähne aufeinander, als ob es mir die Kinnladen zersprengen wollte. Wenn wir nur noch einen Tropfen von dem Cognac übrig gelassen hätten!"

„Ja, aber hier können wir doch nicht die Nacht verbringen?" rief der Doctor in Verzweiflung.

„Wenn Sie ein Wirthshaus in der Nähe wissen, Doctor," bemerkte Reiwald mit einer Unheil verkündenden Resignation, „so bin ich gern erbötig, Sie zu begleiten." Der Doctor erwiederte auch nichts weiter; er wickelte sich, so fest das irgend gehen wollte, in seinen Mantel hinein und blieb im vollen Regen stehen; er konnte sich auch in der That gar nicht rühren, denn bei der geringsten Bewegung lief ihm ein Fieberfrost über den ganzen Leib. Reiwald hielt es ebenfalls nicht länger am Boden aus, und seinen Mantel um sich her raffend, tappte er am nächsten Hang hin, ob er vielleicht einen Stein fände, auf den er sich setzen und so den Morgen erwarten könne. Jetzt goß es aber vom Himmel

nieder, was eben herunter wollte, es regnete nicht mehr, es schüttete; selbst die Mäntel schützten sie nicht länger gegen diese Fluth; und wenn der Wind dabei nur nicht so eisig gewesen wäre, aber sie fanden es in der That nicht möglich, sich auch nur einigermaßen zu erwärmen.

„Alle Teufel!“ sagte da der Doctor plötzlich, der an ihr übriges Gepäck dachte, „wo sind denn nur unsere Gewehre, die lehnen ja wohl draußen im Freien? Na, denen werden die Läufe wohl voll Wasser laufen.“

„Wenn sie voll sind, läuft's auch oben wieder heraus,“ brummte Reiwalt — „um die sollen wir uns jetzt wohl auch noch kümmern?“

Der Doctor erwiederte nichts weiter; er war sich selber bewußt, daß er keine Hand nach ihnen ausgestreckt hätte, und wenn sie in dem Augenblick vorbeigeschwommen wären. Nur den einen Gedanken hatte er, sich still und regungslos zu halten, denn bei jeder Bewegung, die er machte, fühlte er sein jetzt vollständig durchnäßtes Zeug am Körper. Er hatte das ganze Unwetter in der That auch nur für einen Schauer gehalten, weil es eben so heftig einsetzte und so entschieden auftrat, auch überhaupt noch keine Ahnung, wie es in diesen Gegenden regnen kann — er wäre

sonst wirklich nicht mit herüber gekommen — heute Nacht sollte er es erfahren. Ununterbrochen strömte die Fluth herab; überall neben, hinter und vor sich konnte er kleine plätschernde Bäche hören — denn zu sehen war nichts — die von dem Berg heruntersprangen, und so standen die beiden unglücklichen Deutschen, vor Frost klappernd und wie aus dem Wasser gezogen, dabei müde zum Umsinken, in dem Toben der Elemente, und verwünschten sich und ihr Geschick.

8.

Schattenseiten.

Endlich — endlich brach der Morgen an, und mit dem ersten Grauen desselben ließ der Regen nach. Tief aus dem Thale herauf stiegen aber die Nebel in weißen Schwaden höher und höher, bis sie fast zu der Stelle reichten, auf welcher sie sich befanden, und als es hell wurde, bot sich ihnen wirklich ein wunderbarer Anblick.

Das Land zu ihren Füßen war vollständig verschwunden und wie ein weites Meer von gleichsam milchigen Wellen, die in einander schoben und drängten, und, so weit das Auge reichte, keinen andern Gegenstand erkennen ließen, breitete es sich unter ihnen aus. Prachtvoll wurde aber das Schauspiel, als etwas später die

Sonne aus den zerrissenen Wolkenschleiern und über diese Masse emporstieg und einen rosenrothen Schimmer darüber ausgoß. Zu jeder andern Zeit wären die Deutschen auch entzückt gewesen — heute warfen sie kaum einen Blick darauf, so beschäftigte sie einzig und allein ihr eigenes Elend. Da trat Meier zu ihnen.

„Na!" rief er aus, „das war ein Glück, das wir gestern wenigstens noch bis hierher gekommen sind, denn nach dem Guß hätten wir den Witchi-Leufu im Leben nicht mehr passiren können, und säßen jetzt vielleicht eingekeilt zwischen einer Biegung und einem steilen Felsen, an der andern Seite. Wer jetzt nicht hüben ist, kommt auch diesen Winter nicht mehr herüber."

„Ich wollte," knurrte der Doctor, „daß Ihr Witchi-Leufu und Ihre Otra Bande und Ihr ganzes Patagonien der Teufel holte, sobald er Lust hätte. — Daß ich Esel mich zu einer solchen „Vergnügungstour" bereden ließ — es ist rein lächerlich."

„Alle Wetter," rief Meier mit der unschuldigsten Miene von der Welt, „Sie sind wohl die Nacht über naß geworden."

„Nein," sagte Reiwald, „nur feucht — ich habe etwa vier Zoll Wasser in den Stiefeln."

„Ja, wo, um Gottes willen, haben Sie denn aber geschlafen?“ rief Meier verwundert, indem er sich nach ihrem Bett umsah, aber nur die Sättel vollkommen durchweicht auf dem Boden bemerkte, während die Decken etwas tiefer in die Büsche hineingeschwemmt waren. „Es ist Ihnen doch nicht eingefallen, sich gestern Abend bei dem drohenden Regen in diese Mulde hinein zu legen.“

„Und wo sonst hin?“

„Ja, aber Du lieber Gott, da haben Sie ja das ganze Wasser von beiden Berghängen bekommen — das war ja nichts als ein ausgetrockneter Bach, der jetzt den ganzen Winter wieder laufen wird, und es ist nur ein reines Wunder, daß Sie nicht vollständig zu Thal gewaschen sind.“

„Und wo haben Sie geschlafen, wenn man fragen darf?“ murrte Pfeifel.

„Da, sehen Sie dort,“ rief Meier — „wo die Anderen lagen; überall auf hohen Stellen. Gegen den Regen kann man sich schützen, aber nicht gegen Unterwasser.“

„Es ist mir nur lieb,“ meinte Reiwald, „daß Sie uns jetzt davon in Kenntniß setzen. So viel weiß ich aber, ich nehme mein Packthier und

reite zurück, so lange ich noch Provision habe, — ich danke Ihnen für Ihre Pampas."

„Aber liebster, bester Herr," sagte Meier gutmüthig, „wie wollen Sie denn jetzt nach dem Regen zurück? Wissen Sie, daß der Witchi-Leufu heute Morgen ein reißender Strom ist, der Felsblöcke wie ein halbes Haus mit sich hinabrollt?"

„Wenn ich den verfluchten Namen nur nicht mehr hören müßte," schimpfte der Doctor, — „aber Reiwald hat Recht — seien Sie vernünftig, Meier, und kommen Sie mit uns zurück. Sie kennen den Weg, und in zwei Tagen können wir wieder bei unserm betrunkenen Freund Kajuante, in drei oder vier mehr in aller Behaglichkeit in Valdivia sein."

„Wenn wir nicht unterwegs ersaufen," nickte Meier, „nein, das lassen Sie sich vergehen, damit ist's nichts. Sehen Sie, wie die Wolken von Norden nach Süden hinunterziehen, daß ist ein sicheres Zeichen, daß noch mehr dahinter steckt, und der Regen tüchtig eingesetzt hat. Später macht sich's vielleicht, aber die Zeit müssen wir jetzt erst jedenfalls abwarten."

„Wenn Sie das aber vorher wußten, warum sind Sie denn mitgegangen."

„Bah, das bischen Regen," sagte Meier gleich-

gültig, — und einmal in den Pampas unten, ist's auch nicht so arg. — Der Wind geht dort allerdings manchmal, als ob er Einen vom Pferd hinunterblasen möchte, aber regnen thut's dort nicht so viel wie an der andern Seite. An der Mayhue-Lagune schwimmen sie jetzt."

„Und wir wohl nicht, hier?" — klagte Reiwald, — „sehen Sie, wie wir zugerichtet sind."

„Alle Wetter ja," sagte der gutmüthige Meier, „das müssen wir abändern, — ziehen Sie einmal Ihr Zeug aus und ringen es aus, nachher trocknet es rasch auf dem Leib, und dort drüben haben sie auch richtig ein Feuer angemacht — da wollen wir denn noch eins gleich daneben machen, daß Sie nur erst einmal wieder warm werden — und warten Sie, — ich habe noch eine Flasche Schnaps bei mir, die ich dem Kaziken ausgeführt — ich ließ mir mein Horn immer füllen und goß es dann heimlich hinein, der wärmt." — Er sprang auch rasch zu seinem Lagerplatz und brachte das Versprochene, und selbst Reiwald, der früher so auf den Branntwein geschimpft, glaubte heute Morgen, daß er lange nichts getrunken, was ihm so gut geschmeckt habe und so vortrefflich bekommen würde. Die

Noth ist eine vortreffliche Lehrmeisterin und außerdem der beste Koch.

Meier begnügte sich aber nicht damit — er zündete ihnen noch ein besonderes Feuer an und warf dünne Zweige darauf, die dort in Masse umherlagen, dann rang er ihre Satteldecken aus, so gut das gehen wollte, und hing sie an die Luft, und half ihnen ebenfalls mit ihren Mänteln und Kleidern, so daß er sie zuletzt wenigstens wieder in einen einigermaßen erträglichen Zustand brachte. Und wie sahen dabei ihre guten und vortrefflich gearbeiteten Gewehre aus. Meier lachte laut auf, als er sie am Bergabhang lehnen und bis oben an die Mündung voll Wasser fand — ein ganzer Bach war die Nacht hindurch über sie hinweggegangen. Er schüttete sie übrigens aus und wischte sie oberflächlich ab, weiter war vor der Hand nichts mit ihnen anzufangen.

Die übrigen Mitglieder der Gesellschaft hatten indessen von dem allerdings furchtbaren Nachtregen verhältnißmäßig sehr wenig gelitten, weil sie sich besser dagegen zu schützen verstanden. Während sich die mit den Bergen unbekannten Deutschen gerade in eine Vertiefung hineinlegten, wo das ganze niederströmende Wasser über sie hereinbrechen mußte, hatten sich die Anderen

umsichtiger Weise solche Stellen ausgesucht, wo sie wenigstens trockenen Untergrund behielten. Dabei verstanden sie ihre Decken so auszuspannen, daß der Regen davon ablaufen konnte, und wenn sie auch bei einer solchen Sturzfluth nicht geradezu unberührt blieben, so wurden sie doch lange nicht so arg durchnäßt.

Eine besondere Wohlthat war es freilich, daß der Regen heute Morgen nachgelassen, denn Reiwald wie der Doctor hätten sonst einen elenden Ritt gehabt. Vollkommen trocken wurden sie freilich nicht, aber bis das Frühstück bereitet war, fühlten sie sich doch schon wieder etwas menschlich. Reiwald, als er selbst schon im Sattel saß, schüttelte aber fortwährend mit dem Kopf; es war beinahe, als ob er sich selber nicht recht davon überzeugen könne, daß er wirklich wache, daß er das Alles hier leiblich und lebendig erlebe. Es war ihm wie ein wüster Traum, und die Zukunft lag jetzt — wo der Rückweg abgeschnitten — so schwarz und düster vor ihm wie nur je.

Indessen hatte Cruzado, der heute Morgen pfiff und lachte und sich vortrefflich zu befinden schien, wieder begonnen die Lastthiere beizutreiben und zu packen. Er ging dabei mit außer-

ordentlicher Vorsicht zu Werke und ordnete die Decken unter den Packsätteln immer selber, damit ja keins der Thiere wund gedrückt und dann auch bald unbrauchbar zu weiterem Dienst würde, und langsam trieben die Indianer die Pferde jetzt den allmälig abfallenden Hang hinunter und, wie es aussah, gerade in das milchweiße Meer hinein, das noch immer zu ihren Füßen ausgebreitet lag. Aber der Wind arbeitete schon darin und drängte und dehnte in der zähen Masse, bis er sich da und dort eine Oeffnung riß und das Geschiebe auseinander preßte. Auch die vorbrechende Sonne mochte jetzt das Ihrige dazu beitragen, den Nebel aufzuzehren oder niederzudrücken — schon ließen sich an einzelnen Stellen dunkle Flecke erkennen, in denen graue Stellen der Pampas sichtbar wurden — breiter und breiter dehnten sich diese aus — nur noch wie ein dünner, fast durchsichtiger Nebel lag es auf der Ebene, und jetzt plötzlich riß auch dieser und die ganze endlose Steppe lag wieder vor ihren Augen, und zwar jetzt scheinbar so nahe, daß sie sogar die einzelnen Theile derselben erkennen konnten.

Die Reisenden waren nämlich noch im Nebel an dem Hang hinab gestiegen, hatten ein Thal

gekreuzt und einen andern, niederen Höhenzug erstiegen, der ihnen von dort aus einen freien Ueberblick über das unten liegende Land gewährte, da sie über die einzelnen noch dazwischen liegenden Hügel hinwegsehen konnten. Dort links erkannten sie nun einen großen Wasserspiegel, jedenfalls eine jener Lagunen oder Seen, die überall am Fuße großer Gebirge liegen, und in denen sich die von diesen niederströmenden Wasser sammeln. Buschwerk oder Bäume wuchsen darum her, und auch dort zerstreut im niedern Land, wie sich leicht aus dem dunkleren Grün derselben schließen ließ. Schwarze Punkte waren sogar dazwischen hingestreut, und der Doctor, der sein Thier einzügelte und sein Fernrohr darauf richtete, glaubte eine Anzahl Häuser zu unterscheiden, die auf der grünen Matte, unmittelbar am See lagen; die Entfernung war aber doch noch zu groß, und als er Meier seine Beobachtung mittheilte, lachte dieser und meinte, verwünscht wenig Häuser würden sie dort unten finden. Er nahm aber doch das Glas — einen ganz vortrefflichen Plößel — und sah selbst hindurch; erst flüchtig, dann aufmerksamer, und da sein Pferd nicht ruhig genug stand, um irgend etwas durch ein Teleskop ordentlich und genau

erkennen zu können, lenkte er es seitab, sprang aus dem Sattel und sah lange Zeit in die Ebene hinab. Aber gleich nachdem er nur einen einzigen Blick hindurch geworfen, rief er schon Cruzado an seine Seite, und dieser hielt jetzt neben ihm und schien geduldig zu erwarten, was sein Gefährte da bemerke.

„Hört einmal, Cruzado," sagte dieser endlich, ohne aber noch das Auge vom Glas zu nehmen, „kommt einmal herunter und seht hier durch."

Der Halbindianer machte keine Miene, der Einladung Folge zu leisten. Er schüttelte nur mit dem Kopf und sagte:

„Was ist's, Don Carlos?"

„Seht selbst einmal."

„Dank' Euch, würde mir nichts helfen, ich kann durch die Dinger nie etwas Anderes erkennen als Nebel — meine eigenen Augen sind besser."

„Nicht wie das Glas hier, Mann — kommt einmal her."

Cruzado stieg vom Pferd, nahm das Glas und sah hindurch, aber so ungeschickt wie möglich. Er konnte nicht dazu gebracht werden, es dicht an's Auge zu halten, und wenn es ihm Meier dagegen drückte, machte er das Auge zu. — End-

lich schob er es zurück und brummte: „Ich weiß, daß ich mit den Dingern nicht fertig werde; sagt mir lieber, was Ihr seht. Was ist's?"

„Seht Ihr die dunklen Punkte an der Lagune da unten — die auf dieser Seite?"

„Das sind die Apfelbäume," sagte der Halbindianer.

„Zelte sind's — dreißig oder vierzig wenigstens," erwiederte aber rasch der Deutsche — „Zelte die Hülle und Fülle, und alle lassen sich noch nicht einmal erkennen. Da muß ein ganzer Stamm jetzt lagern."

„Tomando," nickte Cruzado — wohl möglich, aber desto besser — desto sicherer kommen wir über die Lagune."

„Und finden nachher Niemanden am Limaï — wie sollen wir nach dem Regen — und da hinten kommt's eben wieder auf's Neue schwarz herauf — über den angeschwollenen Strom setzen?"

Cruzado zuckte die Achseln.

„Quien sabe," sagte er lächelnd — „aber Amigo, was schadet das? Aus Chile können sie nicht mehr zu uns heraus, und wären auch klug genug, sich nicht so weit herüber zu wagen, und das Uebrige — ob wir ein paar Wochen oder

Monate an dieser Seite vom Limaï lagern oder an der andern, bleibt sich das nicht gleich?"

„Und welcher Häuptling mag dort unten liegen?" frug Meier wieder. Cruzado wurde aber ungeduldig.

„Quien sabe," wiederholte er noch einmal, das Glas zurückgebend und wieder in den Sattel springend, „macht fort, Compañero — die Packthiere sind schon ein ganzes Stück voraus" — und seinem Thier die Sporen einsetzend, trabte er den Hang schräg hinab.

Die Deutschen wollten jetzt wissen, was Meier dort unten bemerkt habe, und dieser sah wohl ein, daß es gar nichts half, ihnen ein Geheimniß daraus zu machen: waren sie doch eigentlich auch nur hier herüber gekommen, um die Indianer aufzusuchen, und mußten von hier an jeden Augenblick gewärtig sein, ihnen zu begegnen. Beide erschraken deshalb auch nicht im Geringsten über die Kunde, sondern im Gegentheil rief der Doctor vergnügt aus:

„Gott sei Dank, da kommen wir rascher zum Ziel, als ich geglaubt. Treffen wir die rothen Diebe da unten gleich an den Bergen, so ist das „Geschäft" vielleicht in ein paar Stunden erledigt. Wir packen dann die junge Dame auf ein Pferd und

machen, daß wir so rasch als möglich wieder in die Ansiedelungen und nach der Küste zurückkommen. Einmal bin ich dann in den Cordilleren gewesen, aber zum zweiten Mal — na! —"

„Quien sabe!" sagte aber auch Meier jetzt, mit jenem ganz charakteristischen Achselzucken der eingeborenen Südamerikaner, reichte dem Doctor das Teleskop zurück, griff die Zügel seines Pferdes auf, schwang sich in den Sattel und folgte dem Gefährten.

Was er aber vorher über das Wetter gesagt, sollte nur zu bald eintreffen. Noch waren sie keine halbe Stunde weiter geritten, als der Wind mit verdoppelter Schärfe an zu wehen fing, und wie die Nacht über, gerade von Norden her. Mächtige schwarze Wolkenmassen jagte er dabei vor sich her, und es dauerte nur kurze Zeit, bis die ersten Tropfen eine Wiederholung des gestrigen Bades verkündeten. Der Himmel drohte heute auch nicht lange; kaum hatte es begonnen, als es in einem soliden Guß niederrasselte, aber was half's? Die Reiter zogen sich nur den Hut tief über das linke Ohr hinab, daß ihnen der Regen dort nicht hinein peitschte, und ließen die Pferde eben gewähren, die mit gesenktem Kopf ihrer Bahn ruhig folgten. Anzuhalten würde ihnen

nichts geholfen haben, denn es gab keinen Platz, wo sie hätten untertreten können.

Und tiefer und tiefer stiegen sie den Hang hinab, wieder in ein schmales Thal hinein, das ihnen aber von jetzt ab die Aussicht nach der Lagune und den Pampas benahm, und der kleine Bach, dem sie folgten und den sie nochmals kreuzen mußten, schwoll so rasch und reißend an, daß Reiwald schon eine Wiederholung des Witchi-Leufu befürchtete. Die Berghänge waren an dieser Seite aber mit zu vielen schmalen Einschnitten versehen, als daß sich hier ein wirklich großer und störender Fluß hätte bilden können — es blieben immer nur Bäche, nicht tief genug, um die Reiter auch nur einen Moment aufzuhalten. — Wie das aber goß, denn wenn es wirklich einmal auf eine Viertelstunde vielleicht etwas nachließ, d. h. etwas langsamer regnete, so war das doch gerade nur so, als ob der Sturm einmal Athem geschöpft hätte. Gleich darauf brach es wieder wie mit neuen Kräften los, und an den Reisenden floß das Wasser in Strömen nieder. Aber auch nur sehr langsam konnten sie vorwärts rücken, denn manche Stellen, an denen sie auf- oder abwärts mußten, waren durch den Regen so schlüpfrig und weich geworden, daß die Packthiere

besonders sie nur mit der größten Schwierigkeit passiren konnten.

Don Enrique, der von Cruzado gehört, daß sich gegenwärtig an der Lagune ein indianisches Lager befinde, was allerdings nur zu sehr unregelmäßigen Zeiten der Fall ist, drängte freilich vorwärts, und hätte es gern heute Abend noch erreicht, aber das war nicht möglich und die Entfernung zu groß dazu. Die Dunkelheit überraschte sie früher, als sie es geglaubt, und sie mußten wieder Halt machen, um ihr Lager aufzuschlagen.

Allerdings zeigte sich das Terrain hier ein wenig günstiger als dort oben am Bergeshang. An dem Bach, dem sie gefolgt, wuchsen niedere Weiden, und noch etwas weiter unten begannen sogar schon wieder die Apfelbäume, die voller Früchte hingen und auch hie und da dichte Kronen zeigten, unter denen man doch wenigstens etwas geschützt gegen das Unwetter war. Aber der Regen setzte dafür nicht einen Augenblick aus, und nicht einmal die Möglichkeit zeigte sich, an diesem Abend ein Feuer anzuzünden, um nur heißes Wasser zu einem Becher Thee zu bereiten.

Reiwald wie der Doctor sprachen aber kein Wort darüber, und waren schon, förmlich ge=

brochen an Seele und Leib, den ganzen Nachmittag schweigend neben oder hinter einander geritten. Sie ließen eben Alles über sich ergehen, was geschehen sollte, und hätte in diesem Augenblick ein reißender Bergstrom vor ihnen getobt, so würden sie mit der größten Gleichgültigkeit hineingeritten und fortgespült und ertrunken sein, ohne vielleicht auch nur den Arm nach Hülfe auszustrecken. Es war Ihnen Alles einerlei, und als der Doctor endlich vom Pferde stieg und, wie er den Fuß auf den Boden setzte, das Wasser aus seinem Stiefel herausspritzte, konnte er sogar darüber lachen — aber so lacht der Verzweifelte, der sich im nächsten Augenblicke eine Kugel durch das Hirn jagt.

Das hatte nun freilich gegenwärtig keine Gefahr, denn weder Gewehre noch Revolver wären in diesem Wetter losgegangen, und Meier, der sich wieder zu ihnen hielt, wollte ihnen gute Rathschläge geben — doch umsonst. Reiwald schüttelte blos mit dem Kopf, stieg vom Pferde, setzte sich unter einen Apfelbaum, hüllte sich in seinen nassen Mantel, ließ den Kopf auf die Brust sinken und schien dort ruhig die Nacht und wahrscheinlich auch den Tod zu erwarten, denn wie er später erzählte, war er fest überzeugt

gewesen, daß ihn in kürzester Zeit der Schlag rühren würde. Nicht einmal seinen eigenen Sattel nahm er vom Pferd; es ging doch Alles zu Grunde, was sollte er sich um den kleinen Rest bekümmern.

Der Doctor nahm allerdings seinen Sattel ab und setzte sich auf die auch noch nicht trockenen Decken, aber er machte eben so wenig wie sein Leidensgefährte einen Versuch, irgend welches Lager herzurichten, um sich darauf auszustrecken. Meier brachte ihm später — ihre einzige Kost heute Abend — ein Stück hartes getrocknetes Fleisch; das nahm er und kaute daran, Reiwald verweigerte auch dies und meinte nur einfach, „es sei nicht mehr der Mühe werth."

Es war in der That eine traurige und böse Nacht, welche die Wanderer hier in der öden Steppe, oder doch an deren Grenze verbrachten, und wie verschieden von dem lustigen Lagerleben, das sie sich dort gedacht; aber solche Nächte kommen eben draußen im Freien vor und müssen ertragen werden; da hilft kein Murren und Jammern, und das Beste ist und bleibt, ihnen ruhig und trotzig die Stirn zu bieten. Es geht Alles vorüber.

Auch diese Nacht schwand — gegen zwei Uhr

Morgens hörte es mit Regnen auf; der Wind hatte sich schon um Mitternacht nach Westen gedreht, und zog sich mehr und mehr nach Süden hinüber, nahm aber dabei auch freilich an Heftigkeit zu, und als er etwa um fünf Uhr, also kurz vor Sonnenaufgang, aus Süd-Süd-Westen blies, war es beinahe, als ob er über eine Schneefläche daher wehte, so kalt und eisig strich er durch das Thal.

Es schlief Alles, oder saß wenigstens fröstelnd in die Decken gewickelt. Nur Cruzado hatte seinen Poncho abgeworfen und den allerdings sehr schwierigen Versuch gemacht, ein Feuer anzuzünden, aber freilich umsonst, denn wenn er auch Feuer schlagen konnte und seinen Zunder gegen den Regen geschützt hatte, war er doch lange Zeit nicht im Stande, eine Flamme anzublasen — aber er ließ nicht nach. Wieder und wieder begann er von Neuem und erhitzte dadurch einige Spähne, und endlich — gerade wie die Sonne über dem Horizont emporstieg, hatte er die Genugthuung, seine wirklich bodenlose Geduld mit Erfolg gekrönt zu sehen. Die einzelnen Späne flackerten auf, und in seiner Satteltasche bewahrte er schon für diesen Fall noch kleingespaltenes dürres Holz, um wenigstens erst ein-

mal eine ordentliche Flamme zu erzeugen, die dann leicht mit anderem Material genährt werden konnte. Es war ein kleines Kunststück, aber er setzte es durch und überraschte damit selbst seine Gefährten, als diese endlich, von dem hellen Licht der Sonne geweckt, emporfuhren von ihren nassen, kalten Lagerplätzen.

Jetzt wiederholte sich die Scene vom vorigen Morgen, aber eine größere Thätigkeit belebte auch die Leute, denn Jeder wußte, daß sie heute Morgen schon mit den gefürchteten Pencheunchen zusammentreffen würden, und Niemand konnte voraus sagen, wie ihr Empfang sein würde; hing doch Alles von der Laune des gerade anwesenden Häuptlings oder Kaziken ab. Daß aber der Zweck ihrer Reise erreicht würde? — Keiner von allen Denen, die mit dem ganzen Wesen und Treiben jener wilden, unabhängigen Stämme bekannt waren, glaubte es — ja schon die Forderung konnte böses Blut machen, und waren die Eingeborenen wirklich feindlich gesinnt, wie hätte ihr kleiner, schwacher Trupp — dem selbst der Rückzug nach Chile durch die Regen abgeschnitten worden, ihnen je Trotz bieten oder sich nur widersetzen können?

Das Alles sollte sich vielleicht schon in den

nächsten Stunden entscheiden, und sonderbar, daß selbst der alte Chilene heute nicht mehr so rastlos wie bisher zum Aufbruch drängte und seiner Begleitung vollständig Zeit ließ, ihr Sattelzeug und ihre Decken und Mäntel zu trocknen, und überhaupt alle Vorbereitungen zu treffen, um den Herren dieses weiten Districts zu begegnen. Fürchtete er selbst den entscheidenden Augenblick, der vielleicht alle seine, bis jetzt o wie ängstlich gehegten Hoffnungen zertrümmern konnte, und den er nicht zu vorschnell herbeiführen wollte?

Er sah entsetzlich bleich heute aus, der alte Mann, und nur die Augen hatten einen eigenthümlichen, fast wilden Glanz. So früh als einer der Anderen, Cruzado ausgenommen, war er auch vor seinem Lager und arbeitete selber mit. Er hing sein Zelt zum Trocknen auf, in das der Wind lustig hineinwehte, er öffnete selber die Provisionssäcke und gab das Nöthige — aber reichlich — zum heutigen Frühstück heraus. Auch seine Pistolen sah er nach, die er in den Holftern trug, schoß sie ab und lud sie frisch.

Der Doctor war durch das rege Treiben umher, besonders aber durch den wohlthuenden Anblick des Feuers auch wieder zu sich selber gekommen. Es bedurfte aber wirklich einiger Zeit,

bis er seinen niedergebrochenen Gefährten nur in etwas aus seiner Lethargie aufschütteln konnte, denn Reiwald fror so entsetzlich, daß er sich nicht einmal zu rühren wagte. Der Doctor wußte übrigens ein Zauberwort, das ihn im Nu zu sich selber brachte.

„Sie, Reiwald," sagte er, indem er sich zu ihm niederbog, „der Kaffee ist fertig."

„Der Kaffee?" rief der vor Frost Klappernde, „Doctor, treiben Sie keinen teuflischen Scherz mit mir — es giebt Fasern meines Herzens, wo ich sterblich bin." Dabei warf er seinen Mantel ab und schaute in das helle Sonnenlicht — aber er entdeckte auch das angezündete und jetzt hoch auflodernde Feuer; es kam wieder Leben in ihn und er konnte doch wenigstens anfassen, um seine eigenen Sachen mit trocknen zu helfen und in Ordnung zu bringen. Der Kaffee war allerdings noch nicht fertig, aber er wurde doch zubereitet — Meier hatte dafür gesorgt, und frisches, neues Leben kam über den bis jetzt Hoffnungslosen.

Durch das Abschießen von Don Enrique's Pistolen wurden die beiden Deutschen aber auch an ihre eigenen Gewehre erinnert, und — guter Gott, wie sahen diese aus. Beide waren von

einer rothen Rostkruste überzogen und die Ladungen natürlich zu einem feuchten Brei geworden, der nie die Kugel aus dem Rohr gesandt hätte. Der Doctor erbot sich deshalb, jetzt das Trocknen der Decken und Kleidungsstücken zu übernehmen, wenn Reiwald die Waffen in Ordnung bringen wollte, und dazu verstand sich dieser am leichtesten, denn er brauchte sich dabei nicht viel zu bewegen. Alles Werkzeug dazu führte er ebenfalls bei sich, und sich einen Platz am Feuer aussuchend, ging er scharf an's Werk, schraubte die Pistons aus, bohrte das nasse Pulver so viel als möglich heraus, schüttete frisches ein und hatte wenigstens die Genugthuung, nach fünf oder sechs vergeblichen Versuchen die Gewehre losschießen und wieder frisch laden zu können. Umständlicher war es mit den Revolvern, aber auch das gelang endlich, und bis das Frühstück wirklich fertig war, hatte er auch die Waffen — wenigstens im Innern — zum Gebrauch bereit. Was den Rost außen betraf, den aber der Doctor von seiner Büchsflinte sorgfältig abscheuerte, so kümmerte sich Reiwald nicht darum; er hatte sich überdies schon außergewöhnlich angestrengt.

Die Indianer besorgten indeß wieder das

Einfangen und Packen der Lastthiere, das Frühstück wurde verzehrt, und eine halbe Stunde später setzte sich der Zug auf's Neue in Bewegung.

Unsere deutsche Freunde warfen zwar noch sehr mißtrauische Blicke nach den düsteren Wolkenmassen hinüber, die im Nordwesten lagen, denn im Süden hatte sich der Himmel geklärt, und der Doctor prophezeite ein neues Sturzbad für den Nachmittag. Mit diesem Wind — so lange er wenigstens anhielt — war aber nichts derartiges zu fürchten. Vom Süden herauf kam, außer einem gelegentlichen Gewitter im Sommer, nie Regen, und Cruzado führte bald wieder den kleinen Trupp ein schmales Thal hinab, dessen ganzer Charakter aber schon die Ausläufe der Gebirge verkündete, denn die Höhen an beiden Seiten wurden immer niedriger, und endlich öffnete sich wie ein Thor das bergige Land und meergleich lag die Pampas vor den Pforten.

Kahl und öde genug sahen die Hänge freilich aus, denn ganz unähnlich den westlichen Abdachungen der Cordillere zeigten sich hier nur wenig Bäume. Niederes Sträucherwerk wuchs allein, wo aber wirklich ein Baum stand, konnte

man sich auch fest darauf verlassen, daß er Aepfel trug.

Es ist überhaupt merkwürdig, welche Unzahl von wilden Apfelbäumen das chilenische Territorium trägt, und bis tief in das Land der Penchuenchen reichen sie hinein, ja, ziehen sich im Norden desselben fast bis zur Küste des Atlantischen Oceans hinüber, und wo kommen sie her? Es ist nicht der gewöhnliche wilde Apfel, wie wir ihn auch daheim in unseren Wäldern unter dem Namen „Holzapfel", klein, hart, sauer und ungenießbar, kennen. Fast alle diese Bäume tragen, ohne je oculirt zu sein, eßbare Früchte, und manche von ihnen ganz vortreffliche und delicate Sorten. Von vielen Seiten wird allerdings behauptet, daß die Spanier die Aepfel in dies Land gebracht hätten; aber weshalb findet man sie da nicht auch auf den Höhen von Ecuador und Peru oder nördlich vom araukanischen Gebiet? Und wären sie, wenn überhaupt hierher verpflanzt, nicht ausgeartet? Viel wahrscheinlicher bleibt es deshalb, den Apfelbaum, wie wir ja fast in allen amerikanischen Districten eigenthümliche Früchte finden, als ursprünglichen Waldbaum zu betrachten. Jedenfalls bildet er ein Hauptnahrungsmittel der dortigen Indianer, und

diese, so viel ist sicher, haben keine Tradition in ihren Stämmen, daß es eine Zeit gegeben hätte, wo keine Apfelbäume in ihrem Land gestanden.

Unsere Wanderer sahen sich aber heute wenig nach der Vegetation um, denn mit der Gewißheit, daß sie sich in der Nähe eines indianischen Lagers befänden, flogen die Blicke wohl nach rechts und links, aber nur, um auszuschauen, ob sie nicht irgendwo auf einem hervorragenden Punkt oder zwischen den Felsen die Gestalt irgend eines der braunen Krieger erkennen könnten, der ihre Ankunft dann rasch genug den Seinen melden würde. Doch die Hänge blieben öde und leer, kein Vieh weidete dort, das in der Ebene wohl besser Futter fand, keine muntere Ziegenheerde verrieth die Nähe menschlicher Wohnungen — ja selbst kein Wild war sichtbar, nicht einmal das scheue Guanako, von dem es doch zahlreiche Rudel in den Pampas geben sollte. Nur einmal entdeckten sie einen Fuchs, der gegenüber dem Pfad auf einem kleinen Felsenvorsprung stand und nach ihnen hinüberäugte, aber augenblicklich im Dickicht verschwand, sobald er sich bemerkt glaubte. Auch einzelne kleine Raubvögel strichen um die Vorberge, kreisten eine

Weile in der Höhe und stießen dann wieder in die Ebene hinab, wo sie wahrscheinlich bequemere Nahrung wußten, als ihnen der mühselige Fang hier oben bot.

Jetzt hatten die Reisenden die Mündung des Thales erreicht, wenigstens die Stelle, von wo sich der letzte niedere Hang direct gegen die Pampas hinabzog, und dicht zu ihren Füßen lag die breite und spiegelglatte Nontue-Lagune, die sich nach Osten zu in einen schmalen Arm zusammenzog und dann wieder zu dem kleineren See Huetchun ausbreitete. Die Wasserfläche dehnte sich aber weit nach Osten hinüber, und an den nördlichen Ufern derselben ließen sich jetzt deutlich, schon mit bloßen Augen, die dunkeln Fellzelte der Indianer erkennen, die dort zwischen den Apfelbäumen ihr Lager aufgeschlagen hatten. An dem schmalen Arm, welcher die beiden größeren Lagunen miteinander verband, stand aber auch eine wirklich feste und ziemlich geräumige Hütte, die der Doctor mit seinem Glas deutlich von den Zelten unterscheiden konnte. Meier, dem er das sagte, nickte und meinte, die gehöre dem Fährmann, oder dieser wohne wenigstens darin. Dort würden auch die Fässer aufbewahrt für ihre Tschitscha, und die Presse stände dort,

um den Apfelwein auszuquetschen. Jedenfalls wären die Indianer drinnen an der Arbeit, denn da draußen herum ließen sich viele Pferde auf der Weide erkennen.

„An der Arbeit?" Der Doctor hatte noch nie davon gehört, daß die Indianer überhaupt je arbeiteten, ehe er aber weiter fragen konnte, setzte sich der Zug, der hier einen Augenblick gehalten, um das Terrain zu überschauen, wieder in Bewegung. Da es an dieser Stelle auch gerade ziemlich felsig und der Boden von dem furchtbaren Regen durchwaschen und aufgeweicht war, so mußten die Reiter ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Pfad und die eigenen Thiere lenken, und jede Unterhaltung war damit abgebrochen.

Hier befanden sie sich indessen völlig in Sicht des indianischen Lagers, wenn auch noch eine ziemliche Strecke davon entfernt. Die Peuchuenchen selber schienen aber von keiner Seite her eine Gefahr zu fürchten, denn nirgends hatten sie Wachen ausgestellt, und der Zug der Reisenden war jetzt schon so tief in das Thal hinabgerückt, daß sie bald von unten nicht mehr gesehen werden konnten, als plötzlich Leben und Bewegung zwischen die Zelte kam. Deutlich

konnten sie einzelne Reiter erkennen, die plötzlich hinaus in's Freie sprengten und dort hielten — um sie jedenfalls zu beobachten. Andere jagten in wilder Flucht herum und trieben die Pferde zusammen, und es war augenscheinlich, daß das Lager durch den Anblick der schon so tief zu ihnen niedergestiegenen Fremden beunruhigt sei, da die Wilden allerdings nicht wissen konnten, ob schon ein größerer Trupp vorangezogen und ihnen näher wäre, als sie jetzt glaubten.

„Da habt Ihr den Vortheil von weißen Pferden, Don Carlos," sagte Cruzado, neben welchen der Deutsche gerade angeritten war, indem er mit dem Arm hinunter in die Ebene deutete; „wenn wir hätten unbemerkt anreiten wollen, würden sie uns jedenfalls verrathen haben, während sie dunkle Pferde an diesen grauen Bergwänden nie erkennen könnten. Und nun erst draußen in den Pampas — ausweichen können wir keinem Trupp, so viel ist sicher — aber vamos nos — die rothen Herren wissen jetzt, daß wir kommen, und wir müssen sehen, welchen Empfang sie uns bereiten."

9.

Tschaluak.

Die kleine Cavalcade war indessen, der ziemlich steilen Senkung folgend, rasch zu Thal gestiegen und jetzt schon so tief, um die, von den belaubten Wipfeln verdeckten Hütten oder Zelte nicht mehr erkennen zu können. Eine Zeit lang ließ sich auch nichts Lebendiges mehr sehen; die Ebene lag still und todt, und kein Laut, als vielleicht einmal das Kreischen eines Raubvogels, wurde gehört. Die Wasserfläche der Nontue-Lagune hatten sie jetzt an der rechten Seite und folgten dem kiesigen Ufer derselben. Hier zog sich auch ein deutlich erkennbarer Weg hin, da der Boden weiter in der Pampas wahrscheinlich weich und schwer war.

Kaum mochten sie aber eine halbe Stunde

etwa der Lagune gefolgt sein, als links zwischen den Bäumen ein Reiter sichtbar wurde — ein Indianer auf nacktem Pferd, ohne Sattel, ja selbst ohne Zaum, das Thier nur eben mit Schenkel und Armen regierend. Wie ein Schatten glitt er zwischen den Bäumen hin, und Cruzado, der ihn zuerst gesehen, winkte ihm mit der Hand und rief ihm ein paar Worte in seiner eigenen Sprache zu — aber er verschwand, wie er gekommen, und schien keine Lust zu haben, sich mit den Fremden einzulassen.

Wieder und wieder wurden, je weiter sie ritten, einzelne Indianer sichtbar; aber es war augenscheinlich, daß sie nur die Fremden umschwärmten, um sich über ihre Zahl zu vergewissern und sicher zu sein, daß nicht noch weitere Trupps oder Züge folgten; zu ihnen hinan ritt keiner, und nur einmal dachten sie schon einen Abgesandten des Kazikeu zu treffen, denn ein einzelner Indianer, seinen Poncho umgehangen, die lange Lanze in der Hand, das Haar in dem Wind um seine Schläfe flatternd, hielt plötzlich, etwa zwei- oder dreihundert Schritt voraus, still und regungslos in dem Pfad, dem sie folgten. War es aber wirklich seine Absicht gewesen, sie dort zu erwarten, so änderte er sie vorher. Noch

mochten sie etwa hundert Schritt von ihm entfernt sein, als er plötzlich sein Pferd herumwarf und, ihm die Hacken einsetzend, mitten zwischen die Apfelwaldung hineinsprengte.

Der alte Don Enrique hatte scheu die wilden Gestalten beobachtet, deren unheimliches Erscheinen und Verschwinden ihm gar keine Bürgschaft für ihre freundliche Gesinnung schien. Cruzado, der jetzt an seiner Seite dahinritt, beruhigte ihn aber bald darüber. Diese Einzelnen waren nur ausgesandt, um dem Kaziken Kunde zu bringen — sie durften sich selbst nicht mit den Fremden einlassen, wenn sie auch gewollt hätten, da die erste Anrede dem Oberhaupt gebührte, und der Stamm fühlte sich wahrscheinlich hier, wo sie erst den Lagunenarm kreuzen mußten, um auf die andere Seite zu kommen und die freie Pampas vor sich zu haben, nicht so ganz sicher, da man die genaue Stärke des nahenden Trupps noch nicht kannte. Sobald sie erfuhren — und das war jetzt schon geschehen, daß sie es mit einer kleinen, friedlichen Caravane zu thun hatten, würden sie sicher nichts Feindliches gegen sie unternehmen. Bis jetzt war wenigstens noch nie einer der von Chile herüberkommenden Händler belästigt oder gar beraubt worden. Der Häupt-

ling Jenkitruss hielt da auf strenge Gerechtigkeit, und selbst den Weißen hie und da doch gestohlene Dinge oder Pferde waren ihnen jedesmal, sobald nur die Anzeige gemacht worden, wieder zurückgeliefert.

Nicht so ruhig betrachteten die beiden Deutschen ihr erstes Begegnen der Wilden.

„Teufel noch einmal, Doctor," sagte Reiwald, indem er seine Büchsflinte von der Schulter nahm und nach Zündhütchen in seiner Tasche suchte. — „Sehen Sie, dort drüben ist wieder so ein brauner Halunke. — Wie die Hirsche fahren die Kerle durch's Dickicht, ehe man nur einen ordentlich auf's Korn bekommen könnte."

„Lassen Sie um Gottes willen Ihre Flinte hängen, und machen Sie keine Dummheiten," sagte der weit ängstlichere Doctor, „wir wollen diese rothen Herren der Pampas zu Freunden behalten, und nicht gleich von vorn herein ein paar von ihnen schießen. Wäre eine verdammt schlechte Speculation, und könnte uns unsern Scalp kosten."

„Diese südamerikanischen Indianer scalpiren ja gar nicht," bemerkte Reiwald.

„Ach ja, ich erinnere mich," erwiederte der Doctor, „sie schneiden ihren Gefangenen blos

den Hals ab; aber auch selbst zu dieser Operation verspüre ich nicht die geringste Lust."

„Und sollen wir uns Alles von den Schuften ruhig gefallen lassen?" rief Reiwald, der, mit dem eigenthümlichen Gefühl eines Jägers die geladene Büchse in seiner Hand wußte, und dabei eine fast unwiderstehliche Lust fühlte, sie auf irgend etwas Lebendiges abzudrücken.

„Bis jetzt hat uns noch Niemand etwas in den Weg gelegt," sagte Pfeifel, „und daß sie uns lieber aus der Ferne als aus der Nähe betrachten, kann ich ihnen gar nicht verdenken, denn traurig genug sehen wir nach den beiden letzten Regennächten aus — wir reisen eigentlich zum Skandal in der Welt herum."

„Bah," sagte Reiwald, einen Blick auf sein rostrothes Gewehr werfend, „wir sollen wohl hier in Frack und weißer Cravatte erscheinen — bei Gott, da ist wieder Einer — passen Sie nur ein wenig nach rückwärts auf, Doctor, von der Seite werde ich uns die Luft schon frei halten, daß uns nicht so ein verfluchter Kerl von hinden mit seiner langen Stange aufspießt."

„Nach rückwärts aufpassen?" erwiederte der Doctor, „möchte wissen, wie ich das anstellen sollte. Der Hals ist mir so steif, daß ich ihn

nicht einmal nach der Schulter drehen kann, vielweniger auf den Rücken — aber machen Sie sich keine Sorgen, die Burschen scheinen ganz friedlich und viel mehr Furcht vor uns, als wir vor ihnen zu haben. Sehen Sie nur, wie unbekümmert die Indianer seitwärts ab in das Dickicht hineinreiten, um die Packthiere zusammenzuhalten. — He, dort drüben lichten sich die Bäume."

„Das ist die Lagune, die eine Biegung dort hinüber macht."

„Nein, ich kann schon ein Zelt erkennen; sehen Sie dort drinnen! Nehmen Sie um Gottes willen Ihre Zündhütchen von den Pistons herunter, daß Ihnen das alte Eisen nicht einmal aus Versehen losgeht und ein Unglück anrichtet — seien Sie vernünftig, Reiwald. Wir paar Menschen können uns doch wahrhaftig nicht ernstlich einem ganzen Stamm dieser wilden, gut bewaffneten Indianer widersetzen, wenn sie wirklich Böses im Sinne hätten. Wir sind einmal da und müssen's abwarten."

Reiwald hatte noch immer keine rechte Lust dazu, aber durch des Doctors Reden war er selber — wenn es ihm überhaupt je ernst gewesen — ein wenig eingeschüchtert worden, und

befolgte endlich den Rath, während Cruzado und Don Enrique auf dem hier vollkommen ebenen Terrain ihre Pferde etwas rascher austraben ließen, so daß die Packthiere, die nicht sogleich zusammengebracht werden konnten, zurückblieben.

Die Reisenden hatten übrigens in der That nichts für ihre Sicherheit zu besorgen, denn die meisten Indianer, die sie bemerkten, waren vollständig unbewaffnet, und nur wenige hatten in der Eile, und vielleicht aus alter Gewohnheit, ihre Lanzen aufgegriffen. Jetzt kamen aber auch immer mehr von ihnen heran. Der alte Chilene ritt mit seinem Begleiter eben zwischen die ersten Zelte hinein, als sie den Platz von den Wilden umschwärmt sahen, und wohl hatten auch diese Ursache, über den Besuch verwundert zu sein, denn zu dieser Jahreszeit, und selbst während die Herbstregen in den Cordilleren begannen, war wohl noch Niemand über die Berge gekommen, da sie jedenfalls auf einen fünf- bis sechsmonatlichen Aufenthalt in den Pampas gefaßt sein mußten. Was führte die Weißen jetzt hier herüber, und stand es in Verbindung mit den übrigen Streifzügen, die gerade drüben — wie sie recht gut wußten, gehalten wurden? Cruzado ließ ihnen aber nicht Zeit sich zu besinnen, oder

sie gar auszufragen. Seinen Arm gegen sie schwenkend, rief er ihnen das grüßende: „Mari! Mari!" entgegen, und „Mari! Mari!" rief es bald von allen Seiten — „Mari! Mari! woher? wohin?"

„Welcher Kazike liegt hier mit seinem Stamme?" fuhr aber Cruzado fort, ohne eine der an ihn selber gerichteten Fragen zu beantworten.

„Tchaluak!" lautete die Antwort.

„Und wo ist Jenkitruss?"

„Wer weiß es?" lachte einer der Leute; — „heute über der Cordillere drüben, — morgen fegt er die Pampas am Cusu-Leufu."

„Wo ist das Zelt des Kaziken?" fragte Cruzado wieder, der wohl wußte, daß er auf eine solche Frage keine wahre Antwort von diesem Volk erwarten durfte, — wirklich angenommen, sie hätten den Aufenthalt ihres ersten Kaziken gewußt. Vor allen Dingen mußten sie den Häuptling dieser Horde aufsuchen, und wie sie sich mit dem stellten, darauf kam es an, ob sie genügende Auskunft und die Erlaubniß zum Weitermarsch erhielten.

Eine directe Antwort auf diese Frage bekamen sie allerdings nicht, aber einer der Indianer, ein wild aussehender Bursche, mit einem

frischen Fleischriß über das ganze Gesicht, der aussah, als ob er mit einem Messer geschnitten oder gehackt wäre, warf sein Pferd herum und sprengte, seine Lanze hochgehoben, vor Cruzado her, mitten zwischen die Zelte hinein und jedenfalls der Wohnung des Kaziken zu. Cruzado folgte ihm auch augenblicklich, und im gestreckten Galopp, von der ganzen übrigen Horde gefolgt, jagten die Männer mitten in das Zeltlager hinein. Die Packthiere mit ihren Treibern mochten sehen, wie sie nachkamen. Den Weg fanden sie übrigens, denn die mit von Chile herübergekommenen Indianer hatten schon Bekanntschaft mit den Pencheunchen gemacht, oder auch vielleicht einzelne alte Freunde unter ihnen angetroffen. Sie unterhielten sich wenigstens auf das lebhafteste mit ihnen, und die Penchuenchen halfen ihnen sogar, indem siean beiden Seiten des Zuges ritten, die Thiere in Ordnung halten, die jetzt weder mehr nach rechts, noch links abbiegen konnten.

Auch mit den beiden Deutschen wollten die Indianer eine Unterhaltung anknüpfen, das ging aber freilich nicht; — trotzdem nickten sie ihnen freundlich zu, und beide hörten mehrmals das Wort Alemanos. — Die mitgekommenen Eingeborenen mußten ihnen jedenfalls gesagt haben,

woher sie kämen, und sie schienen sich darüber zu freuen.

„Hören Sie einmal, Doctor," sagte da Reiwald, der, als er das freundliche Entgegenkommen sah, seinen ganzen alten Humor wiedergewonnen hatte, — ist das nicht eigentlich sonderbar, daß wir Deutschen hier in einem so guten Renommée zu stehen scheinen? Das kann doch eigentlich nur daher kommen, daß diese rothen Heiden auch nicht das Geringste von unseren heimischen Verhältnissen erfahren. Ich bin fest überzeugt, daß sie hier nicht einmal die Kreuzzeitung lesen."

„Und wir Beide," lachte der Doctor, „werden sie wohl auch nicht besonders darüber aufklären. Das ist eine ganz gottvergessene Sprache. Haben Sie auch nur ein einziges Wort davon verstanden?".

„Der eine Bursche," rief Reiwald, „sagte vorhin ein paarmal „ja," aber ich bin freilich noch im Unklaren, ob er nicht „nein" damit meinte. Bedenken Sie, daß wir uns hier an der verkehrten Seite der Erdkugel befinden, und im April Herbst, wie im November Frühling haben. Die Hundstage fallen hier in den Winter und werden jedenfalls mit Fausthandschuhen gefeiert.

Sehen Sie sich übrigens einmal die famosen Zelte an. Eins von denen hätten wir die beiden letzten Nächte haben sollen. Du lieber Himmel, wenn ich an die letzte Nacht und mir die Möglichkeit denke, noch eine einzige solche zu verleben, könnte ich wahnsinnig werden."

„Reden wir nicht davon," seufzte der Doctor, „das Gescheidteste wird sein, wir gebrauchen hier in den Pampas eine Cur von kuhwarmer Pferdemilch, um allen üblen Folgen vorzubeugen. Ha! sehen Sie das große Zelt da vorn. Da hält unser alter Chilene, dort wird Seine Majestät, der hier regierende Kazike wohnen, und der Alte antichambrirt wieder unter freiem Himmel."

Vor ihnen lag wirklich das größte, bisher getroffene Zelt. Es war wenigstens zehn Fuß hoch, mit Querstangen hergestellt und mit dunkeln Fellen belegt, Felle vom Guanako, jener Lamaart, die eine so seidenweiche Wolle hat, und die, zu solchem Zweck benutzt, den Regen und besonders die in den Pampas oft wehenden Stürme vollkommen abhalten. Das Zelt selber mochte etwa vierundzwanzig Fuß lang und zehn Fuß breit sein. Der Eingang war aber an dem schmalen Theil und ebenfalls mit Fellen dicht verhangen.

Aehnliche Zelte sahen sie noch an anderen Stellen, aber alle kleiner; indeß auch diese schienen wohlhabenden Indianern zu gehören, während die ärmere Klasse sich begnügte, Gerüste herzustellen und getrocknete Pferdehäute darüber zu breiten. Zwei Hütten standen auch dort, die nur mit zusammengeschnürtem Binsengras, das in Masse in der Nähe der Lagune wuchs, gedeckt waren.

Jetzt hatten sie mit den Packthieren den offenen Platz erreicht, der vor des Häuptlings Zelt freigelassen war, aber Niemand machte Miene, die Thiere abzupacken, obgleich es sich wohl von selbst verstand, daß sie hier übernachten würden. Man trieb sie zusammen und befestigte ihre Zügel aneinander — weiter nichts, und Don Enrique hielt, ebenfalls noch im Sattel, vor der Thür des Kaziken, während Cruzado als Dolmetscher mit dem Indianer, der sie hierher gebracht, das Innere des Heiligthums betreten hatte, um dort vor allen Dingen genauen Bericht übrr den Charakter und den Zweck des Besuchs abzustatten.

Cruzado hütete sich aber, die Neugier des Indianers in jeder Hinsicht zu befriedigen, denn er wollte, daß der Kazike den Chilenen selber sprechen solle. Er berichtete also: er wisse nur,

daß ihm eine Tochter in Chile geraubt sei und er herüber gekommen wäre, um den Apo oder Oberhäuptling aufzusuchen und ihm ein Lösegeld dafür anzubieten. Es verstand sich jedoch von selbst, wie er hinzusetzte, daß der weiße Señor auch reiche Geschenke für die Kaziken mitgebracht habe, die ihn freundlich unterstützen würden, seinen Zweck zu erreichen.

Die Unterhaltung da drinnen dauerte entsetzlich lange Zeit. Der Kazike hatte schon durch seine Kundschafter die Anzahl der eingetroffenen Personen erfahren, und suchte vor Allem zu wissen, wer sie seien und was sie herübergeführt — ob nämlich keine Händler dabei wären, und Alle nur die Begleitung des alten Mannes bildeten. Außerdem schien es ihm nicht recht zu sein, daß sich der Fremde an Jenkitruss selber wenden wolle — warum nicht an ihn? War er nicht auch ein Häuptling? — Und was für ein Mädchen hatte man — und wann erbeutet, und wo? — Cruzado wußte es nicht — der alte Mann war mit dem Schiff nach Valdivia gekommen und schien sehr unglücklich über das verlorene Kind — würde auch gewiß sehr viel zahlen, um es wieder zu bekommen, denn er müsse sehr reich sein.

Tschaluak nickte düster vor sich hin. Daß die Weißen zahlen mußten, wenn sie ein Beutestück wieder haben wollten, verstand sich von selbst, der Dolmetscher brauchte ihm das nicht erst zu sagen.

„Und alles Andere," fuhr Cruzado ehrerbietig fort, „kannst Du von dem alten Herrn selber genau erfahren, wenn Du ihn so weit ehren willst, ihn anzuhören."

Tschaluak schwieg noch immer. Der Stamm war gerade im Begriff gewesen, ein Tschitscha-gelage zu beginnen, und in der That in demselben Augenblick das erste Faß angezapft worden, als die nahenden Fremden entdeckt und gemeldet wurden. Das schien keine gelegene Zeit für den Empfang eines Besuchs; aber die Aussicht auf reiche Geschenke überwog doch auch wieder die anderen Bedenklichkeiten. Eine Weile zögerte der Häuptling noch mit der Antwort, dann winkte er mit der Hand und sagte:

„Gut, so laß ihn eintreten, aber ihn allein, die Anderen mögen warten."

„Und dürfen wir den Thieren das Gepäck abnehmen lassen?"

„Nein, erst will ich mit Deinem Mann mit den weißen Haaren sprechen; vielleicht nachher."

Der Befehl war so bestimmt gegeben, daß eine Widerrede ganz aus der Frage blieb, und Cruzado, der seine Leute genau kannte, zog sich mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung zurück, um den Auftrag auszurichten.

Mit klopfendem Herzen stieg Don Enrique aus dem Sattel und sein Dolmetscher flüsterte ihm, als er ihm dabei half, nur rasch zu:

„Seid freundlich mit dem Burschen da drinnen; es ist einer der kleinsten, aber auch einer der wildesten und böswilligsten Kaziken der ganzen Pampas, und lebt sogar in Unfrieden mit Jenkitruss, da er behauptet aus edlerem Blut zu stammen, und daß er vor ihm das Recht habe, der Apo oder Kriegshäuptling des ganzen Landes zu sein.“

„Und sein Name?“

„Tchaluak. Ihr nennt ihn nur Kazike, und laßt ihn das Wort häufig hören. Das Uebrige werde ich schon besorgen.“ Und damit wollte er den alten Herrn in das Zelt führen, als der Doctor ihn anrief.

„Oh, Señor, wo sollen wir unsere Pferde unterbringen?“

Cruzado antwortete ihm nicht, winkte aber Meier herbei und sagte:

„Don Carlos, Ihr sorgt mir dafür, daß Niemand von seinem Pferde steigt. Alle bleiben hier halten, auch die Packthiere, bis Tchaluak den Befehl giebt — achtet darauf."

Don Enrique, während Cruzado das Fell zurückzog, das den Eingang verhing, betrat jetzt das Zelt, dessen ganzen inneren Raum er aber nicht übersehen konnte, da es, fast wie bei den einzelnen Abtheilungen in einem Marstall, in Gehege getheilt war. Oben konnte man allerdings die ganze Länge übersehen, aber die unteren Theile waren abgeschlossen, so daß der vordere, gewissermaßen als Empfangszimmer, ein eigenes kleines Gemach für sich bildete. Eine Anzahl von Guanakofellen lag hier auf dem Boden und diente zu Sitzen, wie vielleicht auch zur Schlafstelle, denn weiteres Bett besaßen die Indianer doch nicht, und verlangten und brauchten auch nicht mehr.

Hier lag mehr als er saß, nach rückwärts übergebeugt, den ruhenden Körper auf dem linken Ellbogen gestützt, der Kazike Tchaluak, der, für den Augenblick wenigstens, das Geschick der Fremden in seiner Hand hielt, und über sie gebieten konnte, wie er wollte — wer hätte ihn deshalb zur Rechenschaft gezogen?

Der Indianer wußte das auch, die Stirn war kraus gefaltet, die kleinen, noch halb zugekniffenen Augen hafteten forschend auf dem Greis, und ein trotziges, verächtliches Lächeln spielte um seine Lippen, als er die niedergebeugte Gestalt desselben mit den Blicken überflog.

Cruzado flüsterte seinem Begleiter leise und rasch zu: „Bietet ihm etwas Tabak an, das wird ihn freundlich stimmen."

„Was sagtest Du da?" fuhr aber der Häuptling rasch und heftig auf, indem er sich jetzt auf seine Faust stützte, „was hattest Du in meiner Gegenwart zu flüstern?"

„Kazike," erwiederte Cruzado ruhig, „ich sagte dem Manne nichts weiter, als daß er sich jetzt in der Gegenwart des mächtigsten und tapfersten Häuptlings der weiten Pampas befinde. Ich habe nicht gelogen."

Ein Lächeln milderte die strengen Züge, und der Wilde nickte langsam mit dem Kopf: war es doch nichts Anderes, als was er in öffentlichen Versammlungen schon oft und oft von sich selber gesagt hatte.

„Frag' ihn, woher er kommt?" sagte er ruhiger.

„Aus dem Norden des araukanischen Gebie-

tes," erwiederte Cruzado nach kurzer Rücksprache, „aus einer Stadt der Weißen, Concepcion genannt. Er ist ein ruhiger Landmann, der nie seinen indianischen Nachbarn einen Schaden zugefügt, sondern sie immer freundlich behandelt hat."

„Und weshalb kommt er jetzt zu mir?"

„Erlaube, großer Kazike," erwiederte Cruzado, der indeß bemerkt hatte, daß Don Enrique seinen Rath befolgt und unter dem Poncho etwas Tabak herausgenommen hatte — „Dir vorher, ehe Du uns Dein Ohr leihst, Tabak zum Rauchen anzubieten, von dem wir Dir ein Geschenk mitgebracht. Den Händlern ist der Weg über die Berge abgeschnitten, und wir haben das Beste für Dich ausgesucht, was wir in den Ansiedelungen finden konnten."

Tchaluak nickte vergnügt vor sich hin — einem solchen Anerbieten widersteht ein Indianer nicht leicht, und der Chilene legte ihm selber ein großes Stück Rolltabak und leichtes, schon zugeschnittenes Papier auf die Decke.

„Malu!" rief der Häuptling, den Kopf etwas zurückwendend: „Ktal!" und wenige Secunden später schob sich das Fell zurück, welches die Hinterwand bildete, und ein kleiner, vollständig

nackter Bursch von vielleicht sechs Jahren glitt scheu und furchtsam, einen an der Spitze glühenden Ast in der Hand haltend, in das Gemach, und drückte sich an die Fellwand hin dem Häuptling zu, dem er das Feuer entgegenhielt. Tchaluak war aber noch beschäftigt, seine Cigarre zu drehen, und als er das, worin er eine ziemliche Geschicklichkeit zeigte, beendet, zündete er sie an und blies den Rauch wohlgefällig durch die Nase. Dann gab er das Feuer zurück und der Kleine, der indessen nicht gewagt hatte eine Bewegung zu machen, und nur die Fremden neugierig anstarrte, verschwand ebenso, wie er gekommen.

Während der ganzen Zeit war kein Wort gesprochen, aber Cruzado entging nicht, daß der Häuptling doch etwas weniger finster aussah, und keinenfalls hatten sie sich mit der kleinen List geschadet. Günstig standen ihre Sachen aber noch immer nicht, denn wer konnte in den Zügen eines Indianers lesen, was in ihm vorging und wie er im nächsten Augenblick handeln würde.

„Jetzt rede!“ sprach der Indianer endlich, „und sage dem Weißen, daß er sich dort auf die Felle setzen soll — er ist willkommen.“

Der alte Mann folgte der Einladung, und

gab auf Cruzado's Aufforderung diesem eine kurze, gedrängte Erzählung des Geschehenen, auch beschrieb er ihm den Paß, durch welchen die Indianer mit ihrer Beute geflüchtet. Tchaluak, obgleich er kein Wort der spanischen Sprache verstand, beobachtete ihn scharf dabei, schüttelte aber verächtlich mit dem Kopf, als ihm Cruzado die Mittheilung machte und sagte:

„Bah! Was gehen uns hier Eure Kämpfe mit den Moluchen an. Schlagt Euch, oder vertragt Euch, wir haben nichts damit zu schaffen. Die Araukaner sind Hunde! Als Tchaluak ihren Beistand anrief in seiner gerechten Sache, zuckten sie die Achseln, und wollten keine Lanze heben, kein Pferd satteln. — Wir haben keine Gemeinschaft mit ihnen, und wenn sie über die Berge in unser Gebiet geflüchtet sind, so sei versichert, daß sie sich dort nur so lange halten, bis unsere jungen Leute sie entdecken. Tchaluak haßt sie und würde ihnen ihre Beute abjagen, aber ihre Pferde sind flüchtig, und er hat bis jetzt nur den Rücken der Feinde zu sehen bekommen."

„Aber kein Araukaner hat mein Kind geraubt!" rief hastig und zitternd der alte Mann — „es

war ja der eigene Kazike dieser Steppen, Jenkitruss selber."

„Was sagt er von Jenkitruss?" frug Tchaluak, der den Namen auffing.

„Nicht die Araukaner waren es, die den Ueberfall gemacht, großer Kazike, sondern Jenkitruss ist, wie der alte Mann sagt, mit einem Trupp der Seinen über die Berge gekommen und hat seine Tochter geraubt."

„Jenkitruss?" rief Tchaluak, von seinem Sitz emporfahrend — „Ja, ich weiß, er war über den Bergen drüben; er liebt die Moluchen, und wären wir seinem Rath gefolgt, so hätten wir unsere jungen Krieger hingeschlachtet, um jenen feigen Pferdedieben gegen die Bleichgesichter beizustehen — aber ich wußte nicht, daß er auch dort Beute gemacht hat — nicht ein Wort erwähnte er davon im Rathe, oder bot den Kaziken eine Theilung an. Nur ein junges weißes Mädchen sah ich in seinem Zelt — fast noch ein Kind — wie ein scheues Füllen glitt sie durch die Hütte. — War sie das?"

„O mein Kind! o mein Kind!" rief Don Enrique, als ihm Cruzado die Worte übersetzte, während sich seine Augen mit Thränen füllten — „Gott sei gepriesen, daß sie wenigstens noch

lebt — o, sie konnten ja auch diese Blume nicht geknickt, nicht gebrochen haben — es sind ja doch Menschen mit einem Herz in der Brust."

Tchaluak's Augen funkelten von einem unheimlichen Feuer, als er die Bestätigung seiner Frage schon aus den Bewegungen des alten Mannes errieth. Vor sich hinbrütend, sank er auf die Felle zurück, und schien Cruzado's Uebersetzung gar nicht zu hören, oder wenigstens nicht weiter zu beachten. Einmal war es, als ob er wieder reden wollte, aber er wandte den Kopf halb scheu zur Seite; fürchtete er von Jemandem, der sich hinter den Fellen befand, behorcht zu werden? Eine ganze Weile schwieg er auch, und da er keine Frage stellte, hütete sich Cruzado wohl, sein Nachdenken zu stören — vielleicht war es ihnen günstig. Endlich richtete er sich empor — wie er so vor ihnen stand, war es eine, nicht eben große, aber kräftig sehnige Gestalt, und der nackte Arm, der unter dem emporgeworfenen Poncho hervorschaute, sah aus, als ob er einen Stier hätte damit zu Boden schlagen können. Das Haar hing ihm lang und wirr um das hellbraune, trotzig starre Angesicht, und er trat auf wie ein Mann, der wußte, daß Andere gehorchen mußten, wo er befahl. Er sah dabei den alten

Chilenen noch einmal fest an, dann sagte er — aber weit freundlicher, als er sich bis jetzt gezeigt:

„Es ist gut — wir sprechen noch darüber — Malu!" rief er dann wieder, und im Nu fast schnellte der kleine Bursch hervor — „Führe die Fremden in Huaygoscun's Zelt — dort ladet Eure Thiere ab — nachher werd' ich den bleichen Mann wieder rufen lassen, daß er mir seine Gaben bringe."

Cruzado neigte sich nur, und Don Enrique's Arm ergreifend, den er mit sich hinausführte, erzählte er ihm unterwegs, was der Häuptling gesagt, und daß sie diese Nacht in einem seiner Zelte verbringen würden.

„Aber, Amigo!" rief der alte Mann, „in welcher Richtung haust Jenkitruss? — es ist noch früh am Tage und wir können eine weite Strecke zurücklegen."

„Paciencia, Senor," beschwichtigte ihn kopfschüttelnd der Dolmetscher — „wir haben jetzt, bei den Pencheunchen angekommen, keinen freien Willen mehr und müssen hier bleiben, bis er uns selber fortschickt."

„Aber was kann er von uns wollen?'

„Quien sabe," erwiederte der Gelbbraune



wieder — „wer weiß je, was diese Burschen wollen, denn sie sprechen nie ein Wort zu viel, und Tchaluak ist einer der Schlimmsten und Verschlossensten von ihnen. Aber veremos — wir werden ja sehen, denn herauskommen muß er schon damit, und jetzt packt nur einige von Euren Herrlichkeiten aus, daß wir ihn bei guter Laune erhalten. Seid auch freigebig — bei diesem Kaziken gerade ist es am besten angewandt, und für Jenkitrufs behaltet Ihr doch noch genug über. Ihr habt hinreichend Waaren bei Euch, um einen ganzen Stamm auszukaufen, wie viel mehr denn, um das Lösegeld für ein Kind zu zahlen."

10.
Tomando.

Draußen vor dem Zelt fanden sie eine wunderliche Scene; während nämlich die Indianer und selbst José mit durch nichts zu erschütternder Geduld ihre Zeit abgewartet hatten, bis sie weiter beordert wurden, verging Reiwald fast vor Ungeduld, denn es fing an ihm peinlich zu werden, hier mitten auf der Straße im Sattel zu antichambriren und dabei von einigen sechzig indianischen Mänern und Frauen auf das unnachsichtlichste angestarrt zu werden. Er war auch ein paarmal nahe daran gewesen, trotz des gemessenen Verbots aus dem Sattel zu springen, denn in den kaum halbgetrockneten Kleidern begann es ihn außerdem zu frieren, und er wollte sich wenigstens erwärmen. Jedesmal aber, wenn

er nur Miene dazu machte, hoben die ihn ängstlich bewachenden chilenischen Indianer den Arm, und Meier bat ihn dringend, auszuharren, da er für die Folgen nicht einstehen möchte, wenn der Kazike, durch den Bruch irgend einer Etikette gereizt, mit ihnen zürnen sollte.

„Aber das nehmen Sie mir nicht übel, Infant von Spanien," rief Reiwald, „das ist ja bei diesen braunen Heiden noch viel schlimmer als bei uns, und ich habe immer geglaubt, bei uns wäre es schon schlimm genug. Wir sitzen ja hier gerade zum Skandal und wie am Pranger, und ich friere dabei, daß mir die Zähne klappern."

„Sie werden heut' Abend schon warm werden," lachte Meier, „darauf gebe ich Ihnen mein Wort."

„Wäre mir lieb — aber wie meinen Sie das?"

„Haben Sie in das breite Zelt hineingesehen, an dem wir vorüberritten?"

„Nein. Weshalb?"

„Dort drinnen wird heute Abend Tschitscha getrunken und unsere Gesellschaft — wenn sie uns nicht vorher die Hälse abschneiden, jedenfalls eingeladen. Da können Sie sich eine Güte thun."

„Ich danke Ihnen," sagte Reiwald mit großem

Nachdruck, „ich habe an dem Wenigen genug, was ich da neulich an der andern Seite gekostet. Ich bringe keinen Tropfen von dem niederträchtigen Zeug wieder über meine Lippen — da trink' ich ja wahrhaftig lieber Wasser."

„Wird Ihnen aber nichts helfen," sagte Meier, „wenn uns die Penchuenchen einladen, müssen wir mittrinken. Was sie uns vorsetzen, müssen wir essen, das hilft eben nichts, aber Sie gewöhnen sich schon daran, seien Sie außer Sorge, und wenn wir erst einmal drei, vier Monate in dieser Gegend zugebracht haben, sind wir so eingebürgert, daß wir ordentlich eine braune Haut kriegen."

„Hol' Sie der Teufel," brummte Reiwald, „drei oder vier Monate, ich werde verrückt, wenn ich nur an die Möglichkeit denke. Aber sehen Sie nur den Doctor an, was hat denn der?"

Doctor Pfeifel schien wirklich in einiger Aufregung, denn die Straße herab war eben wieder jener Indianer mit dem Fleischriß im Gesicht gekommen, und er starrte anfangs den Mann an, als ob er einen Geist sähe. Ritt der hier mit einer offenen klaffenden, fast handlangen Wunde in der freien und kalten Luft umher, gerade als ob er sich aus Versehen einen schwarzen

Strich in's Gesicht gemacht hätte und gar nichts davon wisse. Er war auch augenblicklich auf ihn zugeritten und hatte ihn angeredet, der Indianer aber, da er sein Gewehr dabei in der Hand hielt, zog sich scheu vor ihm zurück, und Andere schrieen auf ihn ein und riefen dem Fremden zu, seinen Platz nicht zu verlassen, ja aus einzelnen Zelten kamen schon Penchuenchen mit ihren Lanzen herausgesprungen, als Meier bemerkte, in welche Gefahr sich der unglückliche Doctor begab. Ohne sich auch weiter auf Zurufe einzulassen, warf er sein Pferd herum, war mit ein paar Sätzen neben ihm, ergriff den Zügel seines Thieres und führte ihn ohne Weiteres zu ihrer Gruppe zurück.

„Caramba, Doctor, was treiben Sie denn da?“ redete er ihm zu, „wollen Sie irgend eine von den langen Lanzen durch den Leib haben? Die Burschen sind verdammt schnell damit, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß es schon jetzt einigen von ihnen in den Armen zuckt, um einen gesunden Stoß nach Ihnen zu führen.“

„Ja, ich habe ihnen ja nichts zu Leide gethan,“ rief der Doctor, „aber da reitet ein Kerl mit einem Schnitt durch's ganze Gesicht herum, und den wollte ich nur verbinden. Wenn die Kälte

in die Wunde schlägt, kann ja der Brand dazu treten."

„Bah, sorgen Sie sich nicht um die," lachte Meier, „was macht sich so ein Indianer aus einer Fleischwunde, die fühlt er kaum, und das heilt eben so rasch, als ob sich bei uns Jemand in den Finger geschnitten hätte."

„Aber ich will sie ihm ja nur zunähen."

„Wenn er sich's gefallen läßt, können Sie's thun," lachte Meier, „jetzt lassen Sie ihn laufen. Uebrigens will ich den Leuten nur erzählen, was Sie eigentlich gewollt haben, daß wir sie beruhigen, und wenn sie erfahren, daß Sie ein Doctor sind, werden sie bald freundlich werden."

Das war in der That der Fall, denn kaum hatte Meier, mit José's Hülfe, den Nächststehenden erklärt, was der Fremde eigentlich beabsichtigt habe, und daß er weiter nichts gewollt, als den Verwundeten heilen, als die Indianer gutmüthig an zu lachen fingen und in die Hände klatschten. In diesem Augenblick trat aber auch Cruzado mit dem alten Chilenen wieder aus dem Zelt, und der kleine Bursche, während Cruzado den mitgebrachten Indianern einige Worte zurief, führte den Trupp rasch der bezeichneten Hütte zu, wobei mit dem Insassen, der sich vielleicht schon

ziemlich bequem darin eingerichtet, verwünscht wenig Umstände gemacht wurden. Ob das Zelt sein Eigenthum oder Gemeingut war, in dem er blos zur Miethe wohnte, aber hinaus mußte er, und zwar nicht einmal durch den Haupteingang, sondern durch die Felle der Rückwand, durch welche er sich auch mit seinem Sattelzeug und seinen Waffen sehr rasch zurückzog. Tchaluak hatte es so befohlen. Jetzt aber, so scheu sich die Eingeborenen bis dahin von den Fremden ferngehalten, griff auch Alles zu, um ihnen zu helfen.

Nun entstand ein Augenblick des Durcheinanders, denn die Packen sämmtlicher Pferde waren in kaum zwei Minuten Zeit abgeworfen und in das Zelt hineingetragen, — dann folgten die Packsättel und das übrige Zaumzeug; aber die Indianer wußten zu gut damit umzugehen, um irgend eine Verwirrung möglich zu machen. Jedes einzelne Geschirr wurde gewissenhaft zusammengelegt, und während man die Thiere sich ruhig selber überließ, da diese schon den andern Pferdetrupp und die beste Weide aufsuchen würden, trugen junge Bursche noch Pferdehäute und Guanakofelle in das Zelt, damit sich die Gäste daraus ihre Lagerstätten bereiten konnten.

Don Enrique aber, während Cruzado die übrigen Indianer von der Stelle fern hielt, wo der alte Herr seine Reichthümer auspackte, damit sie nicht etwa gierig auf die verbotenen Schätze werden sollten, öffnete den einen Sack, in welchen er einen Theil der Geschenke verpackt hatte, und suchte mit seines Dolmetschers Hülfe das aus, was dieser am passendsten für den Kaziken fand, — und welche wunderliche Collection war es für einen solchen Fürsten der Wildniß.

Das erste und Hauptgeschenk bildete allerdings ein sehr schönes und sehr langes Messer mit eingelegtem Perlmuttergriff und silberverzierter Scheide, — dann aber kamen werthlose bunte Glascorallen, die er an seine Frauen vertheilen konnte, Schachteln mit Indigo, den diese ebenfalls zum Färben der selbstgewebten Stoffe brauchten, Messing-Fingerhüte, die sie durchbohrten und um den Hals hingen, bunte baumwollene Tücher von recht grellen Farben, Scheeren, Maultrommeln, das Lieblingsinstrument aller dieser Stämme, und besonders, vor allem Andern, Achi, die Schoten des rothen spanischen Pfeffers, der in ungeheuren Quantitäten in Chile gezogen und von der ganzen südamerikanischen Race, von Weißen wie Indianern, leidenschaftlich gern

zu fast allen Speisen verzehrt wird. Andere Kleinigkeiten waren noch dabei, starke Ringe zu Zaumzeug, Schnallen, Schellen, Papier zu Cigarren, und außerdem eine lange Rolle Tabak, von dem Don Enrique ja eine große Quantität mitgenommen, da ihm bekannt war, wie sehr ihn die Indianer lieben. Alles dieses wurde in ein mächtiges baumwollenes Taschentuch geknüpft, und dann ging Cruzado, während die Uebrigen ihren Schlafplatz zurecht machen konnten und José schon für den seines Herrn sorgte, augenblicklich wieder zu dem Zelt des Kaziken zurück, weil sie wohl wußten, daß dieser mit Neugierde und Ungeduld die Ankunft der versprochenen Geschenke erwarten würde. Tchaluak stand auch richtig schon vor der Thür, und nur erst, als er die Fremden nahen sah, zog er sich in das Innere desselben zurück, warf sich auf die Felle und that gerade so, als ob er gar nicht davon aufgestanden wäre.

Anfangs, als Don Enrique begann die mitgebrachten Gaben auf einer Pferdehaut vor ihm auszubreiten, heuchelte er auch noch völlige Gleichgültigkeit. Er nickte wohlgefällig, als er den Tabak sah, lächelte, als er die vielen Geschenke für die Frauen bemerkte, und streckte sogar die Hand

nach dem Achi aus, zog sie aber langsam zurück und übersah die Masse, als ob er sagen wollte: Es ist so ziemlich; ich bin mit Euch zufrieden. Als der Chilene aber als Letztes und Bestes das schöne Messer aus dem Tuche nahm, konnte er doch ein lautes, bewunderndes Ah! nicht unterdrücken, und im Nu ergriff er die Waffe, zog sie aus der Scheide und prüfte die hübsch verzierte Klinge.

„Cume, cume!“ rief er dabei einmal über das andere. „Gut! sehr gut! Jenkitruss hat kein solches Messer, und der Stahl ist brav! Es ist gut, Huenuy, es ist gut. Du sollst heute Abend mit uns trinken, und morgen sprechen wir über das Weitere, sag' ihm das! Wie ist Dein Name?“

„Cruzado, Kazike.“

„Gut, sag' ihm das, Cruzado. Tchaluak ist zufrieden.“ Er stieß dabei einen eigenthümlichen Gaumenlaut aus und horchte dann nach der Zeltwand hinüber, mußte aber das Zeichen wiederholen, ehe es befolgt wurde, denn es war bestimmt, seine Frauen herbeizurufen, welche alle drei erschienen.

Zwei davon waren sehr hübsch und noch jung. Sie gingen in die kleidsame Tracht des Landes, in jenen langen blauen Ueberwurf gekleidet, tru=

gen aber kein solches Diadem auf dem Kopf, wie die Frauen an der andern Seite, sondern das Haupt bloß und das lange Haar nur in zwei Zöpfe geflochten, die ihnen vorn über die Schultern niederhingen. Sie waren auch ungemein schüchtern und zurückhaltend, blieben zagend am Eingange stehen und erwarteten erst noch ein erneuetes Zeichen ihres Herrn und Gebieters, ehe sie es wirklich wagten, näher zu treten. Nicht so die ältere von den Dreien, die rasch herbei und, ohne die Fremden auch nur eines Blickes zu würdigen, wie auch ohne sie zu grüßen, zu den dort ausgelegten Geschenken glitt, dabei niederkauerte und die Hände vor Freuden zusammenschlug. Ihre Anciennetät gab ihr dabei jedenfalls ein Recht. Tchaluak schien aber nicht damit zufrieden, denn er sprach ein paar ziemlich barsche Worte und winkte die Anderen ebenfalls herbei. Da er die Fremden aber vielleicht doch nicht zu Zeugen einer Familienscene machen wollte, nickte er Cruzado zu, was dieser mit einem gewissen Tact als Zeichen nahm, daß sie entlassen wären.

Der Doctor hatte es indessen nicht erwarten können, bis er des Verwundeten habhaft wurde, denn es war ihm ein zu entsetzlicher Gedanke, Jemanden mit einer solchen Wunde krank und

frei herumlaufen zu sehen. Er ließ Meier auch wirklich keine Ruhe, bis dieser versprach, den Patienten aufzusuchen und herbeizubringen. Jetzt, als Gäste des Kaziken, durften sie sich ja auch überall im Lager frei bewegen, und Niemand hätte wagen dürfen, ihnen etwas in den Weg zu legen. Doctor Pfeifel kramte indessen sein Verbandzeug aus, holte Zwirn und Nadel hervor und konnte die Zeit nicht erwarten, wo er den „braunen Heiden" zusammenflicken durfte.

Dieser kam auch endlich, wenn auch lange nicht so zuversichtlich, als er sich vorher gezeigt, denn er traute den Weißen nicht recht und fürchtete vielleicht, daß sie am Ende gar eine Art von Zauberei mit ihm vornehmen könnten, die vielleicht — als gutem Heiden — seiner Seele nachtheilig würde. Da ihn aber die Anderen auslachten, mochte er sich auch nicht länger weigern, und schritt endlich trotzig und entschlossen in das Zelt hinein.

José mußte hier, durch Meier hindurch, dolmetschen. Es war ein Schnitt, den er gestern Abend bei einem Tschitschagelage von einem Betrunkenen erhalten hatte; „es würde schon wieder heilen," wie er sagte. Doctor Pfeifel war aber anderer Meinung, ließ sich etwas Wasser

bringen, nahm einen Schwamm und wusch die Wunde aus. Der Indianer zuckte nicht dabei. Wie er aber den Schwamm fortlegte, den Riß abgetrocknet hatte, Nadel und Zwirn vornahm und jetzt auf ihn zugehen wollte, fuhr er zurück und sah sich scheu um, als ob er einen Ausweg suche.

„So sagen Sie doch nur dem verfluchten Kerl, daß ich ihm ja das Maul nicht zunähen will, nur die Schramme," rief der Doctor, und nach einigen Betheuerungen José's hielt der Bursch dann endlich still, beide Hände aber weit von sich und machte ein furchtbar dummes Gesicht. — Das beendet, legte ihm jetzt der Doctor ein Pflaster auf und ließ ihm durch José übersetzen, daß er sich, bis die Wunde geheilt sei, vor allen spirituösen Getränken zu hüten habe, — rauchen dürfe er, wenn er Tabak hätte.

Der Indianer schien seelensfroh, als die Operation beendet war, da er dem Weißen aber nun doch einmal den Gefallen gethan und Rauchen gerade erwähnt worden, streckte er, ohne weiter einen Dank zu äußern, nur einfach die Hand aus und bat um ein wenig Tabaco, denn das Wort wenigstens hatten sie sich von den Chilenen schon gemerkt.

Der Doctor lachte und gab ihm etwas; als ob das aber das Stichwort für alle Uebrigen gewesen wäre, drängten sie jetzt sämmtlich herbei und baten um ein gleiches Labsal — und er nahm mehr als eine halbe Stange, um sie sämmtlich zu befriedigen. Was aber lag auch an dem Tabak, wenn sie sich die Indianer dadurch zu Freunden machten.

Reiwald, der an einem Andern keine Wunde sehen konnte, denn er versicherte, daß es ihm die Nerven bis in die Zehenspitze zusammenzöge, war indessen hinaus vor das Zelt geschlendert, um sich da ein wenig umzuschauen. Daß die Indianer freundlich gegen sie gesinnt seien, hatten sie gezeigt, und weshalb sollte er die Zeit nicht benutzen, um so viel als möglich von den Sitten dieser wilden Menschen kennen zu lernen, nahm er doch das größte und lebendigste Interesse daran.

Es ist merkwürdig, welchen Einfluß dabei der Himmel auf unser ganzes Sein und Denken ausübt, denn ist er bewölkt und düster, so theilt sich das auch augenblicklich unserer Stimmung mit, während wir bei blauem Firmament, im Sonnenschein, viel eher geneigt sind, selbst Unbequemlichkeiten mit guter Laune zu ertragen.

So hatte auch der junge Deutsche schon lange all' die überstandene Trübsal der letzten Nächte vergessen und betrachtete sogar mit inniger Genugthuung den von hier sichtbaren Paß der Cordilleren, der noch von düsterem Gewölk überhangen lag. — Jedenfalls goß es dort oben wieder, was vom Himmel herunterwollte.

Jetzt wanderte er durch die eine Zeltstraße der Lagune zu, als seine Aufmerksamkeit auf einen Trupp von Reitern gelenkt wurde, die am Strand des Sees eine Anzahl von Pferden zusammengetrieben und, den geschwungenen Lasso in der Hand, eines davon herauszufangen suchten. Es waren fast lauter junge Thiere, Fohlen und ein- bis zweijährige, die in wilden, lebendigen Sprüngen an dem sandigen Ufer hingaloppirten und, jedenfalls geängstigt, manchmal sogar versuchten, das Wasser anzunehmen und in die Lagune hinauszuflüchten. Sie war aber zu tief und immer kehrten sie wieder um, während die Indianer lachten und jubelten und sich darum zu streiten schienen, welches von den Thieren sie fangen wollten. Bald deuteten sie wenigstens auf dies, bald auf jenes, und unterhielten eine außerordentlich lebhafte Conversation. Endlich aber mußten sie sich doch geeinigt

haben, — gerade waren die Pferde, wo man sie umzingelt, ausgebrochen und flogen in gestrecktem Carrière das Ufer entlang, aber mit fliegenden Haaren und schwingenden Lassos waren die Wilden hinter ihnen; — kaum hatten sie etwa hundert Schritt zurückgelegt, als der eine Lasso hinausschoß. In demselben Moment warf sich das Pferd des Reiters, der ihn ausgeworfen, auf den Hinterbeinen herum und stemmte sich fest gegen den erwarteten Ruck, und fast zu gleicher Zeit auch flog das gefangene Thier, dem die Schlinge um den Hals lag, herum und knickte zusammen. Wie ein Wetter flüchtete jetzt die übrige Schaar, aber Niemand kümmerte sich mehr um sie, und während der Reiter das gefangene Thier am Lasso hielt, trieben es die Anderen zu einem ziemlich hohen und kräftigen Apfelbaum, der dicht am Ufer der Lagune stand, und wo sich jetzt Alle sammelten.

Reiwald war selber neugierig geworden, denn dort hatten sie schon zwei Lassos in den Baum geworfen, und unter demselben lag ein langes starkes Holz, nicht unähnlich einem solchen, das die Metzger gebrauchen, um geschlachtetes Vieh daran aufzuhängen. Er sollte übrigens nicht lange im Zweifel bleiben; im Galopp kam der

Wilde mit seiner gefangenen, etwa zwei Jahre alten Stute an, und warf den Lasso, der sie hielt, denen zu, die von ihren Pferden gesprungen waren, und ihn dort erwarteten. Die Uebrigen galoppirten davon und ließen ihre eigenen Thiere wieder frei, während die unter dem Baum den Lasso, mit Hülfe des Stammes, kürzer und kürzer anzogen, bis sie das geängstigte Thier dicht daran hatten. Dann aber begann eine Operation, von der sich Reiwald zuletzt in Schauder und Ekel abwandte, denn es war das Grausamste, was er bisher noch je in der Behandlung oder Mißhandlung eines Thieres gesehen.

Im Nu war der Lasso, der um den Kopf des unglücklichen Geschöpfs befestigt worden, oben in den Wipfel des Baumes hinaufgeworfen, und eine Anzahl junger Burschen hing sich jetzt daran und zog es in die Höhe, bis es unter den Stamm zu sitzen kam. Es stemmte sich dabei mit den Hinterbeinen und hieb mit den Vorderhufen in der Luft, aber um alle vier Beine wurden sogleich Schlingen gelegt, mit denen man das arme Thier regungslos halten konnte, und nun erst ging einer der Indianer, der seinen Poncho abgeworfen hatte, mit seinem langen Messer darauf zu, um es jedenfalls, wie Reiwald glaubte,

abzustechen. Er mochte das aber nicht mit ansehen und eilte, so rasch ihn seine Füße trugen, in das Zelt zurück, um den Doctor von dem schrecklichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen.

„Doctor, ich bitte Sie um Gottes willen, da draußen schlachten sie ein Pferd für uns als Mahlzeit; ich gebe Ihnen mein Wort, mir ist schon der ganze Appetit vergangen.“

„Ein Kalb wäre mir lieber,“ sagte Pfeifel, der eben vergnügt seine Operation beendet und seinen Tabak vertheilt hatte, und nun sein Pflasterzeug zusammenpackte, „ich habe mir aber fest vorgenommen, hier zwischen diesen rothfelligen Ungeheuern Alles zu essen, was vorkommt, selbst Pantherbraten, nur kein Menschenfleisch. Selbst gegen einen einigermaßen lebensfähigen Hund — bisher aber habe ich nur hautüberzogene Gerippe gesehen — würde ich nichts einzuwenden haben. Ja, ich glaube, ich ließe mir sogar eine Katze gefallen, die aber hier glücklicherweise nicht vorräthig scheinen.“

„Herr Gott, ich glaube, ich sterbe vor Ekel, wenn ich von dem Fleisch essen muß,“ stöhnte Reiward wehmüthig. „Ich habe mir ja Alles gefallen lassen, mich ohne Kaffee und mit einem getrockneten Stück Leder als Frühstück beholfen,

Regen und Sturm ertragen, und nicht dabei gemurrt, aber Pferdefleisch? Das heißt gegen die Natur eines Menschen anarbeiten. Wissen Sie 'was? Ich mache mir hier ein Feuer an und koche mir eine Mahlzeit für uns Beide. Wenn wir nachher satt sind, kann uns doch Niemand mehr zum Essen zwingen."

„Soll ich Ihnen einen guten Rath geben?" meinte Meier, der daneben gestanden und lächend zugehört hatte, „essen müssen Sie, so viel ist sicher, denn diese Heiden sollen darin sehr empfindlich sein. Also je mehr Hunger Sie haben, desto leichter geht's hinunter, sind Sie aber schon satt, so müssen Sie würgen."

„Das geschieht mir recht," sagte Reiwald in verzweifelter Resignation, „in Valdivia habe ich über das harte Kuhfleisch geschimpft, eine Million jetzt für eine alte Kuh. Na, wenn ich aus dieser Falle erst wieder einmal heraus bin, will ich auch meinem Gott und Schöpfer danken."

„Wo schlachten sie das Pferd?" frug der Doctor.

„Gleich dort drüben an der Lagune."

„So kommen Sie, das müssen wir uns mit ansehen," rief Pfeifel, „eine solche Gelegenheit dürfen wir nicht unbenutzt lassen; es ist jeden=

falls vom höchsten ethnographischen Interesse, die Wilden bei einer solchen Arbeit zu beobachten."

„Und unser Magen," sagte Reiwald, „bekommt nachher einen solchen ethnographischen Ekel, daß wir kein Stück davon hinunterbringen; es ist ja der reine Schindanger."

„Hilft Alles nichts," meinte Pfeifel, „die Wissenschaft verlangt es, und ich gehe. Was haben wir denn von unserer Reise, nur Unbequemlichkeiten und Beschwerden, wenn wir nicht wenigstens sehen wollen, was eben zu sehen ist." Damit hing er sich seinen Mantel um, denn die Luft wehte doch heute vom Süden herauf ziemlich kühl, und verließ das Zelt. Reiwald kämpfte noch eine Weile mit sich, am liebsten wäre er nicht gegangen, aber die Neugierde siegte doch endlich; Pfeifel sollte ihn auch nicht auslachen, und ehe dieser noch den Schauplatz erreichte, hatte er ihn schon eingeholt.

Zu ihrem Erstaunen fanden sie aber, daß das Pferd noch immer lebe, denn es regte sich ein paarmal krampfhaft mit den Beinen, die aber von den Indianern fest genug gehalten wurden. An jedem Hinterbeine hielt einer den Huf in die Höhe, daß es sich damit nicht vom Boden schnellen konnte, und die Vorderbeine wurden

ebenfalls nach beiden Seiten auseinander gezogen. Vor dem unglücklichen Thiere stand aber ein Penchuenche mit vollkommen nacktem Oberkörper und hatte, wie die beiden Deutschen zu ihrem Entsetzen bemerkten, dem Schlachtopfer ein großes viereckiges Stück der Halshaut abgelöst, das wie ein Lappen jetzt vorn herunterhing. Dicht dabei saßen ein paar Frauen, die auf einem großen flachen Steine eine Anzahl von spanischen Pfefferschoten so fein als möglich rieben, und das Geriebene dann in eine kleine hölzerne Schüssel thaten. Was um Gottes willen sollte das werden?

Jetzt schnitt der davorstehende Wilde dem gequälten Thier langsam in die Gurgel — endlich machte er doch den Leiden des unglücklichen Geschöpfes ein Ende! — aber nein, er hielt den Schnitt augenblicklich wieder zu, rief den Frauen etwas hinüber, und diese brachten dann rasch den zerriebenen Achi herbei, von dem er eine richtige Handvoll nahm und mit der geschlossenen Faust dann — die beiden Deutschen wandten sich schaudernd ab — dem gemarterten Thier in die zerschnittene Gurgel fuhr.

„Alle Teufel!“ sagte der Doctor, „das ist stark; ich glaube wirklich, Reiwald, wir hätten

besser gethan, nicht hierher zu kommen, mir ist selber ganz elend geworden."

„Weiter hat mir gar nichts gefehlt," klagte Reiwald. „Was meinen Sie, wollen Sie die weitere Behandlung, Section 2c. noch mit abwarten, Doctor?"

„Nein, ich danke," erwiederte dieser, — „ich habe gegenwärtig vollkommen genug — das sind ja wahre Scheusale. Wenn nur Meier hier gewesen wäre, daß er uns die Sache erklären könnte."

„Auch noch?" frug Reiwald — „ich dächte, es wäre deutlich genug gewesen, und ich bitte Sie um Alles, reden Sie kein Wort mehr davon, mir wird schon ganz übel."

„Halloh," rief der Doctor, „was ist das — dort ziehen Alle in das große Zelt hinein. Am Ende wird da Kirche gehalten, und wir können einem Gottesdienst dieser Heiden beiwohnen."

„Was haben wir denn heute für einen Tag?" frug Reiwald, „mir ist meine ganze Zeitrechnung verloren gegangen."

„Ja, ich weiß es auch nicht, aber das bliebe sich auch gleich, denn wer weiß, welchen Tag sie feiern."

„Wollen wir einmal hineinsehen?"

„Wenn wir dürfen.“

„Dort ist ja auch Meier im Schwarm,“ rief Reiwald, „kommen Sie, dort werden doch wenigstens keine Pferde geschlachtet.“

Die beiden Deutschen bemerkten übrigens jetzt, daß ihnen ihr Landsmann schon zuwinkte, und wie sie auf ihn zuschritten, rief er:

„Wo haben Sie denn nur gesteckt, Sie sind schon überall gesucht worden, die Geschichte geht los.“

„Was für eine Geschichte? Ist hier wirklich Kirche?“ frug der Doctor.

„Ja, Kirche,“ lachte Meier, „was wissen die Heiden von Kirche; wenn die ihren Pilian haben, vor dem sie sich fürchten können, sind sie zufrieden. Tschitscha wird getrunken, und der Kazike ist schon drin und hat nach Ihnen gefragt. Er will Sie sprechen, Doctor.“

„Mich?“ fragte dieser erstaunt.

„Ja, er hat davon gehört, daß Sie dem einen Burschen die Backe so hübsch und elegant genäht haben, und will sich, glaub' ich, ein Paar Hosen bei Ihnen bestellen. Sie werden Kundschaft kriegen.“

„Oh, Unsinn!“ rief der Doctor; „nein, sagen

Sie, Meier, hat der Kazike wirklich nach mir verlangt?"

„Gewiß; er hat eine Partie Kranker, die Sie wahrscheinlich in der Geschwindigkeit curiren sollen; kommen Sie nur, große Herren haben nie viel Geduld."

Damit betraten Sie den inneren Raum des Zeltes und sahen hier in der That ein sehr charakteristisches Bild, dem selbst eine gewisse Feierlichkeit nicht fehlte, denn es wurde kein lautes Wort gesprochen, und nur einzelne der Anwesenden, obgleich sie sehr zahlreich versammelt waren, unterhielten sich flüsternd mit einander.

Meier überlieferte den Doctor übrigens ohne Weiteres an Cruzado, der sich schon nach ihm umgesehen hatte, ihn auch gleich bei der Hand nahm und mit ihm zu der Stelle ging, wo Tchaluak auf ein paar weich und bequem für ihn ausgebreiteten Guanakofellen lagerte.

Reiwald sah sich indessen in dem inneren Raum des Zeltes um und bemerkte, daß an dem einen Ende, aber nicht dicht nach der Wand, sondern mehr nach der Mitte zu, sechs ziemlich große Fässer aufgestellt standen. Das eine davon, zunächst dem Kaziken, war in der Mitte angebohrt, und aus ihm sprudelte oder schoß jenes

entsetzliche gelbgrüne trübe Getränk in einem vielleicht fingerdicken Strahl heraus, während die verschiedenen Indianer sich darum herdrängten und jeder ein ziemlich umfangreiches Kuhhorn unterhielt, um es füllen zu lassen.

Eine junge Frau stand daneben. Sie hatte ihr langes schwarzes Haar glatt gekämmt und nur, wie die Frauen des Kaziken, an jeder Seite einen schmalen Zopf geflochten, der ihr an den Schläfen herunterfiel; in den Ohren trug sie kleine dünne Platten von Kupfer, und um den Hals eine ziemliche Anzahl blauer und weißer kleiner Perlen, die ganz vortrefflich gegen das gutmüthige und wirklich hübsche Gesicht abstachen. Ihre Kleidung bestand in dem dunkelblauen gewöhnlichen wollenen Ueberwurf, der ihr bis an die Hüften reichte, während das darunter befindliche ähnliche Gewand am Hals anschloß und bis auf die Knöchel herabfiel. Da aber dies Kleid unter dem rechten Arm durchgezogen wird, so war dieser nackt und jedesmal, wenn ein Horn vollgelaufen und nicht wieder ein anderes gleich bei der Hand war, um untergehalten zu werden, streckte sie den Arm vor und steckte einen ihrer Finger in die Oeffnung, aus welcher die Tschitscha lief, um diese so lange zurückzuhalten.

Und wie tranken die Menschen! Es war erstaunlich, und Reiwald würde es das größte Vergnügen gemacht haben zuzusehen, wenn nicht einer der Burschen — ein großer breitschulteriger Gesell mit einem Auge, das andere war ihm einmal durch einen Lanzenstoß verloren gegangen — auf ihn zugekommen wäre und ihm ein großes Horn voll des bösartigen Getränks präsentirt hätte. Er nahm es auch mit einem sauersüßen Lächeln, brachte es an die Lippen, that als ob er tränke und wollte es dankend zurückgeben, aber der Einäugige wieherte laut auf, daß Alle den Kopf nach ihm wandten, und zeigte ihm deutlich genug, daß er es leeren müsse. Es half nichts, er mußte in der That — und wie entsetzlich schmeckte der Stoff.

„Tabaco," sagte dann der Bursche und streckte ihm die Hand entgegen, und resignirt griff Reiwald in die Tasche und theilte ihm mit.

Indessen wurde der Doctor dem Kaziken Tchaluak vorgestellt und hatte dabei ganz in Gedanken seinen Mantel umbehalten, der die Augen des Häuptlings aber auf sich zog. Es war ein alter Militärmantel mit rothem Kragen und blanken Knöpfen, aber durchaus mit rothem Flanell gefüttert, und Tchaluak nickte vergnügt, als er ihn

sah, er gefiel ihm. Die Unterhaltung mit dem Deutschen, obgleich er das Wort Aleman ebenfalls ziemlich wohlwollend aussprach, zeigte sich aber doch sehr schwierig, da er sich dabei eines doppelten Dolmetschers, Cruzado's und Meier's, bedienen mußte. Er frug ihn aber trotzdem, wo er herkäme, ob er alle Krankheiten curiren könne und auch Zaubermittel verstünde, und während er mit ihm sprach, war er aufgestanden, befühlte und strich den rothen Kragen, und prüfte die Knöpfe am Mantel, auf die er besonders sein Augenmerk hatte; — warm schien er ebenfalls, es war jedenfalls in den Augen des Häuptlings ein Cabinetsstück.

Dem Doctor gefiel das gar nicht; er hatte gehört, daß es im Orient Sitte sei, Jemandem eine Sache, über die er sich beifällig äußerte, zum Geschenk anzubieten, und der verwünschte Wilde sah genau so aus, als ob er etwas Derartiges ebenfalls erwartete. Den Mantel konnte er aber nicht hergeben, er wäre in den Pampas verloren gewesen, und dankte seinem Gotte, als ihn der Kazike, der sich der Tschitscha nicht so lange entziehen wollte, endlich wieder entließ. — Vorläufig war er gerettet.

Jetzt begann das Trinken systematisch. Es

zeigte sich keine Ueberstürzung darin, sondern die Leute tranken dies wirklich traurige Gebräu mit einem gewissen Ernst und einer Beharrlichkeit, als ob sie irgend ein wichtiges Geschäft zu erledigen hätten. Das eine Faß wurde auch bis zu der Stelle, wo das Spundloch saß, in nicht viel mehr Zeit ausgetrunken, als die Tschitscha brauchte, um herauszulaufen. Manchmal verstopfte sich auch wohl das Loch durch irgend ein Stück Apfelschale, die sich darin festsetzte, aber die Frau beseitigte das immer rasch mit ihrem Finger, und als es nicht mehr laufen wollte, griffen vier Mann das Faß auf, hoben es auf ein danebenstehendes und zogen unten am Boden einen andern Zapfen heraus, wonach es dann von Frischem zu laufen begann und zuletzt trüb und dick wurde. Das schadete aber nichts, es schmeckte ihnen noch eben so gut; und wieder und wieder mußten die Deutschen ein ihnen zugebrachtes Horn bis auf die Neige leeren. Selbst der alte Chilene hatte sich dem Trinken nicht entziehen können und saß, neben dem Kaziken, Cruzado an seiner Seite, um etwaige Fragen des Häuptlings nicht allein beantworten zu können, sondern diesem auch immer wieder mit Tabak auszuhelfen. Das Quantum, das Tschaluak heute

schon erhalten, wurde natürlich nicht benutzt und für spätere Zeiten aufgehoben.

So mochten etwa zwei Stunden vergangen sein — es war Nachmittag geworden, und schon das zweite Faß zur Hälfte leer getrunken, ohne daß der Durst der Anwesenden im geringsten abzunehmen schien.

„Doctor," sagte da Reiwald — „reden Sie mir von bairischen Biertrinkern, die ihre sechzehn Maß an einem Abend vertilgen — die könnten hierher kommen und etwas lernen. So etwas ist mir doch in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Und sehen Sie nur, wie der Kerl säuft, dem Sie die Backe zugenäht haben."

„Hol' ihn der Teufel!" brummte der Doctor, „das sind gar keine Menschen und haben keine Menschennatur — wie hielten sie's auch sonst aus. Mein Magen ist schon wie ein Essigfaß, und diese verfluchte Aufmerksamkeit von den rothen Bestien. Alle Augenblick ist Einer mit einem Horn da."

„Ein Gutes hat es, Doctor," meinte Reiwald, „wir werden, wenn wir je einmal wieder in die civilisirte Welt zurückkehren sollten — was freilich allen Anzeichen nach noch sehr proble-

matisch ist — nie wieder in einem Hôtel über Magdeburger Medoc schimpfen oder einen Rinderbraten ungenießbar finden. Wir machen hier einen Cursus durch, der — alle Wetter! was trägt der Bursche da — beim Himmel! ich glaube das ist „rothe Grütze", mein Leibessen. Ich habe gar nicht gewußt, daß sie hier Himbeeren haben."

Der Doctor sah hinüber und bemerkte jetzt ebenfalls ein paar junge braune Burschen, von denen der eine eine ziemlich große Holzschüssel trug. In dieser lag ein rother, geléeartiger Kuchen von runder Form, und er ging damit auf den Kaziken zu, vor welchem er ihn niedersetzte.

Es mußte jedenfalls eine Delicatesse sein, denn es wurden dem Häuptling zugleich eine Anzahl kleiner Rindenstücke gebracht, die augenscheinlich als Teller dienen sollten. Tchaluak nahm dann sein neues Messer aus dem Gürtel, würdiger konnte er es nicht einweihen (und beiläufig gesagt, hatte der Doctor schon bemerkt, daß er der Einzige war, der bei diesem Tschitschatrinken ein Messer trug, da es die Anderen wahrscheinlich nicht bei sich führen durften, um Unglück zu verhüten), und schnitt den Kuchen in kleine Stücke, von denen er jedes auf einen

Rindenstreifen legte und durch die Kinder zu den Personen sandte, denen er eine Ehre erweisen wollte.

Das erste bekam Don Enrique, der es mit dankender Verbeugung nahm und ohne Weiteres — während ihm Cruzado einige Worte zuflüsterte, verzehrte.

„Dem Alten scheint es zu schmecken," sagte Reiwald, der ihn scharf beobachtet hatte; „es ist wharhaftig rothe Grütze. Merkwürdig, daß die Penchuenchen deren Bereitung verstehen. Das müssen sie doch sicher von den Deutschen aus Valdivia, die manchmal herüberkommen, gelernt haben. — Da kommt auch etwas für uns."

Die zweite Portion war übrigens für den Doctor bestimmt, der diese Auszeichnung — er schien selber zweifelhaft darüber — entweder seinem Stande oder, wie er fast fürchtete, seinem rothgefütterten Mantel verdankte. Er nahm das Gebrachte aber ebenfalls dankend an und holte sein kleines Taschenmesser heraus, um es zu verzehren.

„Eigentlich gehörte Milch und ein Löffel dazu," meinte er, „hier aber muß man sich freilich helfen, wie es eben geht."

„Und wie es scheint, bekomme ich nichts davon,"

sagte Reiwald, „mir werden sie wohl ein Stück Pferdefleisch bringen."

„Was, zum Teufel! ist denn das?" brummte aber der Doctor, der ein Stück abgeschnitten und gekostet hatte — „rothe Grütze, bah, das brennt wie Feuer auf der Zunge und muß eine Art Gelée sein."

„Wie schmeckt es denn?"

„Nicht schlecht, aber furchtbar gepfeffert."

„Na, da bekomme ich auch etwas," nickte Reiwald, indem ein kleines Mädchen zwei solche Naturteller, einen für ihn und einen für Meier brachte.

Meier hatte es sich überhaupt außerordentlich bequem gemacht und that, als ob er ganz da zu Hause wäre. Er lag auf einem Guanakofell behaglich ausgestreckt, und wenn ihm einer der Indianer ein Horn mit Tschitscha zureichte, so leerte er es, ohne eine Miene zu verziehen, bis auf den Grund und gab es dann mit einem gnädigen Kopfnicken wieder zurück, als ob das gar nicht anders sein konnte. Nur jetzt warf er über seinen Holzteller hinweg einen halb neugierigen, halb neckischen Blick nach seinen beiden Landsleuten, die mit solchem Behagen die neue Kost verzehrten; denn auch Reiwald hatte davon

gekostet, und es schien ihm ganz vortrefflich zu schmecken.

„Donnerwetter!“ sagte er, „wenn ich nur wüßte, was das wäre; beißen thut es freilich niederträchtig, und ich kann gar nicht hinter den Geschmack kommen — bekannt ist er mir aber.“

„Ja, ich weiß auch nicht,“ — meinte der Doctor, — „es ist fast — es ist fast wie“ — er hielt den Teller erschreckt von sich weg und betrachtete den Gegenstand genauer — „hören Sie, Meier, wissen Sie nicht, was das ist?“

„Geronnenes Pferdeblut,“ sagte dieser, mit dem größten Gleichmuth ein Stück davon in den Mund schiebend, und er mußte an sich halten, um nicht gerade herauszulachen, als er die Wirkung bemerkte, die das eine Wort auf die beiden Freunde hatte.

„Was?“ schrie Reiwald im Ton des furchtbarsten Entsetzens, „was, sagten Sie, wär' es?“

„Geronnenes Pferdeblut mit Pfeffer,“ wiederholte Meier, aber lächelnd, — „nicht wahr, es schmeckt gut?“

„Herr, du meine Güte,“ sagte der Doctor und zog den Mund so breit, wie er ihn bekommen konnte. — Reiwald erwiederte gar nichts — er hielt noch ein Stück im Munde, aber er sprang

auf, warf einen stieren Blick umher und taumelte dann mehr, als er ging, dem Eingang zu. Die Indianer sahen sich erstaunt nach ihm um, aber schon ehe er das Fell erreichte, das als Thür diente, wurde ihnen klar, weshalb er das Weite suchte. Lachend wichen sie ihm aus, und der Unglückliche stürzte hinaus, die Straße entlang, bis er einen Apfelbaum erreichte. Er kam auch nicht wieder. — Der Kazike schickte Cruzado ab, um nach dem „kranken Aleman" zu sehen, und dieser nahm Meier mit. Sie fanden ihn auch, aber in dem Zelt, das ihnen zum Wohnort angewiesen war, elend und stöhnend auf den Boden hingestreckt. Wahrscheinlich machte er sich dabei kränker, als er wirklich war; aber keine Macht der Welt hätte ihn wieder auf die Füße bringen können. Sie mußten ihn wirklich liegen lassen und dem Kaziken Bericht erstatten, daß er zu elend sei, um wieder zu erscheinen, und diese Gelegenheit hielt der Doctor dann natürlich für außerordentlich passend, um sich ebenfalls davon zu machen. Sein rothes Unterfutter aber verrieth ihn. Tchaluak's Blick fiel im Moment darauf, als er sich rasch erhob und hinaus wollte, und er ließ ihn durch Cruzado rufen und hieß ihn neben sich setzen — eine besondere Aus-



zeichnung, die ihm damit widerfuhr, die er jedoch wohl kaum nach ihrer ganzen Größe zu schätzen wußte. Aber er ließ Alles über sich ergehen — er trank Tschitscha bis zum nächsten Morgen um zwei Uhr, verzehrte zwei oder drei Pferdefleisch-cotelettes, und hatte später nur eine dunkle, unbestimmte Erinnerung, daß ihn ein paar Männer, einer unter jedem Arm, in dunkler Nacht „nach Haus" geführt und auf sein Bett gelegt hatten.

11.

Folgen und Wirkungen.

Am nächsten Morgen schickte — etwas sehr Ungewöhnliches in den Pampas — der Kazike zum Doctor und ließ ihn zu sich rufen; — aber der Doctor war noch nicht zu sprechen. Er lag mit ausgestreckten Armen und Beinen auf dem Bauch, hatte sein Gesicht in die Felle hineinbegraben und stöhnte, daß es einen Stein erbarmen konnte. Neben ihm ruhte — wenn man ein ewiges Herumwerfen ruhen nennen konnte — Reiwald, die Kniee bis unter das Kinn heraufgezogen und sie mit beiden Händen haltend.

Meier war diesmal Gesandter und stand eine ganze Weile kopfschüttelnd vor den beiden Unglücklichen, die hier, mitten in der Wildniß

und aus dem Bereich jeder Civilisation, nur als ein Opfer der strengen Etikette gefallen waren.

„Na!" nickte er lächelnd vor sich hin, „denen ist die Tschitscha auch nicht übel bekommen — Jemine! die Kopfschmerzen, die der Doctor heut' Morgen haben wird, denn getrunken hat er gestern Abend wie ein Alter, das muß ihm der Neid lassen. Es war genau so, als ob man's in einen Stiefelschaft gösse — und den soll ich jetzt wach kriegen. Sie, Doctor — Doctor Pfeifel" fuhr er dann fort und schüttelte ihn, sich zu ihm niederbeugend, an der Schulter — aber umsonst. Der Doctor rührte sich nicht, und ein eigenthümliches Stöhnen, das er hören ließ, verrieth allein das noch in ihm wohnende Leben.

„Meine Zuversicht!" sagte Meier — „hat der Mensch einen Schlaf, — und unser Herr Reiwald scheint sich ja ordentlich in einen Knoten geschlagen zu haben — ah, der macht wenigstens die Augen auf. — Guten Morgen, Herr Reiwald; nun wie geht's? — ausgeschlafen?"

„Oh du mein Himmel, die Leibschmerzen," stöhnte der Gepeinigte, „das ist, als ob es mir die Eingeweide auseinander reißen wollte. Wie viel Uhr ist's, Meier?"

„Geschlagen hat's noch nicht," sagte dieser

trocken, „und wird auch wohl nicht, aber meiner Rechnung nach muß es etwa acht Uhr sein; mein Chronometer ist stehen geblieben, und wie ich ihn neulich auseinander nehmen wollte, ging mir das eine Hinterrad daraus verloren. — Also Bauchkneipen haben Sie?"

„Ich halte es nicht mehr aus."

„Wenn wir den Doctor wach bekämen, könnte Ihnen der etwas verschreiben, und ich liefe dann gleich in die Apotheke," sagte Meier, nicht im mindesten von den Schmerzen gerührt, denn es ist eine allbekannte Thatsache, daß der beste und sonst theilnehmendste Mensch kein Mitleiden mit einem von Seekrankheit oder Katzenjammer geplagten Individuum fühlt. Reiwald war aber wahrhaftig nicht in der Stimmung, um auf einen Scherz einzugehen, stieß einen Fluch aus und rollte sich auf die andere Seite. Meier erneute jetzt seine Versuche, den Doctor zu wecken, aber es blieb Alles vergebens, und er mußte zurück und Cruzado den Erfolg seiner Mission melden.

Der Doctor wurde übrigens nicht gebraucht, denn der Kazike hatte gerade eine lange und eifrige Unterredung mit dem alten Chilenen, war aber dazu mit ihm und dem Dolmetscher von seiner Hütte fort und hinaus in die Pampas gegangen,

wo sie von Niemandem behorcht werden konnten. Das Gespräch beschäftigte sich auch ausschließlich mit dem Zweck von Don Enrique's Reise, und zu Cruzado's Erstaunen, der etwas ganz Anderes erwartet zu haben schien, ging der Kazike viel williger darauf ein, als selbst Don Enrique gehofft hatte.

Cruzado aber, der seit seiner Jugend mit diesen Wilden verkehrt hatte, ja unter ihnen aufgewachsen war und selbst ihr Blut in seinen Adern hatte, merkte bald, daß den Häuptling noch ein anderer Beweggrund leitete, wenn er auch nicht die geringste Andeutung dahin machte. Er versprach im Gegentheil ihm freies Geleit bis zu Jenkitruss' Lager zu geben, das freilich jetzt auf der andern Seite des Limaï liege, wobei man es schwer finden würde, den angeschwollenen Strom mit Lastthieren zu passiren — aber es ging doch wohl — die Pferde schwammen, und man war auch vielleicht im Stande, ein Floß zu bauen, um das Gepäck hinüberzuschaffen.

„Dann erlaubst Du uns wohl, Kazike," sagte Cruzado, „daß wir noch heute unsern Weg fortsetzen, um Dir nicht länger zur Last zu fallen. Das Herz des alten Mannes sehnt sich danach, sein Kind wieder zu umarmen, und er hat mir

gesagt, daß er Dir noch auf dem Rückweg reiche Geschenke machen würde."

„Heute noch?" sagte Tschaluak langsam — „ja — gewiß — aber — die Pferde werden nicht so rasch zusammengetrieben werden können."

„In einer Stunde haben wir sie hier?"

„Und wir trinken dann auch wieder. Ich darf Euch doch nicht fortlassen, so lange unser Fest dauert."

„Du hast uns schon so reich bewirthet, und wir sind Dir dankbar für das Genossene."

„Und dann der Doctor," fuhr der Häuptling nach einer Pause fort — „meine jüngste Frau ist nicht wohl. Er soll sehen, was ihr fehlt — er soll ihr von seinen Mitteln geben."

Cruzado neigte das Haupt — es war kaum nöthig, ein Wort weiter über die Sache zu verlieren, denn der Kazike schien entschlossen, sie heute noch nicht fortzulassen. Halten doch diese freien Häuptlinge der Steppe ihre Gäste immer so lange wie halbe Gefangene, als sie nicht für gut finden, sich von ihnen zu trennen. Widerspruch half da gar nichts und konnte die Sache höchstens verschlimmern. Er warnte auch Don Enrique, ja kein Zeichen von Ungeduld blicken zu lassen und sich in das Unabänderliche zu fügen

— morgen vielleicht durften sie reiten und versäumten möglicher Weise nicht einmal etwas dabei, da der Limaï jetzt nach dem letzten, erst kürzlich gefallenen Regen wahrscheinlich sehr angeschwollen war und sie doch gezwungen hätte, ein paar Tage an seinem Ufer liegen zu bleiben.

Meier war indessen zu ihrem Zelt zurückgekehrt und setzte seine Bemühungen fort, um den Doctor wach zu bekommen. Es war ein schweres Stück Arbeit, aber es gelang doch endlich, und der unglückliche Pfeifel richtete sich empor. Er sah aber leichenblaß aus, die Augen lagen ihm tief im Kopfe und das Haar klebte ihm an der Stirn

„Meier," sagte er, als er den Deutschen erkannte, — „ich habe Katzenjammer von Champagner gehabt und von Rheinwein, Katzenjammer von Bier — der ist auch nicht schlecht, darauf gebe ich Ihnen mein Wort — und Katzenjammer von Punsch und Bowle, — ich habe ein Studium daraus gemacht, um die verschiedenen Stadien des Elends zu studiren, und darf mir zutrauen, ein Urtheil in solchen Dingen zu besitzen — aber Katzenjammer von Tschitscha, von Apfelwein, — nein, nicht einmal von Apfelwein, von einem Gesöff, von dem eine alte Kuh den ganzen Tag

schreit, wenn man es ihr nur auf den Schwanz gießt, das ist das Entsetzlichste, was ein Mensch denken kann! — — — Seekrankheit ist auch nicht übel," fuhr er weich fort, — „eine Art von Auflösung des Gefühls in dem Magen, ein Zustand, in dem der Mensch Selbstmord begehen würde, wenn er sein Leben nur des Nehmens werth hielte, — aber Katzenjammer von Tschitscha —" er fiel wieder flach auf sein Gesicht nieder, bis Reiwald, der schon den ganzen Morgen zwischen der Lagune und dem Zelt hin und her gelaufen war, wieder zurückkam und Meier dabei so kläglich anblickte, daß dieser laut auflachte.

„Na," sagte er dabei, „beruhigen Sie sich nur. „Heute bleiben wir, so viel ich merke, noch hier, denn es werden keine Anstalten zum Aufbruch gemacht, und Sie können sich bequem ausruhen und erholen. Wie steht's mit dem Kaffee?"

„Er ist fertig," sagte Reiwald wehmüthig, „ich trinke ihn immer im Vorbeilaufen."

Meier lachte und ging zu der Kanne, um sich selber einzuschenken. Uebrigens mußte Reiwald doch noch Zeit gefunden haben, auch etwas Compacteres zum Feuer zu setzen: einen Topf mit Reis und ein großes Stück getrocknetes Fleisch darin, er hatte ja auch fast den ganzen

vorigen Tag nichts genossen; wenigstens nichts seit dem Frühstück. Aber auch der Doctor war durch die Erwähnung des Kaffees munter geworden — oder doch zu sich selber gekommen. Er hob den Kopf und sagte:

„Meier, thun Sie mir einmal den Gefallen, gehen Sie um die Ecke und holen Sie mir einen sauren Hering und eine Flasche Sodawasser."

„Thut mir leid, Doctor," erwiederte Meier, „heute ist Sonntag, und da sind alle Läden zu. Aber wie ist Ihnen? Sie sehen gut aus! Und wie haben Sie Ihren Mantel hergerichtet!"

„Oh mein Kopf!" flüsterte der Doctor, indem er aber doch einen theilnehmenden Blick auf das erwähnte Kleidungsstück warf. Der Mantel sah in der That bös aus, zerknüllt und schmutzig, und so elend er sich fühlte, wollte er ihn doch wenigstens etwas wieder in Ordnung bringen, als er plötzlich ausrief:

„Ei, so soll doch die diebischen Halunken der Henker holen!"

„Was giebt's?" frug Meier. „Haben sie Ihnen 'was gestohlen?"

„Gestohlen?" fragte der Doctor. „Sehen Sie einmal den Mantel an. Die Hälfte von den Knöpfen haben sie mir herunter geschnitten."

„Ja," lachte Don Carlos, „das hätte ich Ihnen vorhersagen wollen, kommen Sie mit blanken Knöpfen zwischen dies Volk. Die hängen sich die Frauen in die Ohren, da noch dazu Henkel daran sind."

„Und womit soll ich mir jetzt meinen Mantel zuknöpfen."

„Bah, machen Sie kleine Bindfadenschleifen dran, es geht Alles in der Welt. Uebrigens wird es Zeit, daß wir wieder in's Zelt hinübergehen, denn die haben schon vor einer Stunde auf's Neue angefangen zu trinken."

„Tschitscha?" rief der Doctor entsetzt.

„Nun natürlich, was sonst. Sie werden uns schon holen."

„Sehen Sie, Meier," sagte der Doctor feierlich, „ich bin eigentlich von Natur ein guter Mensch; ich habe noch nie einen Brunnen vergiftet oder einen Raubmord begangen, ich habe noch kein Haus angezündet, ja selbst noch keine Kasse bestohlen, aber ich stehe Ihnen für nichts, wenn ich noch einmal gezwungen werden sollte, ein solches Horn an meine Lippen zu setzen."

„Nu, nu!" rief Meier gutmüthig, „wenn es Ihnen gar so schrecklich ist, so kommen Sie auch vielleicht so durch. Bleiben Sie nur den

ganzen Tag auf dem Bauch liegen und stellen Sie sich halbtodt, so glaube ich, wird man Sie schon zufrieden lassen."

„Wenn Sie das aber ein Vergnügen nennen!"

„Es wird nicht so lange dauern," beruhigte ihn der Landsmann; „vier Fässer haben sie in der letzten Nacht noch ausgetrunken und selbst am fünften angefangen, das schon dick lief, als ich vorhin drüben war. Jetzt ist nur noch eins übrig, und wenn Sie noch 'was davon haben wollen, müssen Sie machen, daß Sie hinüberkommen, denn bis Mittag ist das bestimmt leer."

„Ich danke Ihnen," antwortete der Doctor mit einem Seufzer, „so ginge ja auch dieser Kelch — wenn man ein so edles Gefäß mit einem so scheußlichen Stoff zusammen nennen darf, an uns vorüber. Und wo ist Don Enrique jetzt?"

„Tomando," nickte Meier, „der alte Herr schien wie umgeändert und Geschmack an der Tschitscha gewonnen zu haben. Er trank sein Horn wie ein Alter."

„Und ist heute Morgen nicht hundeelend?"

„Gesund wie ein Fisch — aber ich denke, unser Frühstück wird fertig sein, oder soll ich Ihnen vielleicht ein Beefsteak von Pferdefleisch besorgen. Gerad' gegenüber ist die Küche."

„Meier, Sie sind ein Scheusal," stöhnte der Doctor, „aber wo ist denn Reiwald?'

„Er kommt gleich wieder," lachte Meier, indem er ohne Weiteres zu dem Blechtopf ging, ein Stück von dem gargekochten Fleisch herunterschnitt, eine Portion Reis in den Deckel des Topfs schüttete, den er als Teller gebrauchte, und sich dann gemüthlich mit seiner Mahlzeit auf eines der Felle niedersetzte. Der Doctor folgte ebenfalls seinem Beispiel — einen Zinnteller hatte er in seiner Satteltasche, und holte sich eine kleine Portion — aber es wollte ihm noch nicht schmecken. – Er schob den Teller wieder zurück und setzte sich eben auf sein Lager nieder, als Meier ausrief:

„Da kommt ein Bote, jetzt werden Sie krank!" und im Nu lag der Doctor auch schon wieder auf dem Bauch und rührte und regte sich nicht.

Es war der einäugige Indianer, der allerdings die Alemanos in das Trinkzelt führen sollte; Reiwald trat eben wieder in das Zelt und sah so bleich und elend aus, und des Doctors ganze Stellung verrieth so auffällig die Unmöglichkeit, eine derartige Einladung anzunehmen, daß Meier den Boten leicht davon überzeugen konnte und dann selber mit ihm hinüber schritt.

Ihm hatte das gestrige Trinken nicht die geringsten Beschwerden verursacht, und er fühlte sich sogar im Stand, es heute fortzusetzen.

Drüben fand er übrigens schon Alles wieder im alten Gang, und der Kazike saß heute, lange nicht mehr so gesprächig wie gestern, mehr still und in sich gekehrt, und einzelne Indianer kamen und gingen, und brachten ihm augenscheinlich Meldungen, aber er trank viel. Hastig stürzte er Horn nach Horn hinunter.

Cruzado war noch draußen vor dem Zelt gewesen; jetzt kam er herein, und als ihn Tchaluak bemerkte, winkte er ihm zu, sich wieder neben ihn zu setzen. Die gestrige feierliche Stille herrschte aber nicht mehr in dem Zelt; die Leute schienen auch aufgeregt durch den Trank. Frauen brachten überdies große Schüsseln mit gebratenem Fleisch herein, von dem der Kazike ein Stück nahm, es mit den Händen zerriß und dann verzehrte. Die Hände wischte er sich in seinen Haaren ab.

„Wo sind die Alemanos?“ frug er endlich Cruzado.

„Krank, Kazike,“ lächelte dieser — „sie können das starke Getränk der Pampas nicht vertragen und liegen elend in ihrem Zelt.“

Der Kazike lachte und starrte wieder vor sich

nieder; aber seine Augen hatten ihren früheren lebendigen Glanz verloren und sahen mehr gläsern und stier aus. Nach einer Weile frug er wieder:

„Wo sind die Alemanos?"

Cruzado warf einen forschenden Blick auf ihn und wiederholte dann die vorhergehende Antwort. Er sah, der Wilde war trunken, oder doch auf dem besten Wege, es zu werden.

Der Kazike wieherte jetzt laut auf und legte seine Hand auf Cruzado's Schulter.

„Und wo ist der Alte?" flüsterte er ihm zu.

„Gleich hier daneben sitzt er — Du hast ja vorhin mit ihm gesprochen."

Der Indianer nickte vor sich hin, dann sagte er halblaut und fast mehr zu sich selber als zu seinem Nachbar redend:

„Ein wunderhübsches Mädchen — weiß und zart — wie — wie ein junges Füllen — und so jung — so schön — aber die Weiber werden wüthend werden — ha, was haben sie zu sagen! Bin ich nicht der Herr, Cruzado?"

„Gewiß bist Du das, Kazike," erwiederte der Halbindianer, der noch nicht recht wußte, wohinaus der Trunkene wollte, aber einen Verdacht schon geschöpft hatte — „Du bist der Herr

Deines Stammes, und nicht allein die Weiber, nein, auch die Krieger müssen Dir gehorchen."

„Gut — gut, Cruzado!" nickte der Häuptling vergnügt, indem er ein ihm frisch gebotenes Horn nahm und den Inhalt auf einen Zug hinabstürzte — „Du bist klug — Du bist ehrlich — die Pendhuenchen sind Hunde," flüsterte er ihm plötzlich in's Ohr. „Sie sind feige und beugen sich einer Memme. Jenkitruss hat das Herz eines Weibes — ich will es herausreißen und die Hunde damit füttern."

Cruzado erschrak, denn was der Wilde sprach, sprach er allerdings im Rausch; aber diese Vertraulichkeit konnte für ihn selber die schlimmsten Folgen haben, und er that deshalb gar nicht, als ob er die Worte gehört, sondern saß wie Jemand, der mit schweren Augenlidern den Schlaf nicht bewältigen kann und eben im Einnicken begriffen ist.

„Hoho, Freund!" lachte der Häuptling, dessen Blick auf ihn fiel, als ob er die Zustimmung zu dem eben Gesagten in seinen Mienen lesen wolle, „steigt Dir auch die Tschitscha in den Kopf?"

„Mir? Gewiß nicht, Kazike!" rief Cruzado

und ahmte die Bewegungen eines eben Erwachenden vortrefflich nach.

„Und von was sprach ich?"

„Von einem wunderhübschen Mädchen, zart und fein, und daß — daß Du der Herr über Deinen Stamm wärest — gewiß bist Du's."

Tchaluak lachte verächtlich vor sich hin; aber es wurde ihm augenscheinlich selber schwer, irgend einen bestimmten Gedanken festzuhalten. Aber auf seinen ersten Satz derart zurückgebracht, rückte er plötzlich Cruzado näher, legte seinen Arm um dessen Schulter und flüsterte leise:

„Cruzado — Du — Du bist ein guter, ehrlicher Kerl — willst Du — willst Du mir helfen das Mädchen gewinnen?"

Cruzado zuckte mit keiner Miene — sein Verdacht hatte sich bestätigt, und er war schon auf eine solche Frage vorbereitet gewesen. Nur die Achseln zog er empor und sagte eben so leise:

„Ja, Kazike, von Herzen gern, aber wie? — Jetzt hat sie Jenkitruss, und wenn er sie wirklich dem alten Chilenen zurückgiebt — was ich noch sehr bezweifle — so schließt er einen Handel dafür ab, und läßt ihn dann jedenfalls bis zu den Bergen mit einer Sicherheitswache begleiten, wie das Sitte ist."

„Und wenn ich Euch die nun gleich von hier mitgäbe?" sagte der Kazike lauernd — „Du kannst ihn gewiß überreden, daß sie unter meinem Schutz gut aufgehoben sind."

„Aber was nachher?" frug der Halbindianer — „erfährt Jenkitruss später, daß sein Vertrag nicht erfüllt wurde, so —"

Tchaluak bog sich zu ihm nieder und legte seine Lippen an das Ohr des Dolmetschers — aber er schwieg — kein Laut kam darüber — kein Flüstern — dann richtete er sich wieder empor und sagte:

„Laß es gut sein — was kümmert's Dich, wenn der große Jenkitruss in den Pampas mit Dir zürnt, so lange Du drüben über den Bergen wohnst — was kann er Dir schaden. Kommst Du aber einmal wieder herüber, dann frage nach dem Lagerplatz Tchaluak's — jeder Penchuenche wird Dir die Stelle bezeichnen können — und Du hast einen Freund in der Ebene."

An dem andern Ende des Zeltes entstand in dem Augenblick ein wüstes Geschrei — zwei Indianer waren in Streit gerathen und wollten sich fassen — andere verhinderten sie daran. Tchaluak fuhr empor und stieß einen eigenthümlich gellenden Laut aus, der aber eine fast zau-

derhafte Wirkung hervorbrachte. Im Nu ließen die Streitenden von einander ab — im ganzen weiten Zelt herrschte Todtenstille, und Alles wandte die Blicke dem Häuptling zu. Dieser aber, mit dem Gehorsam seines Stammes zufrieden, winkte mit der Hand.

„Es ist gut," sagte er dabei — „haltet Frieden — Ihr kennt mich? Was? geht die Tschitscha schon zu Ende? Mir das Horn noch einmal — mir das Horn — mir brennt die Kehle vor Trockenheit. Schufte, laßt Ihr Euern Häuptling verdursten?"

Und wieder leerte er das ihm gebrachte Gefäß, dann lehnte er sich auf seinen Sitz zurück und sah starr vor sich nieder. Er wollte vielleicht nachdenken; aber die Folgen der durchschwärmten Nacht, die Masse berauschenden Getränks, das er heute Morgen schon wieder zu sich genommen, kam über ihn. Er schloß die Augen und hielt sich einen Moment still, dann sank ihm das Kinn langsam auf die Brust und er schlief.

Indessen war aber auch in der That das sechste und letzte Tschitschafaß beendet, und alle die übrigen Trinker suchten ebenfalls ihre Zelte auf, um dort den angetrunkenen Rausch auszu=



schlafen, so daß an dem Nachmittag die kleine Zeltstadt fast wie ausgestorben lag. Nur die Frauen gingen wie gewöhnlich ihrer Arbeit nach — Sclavinnen ihrer Männer, wie sie sind, suchten sie Holz für ihr Lagerfeuer, spannten die Felle der geschlachteten Pferde zum Trocknen auf, holten Wasser aus der Lagune, oder wuschen auch dort die schmutzig gewordenen Kleidungstücke, und warteten und pflegten ihre Kinder.

Don Enrique traf endlich auf Cruzado, den er schon länger gesucht, während sich der Halbindianer vor dem Lager aufgehalten hatte, und machte diesem jetzt den Vorschlag, die günstige Zeit zu benutzen, ihre Thiere zu packen und fortzureiten. Niemand kümmerte sich um sie oder würde sie verhindert haben; Cruzado aber schüttelte auf das entschiedenste den Kopf.

„No, Senor," sagte er dabei, „das wäre das Schlimmste, was wir thun könnten, denn Tschaluak würde das als eine tödtliche Beleidigung ansehen. Ich gebe Euch mein Wort, ich ginge selber lieber in diesem Augenblick, als eine Stunde später, denn es fängt mir hier an unbehaglich zu werden, aber — paciencia, amigo — es hilft nichts, wir müssen aushalten und können durch zu große Hast unser Ziel nur verlieren — nie

erreichen. Uebrigens thut unseren Pferden auch die Ruhe ganz wohl, denn in den Bergen sind sie ein wenig angegriffen worden, und kein Mensch kann sagen, wann wir einmal alle ihre Kräfte brauchen."

„Fürchtet Ihr Gefahr hier?" frug der Chilene.

„Nein — nicht jetzt," sagte Cruzado ruhig; „aber es sind wunderliche Menschen, diese Wilden, und unzuverlässig wie ein gezähmter Tiger — man weiß nie, wann sie die Krallen zeigen — und doch kann man sich ziemlich ungefährdet zwischen sie hineinwagen, sobald man sie nicht in ihrem Haß, in ihrer Liebe und in ihrem Glauben stört. Mischt man sich aber in ihre Gebräuche, oder macht ihre Eifersucht rege, dann — möchte ich eben so gern drüben über den Bergen den Pilian-Leufu bei hohem Wasser kreuzen, als ihnen auf Gnade und Ungnade preisgegeben zu sein."

„Aber wir wollen sie weder in ihrem Glauben stören," sagte der Chilene, „noch ihre Eifersucht rege machen."

„Hol's der Böse!" brummte Cruzado, „was wir vorhaben, ist ziemlich dasselbe: wir wollen ein hübsches junges Mädchen, das sie als Beute

gewonnen und jetzt als ihr Eigenthum betrachten, wieder mitten zwischen ihnen herausholen."

„Aber doch nicht mit Gewalt," — rief der alte Mann, „ich zahle dem Häuptling ja gern den höchsten Preis, den er für seinen Raub fordert — nur mein Kind will ich wiederhaben, mein armes verlorenes Kind, denn glaubt Ihr, Cruzado, daß ich von da an noch eine Stunde Ruhe hätte, wenn ich sie in der Gewalt dieser — Teufel wüßte."

Cruzado nickte leicht mit dem Kopf.

„Laßt es gut sein, Señor, wir sind ja hier, um das zu erreichen. — Ich wollte Euch nicht den Muth nehmen, sondern nur Alles vermeiden, um die, in deren Gewalt wir uns doch nun einmal befinden, nicht zu reizen. Folgt mir nur überhaupt, Señor, in Allem, was ich Euch sage, und mißtraut mir nicht, wenn Ihr mich auch mit den Penchuenchen viel verkehren seht."

„Ich habe Euch noch nie mißtraut, Cruzado," sagte der Chilene wehmüthig, „was könntet Ihr daran haben, einen alten armen und ohnedies schon unglücklichen Mann zu betrügen?"

„Es ist gut," winkte der Dolmetscher, „und weiter macht Euch keine Sorge. Sobald wir

nur erst einmal die Zelte Tchaluak's im Rücken haben, denk' ich, liegt das Schwerste hinter uns."

„Aber müssen wir denn nicht denselben Weg zurück?"

„Quien sabe," sagte Cruzado ausweichend — „der weiteste Weg ist manchmal trotzdem der nächste — aber wir werden ja sehen. Und jetzt legt Euch selber zum Schlafen nieder — Ihr braucht die Ruhe nöthiger, als irgend Einer von uns. — Heute ist überdies nichts mehr zu machen, und morgen mit dem frühesten wollen wir versuchen, ob wir den Kaziken bereden können, uns die Erlaubniß zur Reise zu geben."

„Und wenn er sich weigert?"

„Dann bleiben wir eben, bis wir sie erhalten, Señor," sagte der Dolmetscher ruhig; „Paciencia!" und dem Chilenen zunickend, schritt er langsam die Straße hinab.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Im Verlage von Hermann Costenoble in Jena erschienen ferner folgende neue Werke:

Bibra, Ernst Freiherr von, Reiseskizzen und Novellen. 4 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Hoffnungen in Peru. Roman. 3 Bde. 8. broch. 3¾ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Aus Chili, Peru und Brasilien. 3 Bde. 8. broch. 3¾ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Erinnerungen aus Süd-Amerika. 3 Bde. 8. broch. 3½ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Ein Juwel. Südamerikanischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 3¾ Thlr.

Brachvogel, A. E., Beaumarchais. Ein Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Brachvogel, A. E., Historische Novellen. 1. bis 4. Band. 8. broch. à Band 1½ Thlr.

Brachvogel, A. E., Schubart und seine Zeitgenossen. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5½ Thlr.

Brachvogel, A. E., Theatralische Studien. 8. broch. 24 Ngr.

Brachvogel, A. E., Ein neuer Falstaff. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Brachvogel, A. E., Aus dem Mittelalter. 2 Bde. 8. broch. 2¼ Thlr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. Zweite Auflage. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 2 Ngr.



Brachvogel, A. E., Der Trödler. Ein Roman aus dem Alltagsleben. 2 Bde. 8. broch. $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Benoni. Ein Roman. 2. Aufl. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Brachvogel, A. E., Der Usurpator. Ein dramatisches Gedicht. Min.-Ausg. broch. 27 Ngr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. Erste Abtheilung. 2 Bde. 8. broch. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. Zweite Abtheilung. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Buchrucker, Wolfgang, Pfarrer, Spurgeon. Ein Lebensbild. 8. broch. 12 Ngr.

Bunyan, Johann, Die Pilgerreise aus dieser Welt in die zukünftige. Aus dem Englischen mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Friedrich Ahlfeld, Pastor an der St. Nicolaikirche zu Leipzig. Pracht-Ausgabe mit 12 Holzschnitten. Zwei Theile in Einem Bande. 8. broch. $1\frac{5}{6}$ Thlr. In elegantestem englischen Einbande mit reich vergoldeten Deckenverzierungen und Goldschn. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt), Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Erste Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Diezmann, August, Leichtes Blut. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Diezmann, August, Frauenschuld. Roman. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Eichenfels, Hans von, Das Erbschloß. Ein Roman. 3 Bde. 8. broch. $3\frac{3}{4}$ Thlr.

Ernesti, Luise, Zwei Fürstinnen. Roman. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Ernesti, Luise, Aus alter und neuer Zeit Novellen und Skizzen. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Ernesti, Luise, Geld und Talent. Roman. 3 Bde. 2. Aufl. 8. broch. $2^3/_4$ Thlr.

Ernesti, Luise, Die Aristokratin und der Fabrikant. Ein Roman. 4 Bde. 8. broch. $4^1/_2$ Thlr.

Fels, Egon, Die Rose von Delhi. Roman aus der Zeit des indischen Aufstandes unter Nena Sahib im Jahre 1857. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, General Franco. Lebensbild aus Ecuador. (Zwei Republiken. Erste Abtheilung.) 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Sennor Aguila. Peruanisches Lebensbild. (Zwei Republiken. Zweite Abtheilung.) 3 Bde. 8. broch. $4^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Colonie. Brasilianisches Lebensbild. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 27 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Im Busch. Australische Erzählung. **Wohlfeile Volksausgabe.** Classikerformat. 3 Bde. broch. 1 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. Zweite, durchgesehene Auflage. **Wohlfeile Volksausgabe.** 8. 3 Bde. broch. $2^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der Wilderer. Ein Drama in 5 Aufzügen. Miniat.-Ausg. broch. 27 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Achtzehn Monate in Süd-Amerika und dessen deutschen Colonien. 6 Theile in 3 Bänden. 8. broch. $5^1/_3$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Regulatoren in Arkansas. Aus dem Waldleben Amerika's. Erste

Abtheilung. 3 Bde. 4. Aufl. 2. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. 1⅔ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Flußpiraten des Mississippi. Aus dem Waldleben Amerika's. Zweite Abtheilung. 3 Bde. 4. Auflage. 2. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. 1⅔ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Nach Amerika! Ein Volksbuch. Illustrirt von Th. Hosemann und Karl Reinhardt. 6 Bde. 8. broch. 6 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Unter dem Aequator. Javanisches Sittenbild. 3 Bde. 8. broch. 4¼ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der Kunstreiter. Eine Erzählung. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Eine Mutter. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Goldgräber in Californien. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 6 colorirten Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden. 1⅔ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Gold! Ein Californisches Lebensbild aus dem Jahre 1849. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr. 2,

Gerstäcker, Friedrich, Das alte Haus. Erzählung. 8. broch. 1½ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Wie der Christbaum entstand. Zweite Auflage des ersten Christbaums. Ein Märchen mit 6 color. Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden 1 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Tahiti. Roman aus der Südsee. Zweite Auflage. 4 Bde. 8. broch. 6 Thlr. /.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Walfischfänger. Erzählung für die Jugend. Mit einem Titelkupfer. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden. 2. Aufl. 1⅓ Thlr.

Gotthardi, W. G., Weimarische Theaterbilder aus Goethe's Zeit. Ueberliefertes und Selbsterlebtes. 2 Bde. 8. broch. $2^1/_4$ Thlr.

Guseck, Bernd von, Der Graf von der Liegnitz. Historischer Roman. 3 Bde. 8. broch. $4^1/_4$ Thlr.

Guseck, Bernd von, Der erste Raub an Deutschland. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. $5^1/_2$ Thlr.

Guseck, Bernd v., Deutschlands Ehre. Historischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Guseck, Bernd von, Girandola. Novellen. Zweite Auflage. 4 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Guseck, Bernd von, Die Hand des Fremden. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. $2^3/_4$ Thlr.

Haan, Dr. Wilhelm, Königl. Sächs. Superintendent und Pastor an der Stadtkirche St. Matthäi zu Leisnig. Das Gebet vermag viel! Stunden religiöser Erbauung für alle Lebensverhältnisse evangelischer Christen. Mit 1 Titelkupfer. gr. 8. broch. $1^1/_3$ Thlr. Eleg. geb. mit vergold. Deckenverzierungen $1^3/_4$ Thlr.

Hamm, Dr. Wilhelm, Das Wesen und die Ziele der Landwirthschaft. Beiträge zur wissenschaftlichen und volkswirthschaftlichen Begründung und Entwickelung der Bodenproduction. gr. 8. broch. 2 Thlr.

Höcker, Gustav, Sein und Nichtsein. Erzählung. 8. broch. $1^1/_4$ Thlr.

Humboldt's Alexander von, Briefwechsel mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858. 3 starke Bde. gr. 8. broch. à Band 2 Thlr. 12 Ngr.



